

MITTHEILUNGEN

DER

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR

NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS.

Band VIII, Theil 2.

Tōkyō, 1900.

INHALT :

I.

Mittheilungen aus dem japanischen Eisenbahnwesen und über den Plan einer Hochbahnverbindung in Tokio.

Von Eisenbahnbau- und Betriebsinspector F. BALTZER.

Mit zwei Tafeln.

II.

Das Bonfest. Mit 9 Tafeln.

Von DR. H. WEIPERT.

III.

Dogmatische Anthropologie im Buddhismus.

Von REV. A. LLOYD.

IV.

Die Pest.

Von PROF. AOYAMA.

V.

Sitzungsberichte.

VI.

Nachtrag zu den Sitzungsberichten. Referat eines Vortrags von Prof. Dr. E. Bälz über die Rassenelemente in Ostasien, Speciell in Japan.

MITTHEILUNGEN

AUS DEM

JAPANISCHEN EISENBAHNWESEN

UND ÜBER DEN

PLAN EINER HOCHBAHN-VERBINDUNG

IN TOKIO.

VON

EISENBAHNBAU- UND BETRIEBSINSPECTOR

F. Baltzer.

(Hierzu Tafel 20 und 21.)

(Vortrag, gehalten in der Sitzung am 29. November 1899.)

Am 1. September 1899 betrug die Länge der im Betriebe befindlichen Eisenbahnen auf den Hauptinseln *Hondo*, *Shikoku* und *Kiushiu* zusammen 1213,9 Kilometer Staatsbahnen, (22,8%)

und 4117,2 Kilometer Privatbahnen, (77,2%)

im Ganzen 5331,1 Kilometer. Dazu kommen noch die Eisenbahnen auf der nördlichen Insel Hokkaido und auf der seit dem Kriege gegen China zu Japan gehörigen Insel Formosa, welche letztere nicht dem Verkehrsministerium in Tokio, sondern dem Colonial-Amt im Ministerium des Inneren unterstellt sind: es sind dies 81,1 Kilometer Staatsbahnen und 333,3 Km Privatbahnen auf *Hokkaido*,—die Privatbahnen gehören sämtlich der Tanko-Eisenbahn-Gesellschaft, die sich vermöge früher verliehener Privilegien und Staatsunterstützungen in ausserordentlich günstiger Finanzlage befindet—und die 100,8 Km lange Staatsbahn auf *Formosa* von Kelun nach Shinchiku. Hiernach ergibt sich eine Gesamtsumme

an Staatsbahnen von 1395,8 Kilometer und

an Privatbahnen von 4450,5 Kilometer,

zusammen 5846,3 Kilometer Betriebslänge; auf die Staatsbahnen entfällt also rund ein Viertel (23,9%), auf die Privatbahnen drei Viertel (76,1%). Das in diesen Bahnen (mit Ausschluss von Formosa) angelegte Kapital beträgt im Ganzen rund 234 Millionen Yen.

Der gegenwärtige Eisenbahnbesitz Japans erreicht also nicht ganz den des Königreichs Bayern von 6 283 Kilometer (1897). Vergleicht man Japan mit *Preussen*, das zur Zeit etwa 30 000 Kilometer Staatsbahnen und 2500 Kilometer Privatbahnen besitzt, so erhält man, auf die Flächeneinheit und Bevölkerungsziffer des Landes bezogen, folgende Verhältnisszahlen :

auf 100	Quadrat Kilometer	auf 10 000 Einwohner
in Japan	1,4 Kilometer	1,35 Kilometer Eisenbahnen
in Preussen	9,3 „ „	9,8 „ „
d. i. 6,6 mal so viel		7,3 mal so viel als Japan.

Bei der Beurtheilung dieses Ergebnisses ist nicht ausser Acht zu lassen, dass die allgemeine Bodengestaltung von Japan vermöge ihres überwiegend gebirgigen und vulkanischen Charakters dem Eisenbahnbau vielfach ausserordentlich grosse Schwierigkeiten entgegenstellt; ausserdem bereitet die Küstenschiffahrt in Japan, die sich bei der reichgegliederten Küstenbildung von Alters her gut entwickeln konnte, den Eisenbahnen an vielen Punkten erfolgreichen Wettbewerb, und verhindert dadurch eine raschere Entwicklung der Eisenbahnen. Dagegen ist andererseits der Mangel an guten Landstrassen in Japan ein Umstand, der den Bau der Eisenbahnen eigentlich erheblich begünstigen müsste.

Von den japanischen Eisenbahnen sind nur 385 Kilometer, das sind 6,6%, *doppelgleisig*, während in Preussen die Länge der zwei- oder mehrgleisig ausgebauten Strecken 10 900 Kilometer, das sind 33,6% umfasst. Den Hauptbestandtheil der zweigleisigen Bahnen Japans bildet die Tokaidostaatsbahn, die bereits auf 236 Kilometer, das ist 39% ihrer Gesamtlänge, doppelgleisig ausgebaut ist. Der Rest von 149 Kilometer zweigleisiger Linien vertheilt sich auf verschiedene Strecken der folgenden Privateisenbahnen: der Nippon-, Kiushiu-, Sanyo-, Koku-, Nankai- und Nishinari-Bahn.

An Neubaulinien sind seitens der Staatsbahnverwaltung geplant und zum Theil in der Ausführung begriffen: auf den Hauptinseln

Hondo und Kiushiu	1158,4,
auf Hokkaido	881,4,
auf Formosa	291,5,

im Ganzen 2331,3 Kilometer Staatsbahnen. Den Bau der Bahnen in

Formosa hat neuerdings der Staat in die Hand genommen, nachdem die Bemühungen der Taiwan-Eisenbahngesellschaft, das erforderliche Baukapital zu beschaffen, gescheitert waren und die Gesellschaft sich infolge dessen hatte auflösen müssen.

An Neubaustrecken der Privateisenbahnen sind ferner geplant und zum Theil bereits im Bau: 2093,7 Kilometer, zusammen also mit den Staatsbahnen 4 425 Kilometer Neubaulinien, durch deren Vollendung, voraussichtlich innerhalb sieben bis zehn Jahren, der Eisenbahnbesitz Japans auf rund 10 270 Kilometer gesteigert werden wird.

Wenn man annimmt, dass ferner ausserdem noch ein Theil der gegenwärtig nur *vorläufig* genehmigten Linien zur Ausführung gelangt, so erhält man eine Gesamtsumme von rund 12 000 Kilometer, zu deren Ausbau etwa 10 bis 12 Jahre erforderlich sein werden.

Geschichtlich ist vorauszuschicken, dass als erste Bahn in Japan die Staatsbahnstrecke von Tokio nach Yokohama, 29 Km lang, das Anfangsglied der Tokaidobahn Tokio-Kobe, am 12. Juni 1872 eröffnet wurde. Obwohl diese Strecke, abgesehen von zwei Strombrücken, keine besonderen Geländeschwierigkeiten aufzuweisen hat, so beliefen sich doch die kilometrischen Anlagekosten dieser ersten Bahn damals auf 102 000 Yen, während das jetzige durchschnittliche Anlagekapital für die Tokaidostaatsbahn nur 48500 Yen für das Kilometer beträgt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Werth des Yen im Jahre 1872 etwa der doppelte des heutigen war; mithin ist die erste von Ausländern gebaute Bahn etwa *viermal* so theuer bezahlt worden, als die Bahnen, die gegenwärtig von den Japanern selbst hergestellt werden. Dies dürfte sich zum Theil daraus erklären, dass die Leistungen der ausländischen, meist englischen Ingenieure und Unternehmer bei den ersten Bahnbauten ganz unverhältnissmässig hoch vergütet werden mussten. Das kilometrische Anlagekapital im Durchschnitt beläuft sich für den Besitzstand der Bahnen vom 1. April 1898

auf 73 400 Mark für alle Bahnen zusammen,

auf 91 000 Mark für die Staatsbahnen,

auf 68 000 Mark für die Privatbahnen.

Es ist indessen nicht zweifelhaft, dass der Durchschnittssatz für das kilometrische Anlagekapital der japanischen Bahnen in kurzer Zeit erheblich steigen wird; denn einerseits sind viele, noch

rückständige Neubaustrecken, namentlich bei den Staatsbahnen, gerade besonders kostspielig,—die billigen Linien sind im Grossen und Ganzen vollendet,—andererseits werden die Bauausführungen in Japan überall durch die anhaltende Preissteigerung für alle Lebensmittel, Baumaterialien und Arbeitskräfte, die seit dem Kriege mit China eingetreten ist, in hohem Grade vertheuert. Das durchschnittliche Anlagekapital wird für 1898–99 bereits auf 81 000 Mark für das Kilometer angegeben, so dass also danach für *ein* Jahr schon eine Steigerung von über 10 Prozent eingetreten ist.

Die Tokaido-Staatsbahn von Tokio bis Kobe ist erst im Jahre 1890 vollendet worden, die Bauzeit für die 605,7 Km lange Strecke hat also im Ganzen *volle* 20 Jahre betragen! Von einer raschen oder energischen Bauausführung kann man also hier nicht sprechen; die Hindernisse für den Fortgang der Arbeiten lagen allerdings jahrelang vorwiegend auf politischem Gebiete.

Die erste *Privatbahn* in Japan war die am 18. Juli 1883 dem Verkehr übergebene 61 Kilometer lange Strecke von Tokio über Omiya nach Kumagaya der *Nipponbahn*, die im Mai des folgenden Jahres bis Takasaki eröffnet und dabei vom Kaiser von Japan persönlich mit grosser Feierlichkeit eingeweiht wurde.

I.

Die Staatsbahnen auf den Hauptinseln Hondo und Kiushiu.

(Vergleiche Tafel 20.)

1., Den wichtigsten Grundstock des Staatsbahnbesitzes bildet die 605,7 Kilometer lange *Tokaido-Strecke* von Tokio über Yokohama, Ofuna, Shidzuoka, Nagoya, Gifu, Kusatsu nach Kioto, Osaka und Kobe. Als Zweigbahnen sind noch zu nennen die kurzen Linien Ofuna-Yokosuka, Ōbu Taketoyo, Baba Otsu, Fukadani-Nagahama, und Maibara-Tsuruga-Kanagasaki. Die Stammbahn Tokio-Kobe hat drei grössere Wasserscheiden aufzuweisen, von denen die zur Überschreitung des Hakone-Gebirges bei Gotemba östlich von Berge Fuji mit 456 m Meereshöhe die bedeutendste ist. Sie wird mit 10 Km langen Rampen und Steigungen von 1:40 erstiegen. Die zweite, in der Nähe des als Schlachtfeld historisch bekannten Ortes Sekigahara, zwischen Gifu und Maibara, ist 268,7 m,

die dritte zwischen Baba und Kioto nur 182 m hoch. Die Strecke Tokio-Kobe wird von dem schnellsten Zuge gegenwärtig in 16 Stunden und 27 Minuten zurückgelegt, was einer Reisegeschwindigkeit von 36,8 Kilometer in der Stunde entspricht. Der schnellste Zug der wesentlich flacheren Sanyobahn zwischen Kobe und Tokuyama erreicht den nur wenig höheren Werth von 40 Kilometer in der Stunde. Die Reisegeschwindigkeit auf dem Durchschnitt der Züge in Japan beträgt zwischen 25 und 30 Kilometer in der Stunde, entspricht also der auf den Nebenbahnen in Preussen.

Die Anlage des Bahnhofs *Yokohama* als Kopfstation an der durchgehenden Hauptbahn muss als ein schwer gut zu machender Fehler bezeichnet werden, der einige Unbequemlichkeiten im Betriebe zur Folge hat. Ein zweiter auffallender Mangel in der Gleisanordnung ist die Zusammenziehung der drei Hauptgleise zu einer kurzen *eingleisigen* Strecke unmittelbar vor der Einfahrt, durch die die Leistungsfähigkeit der ganzen Bahn empfindlich beeinträchtigt und eine erhebliche Betriebsgefahr geschaffen wird. Infolge der eingleisigen Strecke sperrt jede Ein- oder Ausfahrt eines Zuges den ganzen übrigen Verkehr im Bahnhofs, infolge dessen übertragen sich die Unregelmässigkeiten im Zugverkehr meist auf alle nachfolgenden Züge. Die diessseits angeregte Beseitigung dieses Missstandes, die verhältnissmässig leicht durchführbar erscheint, ist in Aussicht genommen.

Zur Entlastung des Bahnhofs und zur Vermeidung des mit der Kopfstation verbundenen Richtungswechsels für die durchgehenden Züge der Tokaido-Linie wird seit dem 1. August 1898 die ursprünglich zu militärischen Zwecken während des Krieges mit China hergestellte directe Gleisverbindung von Kanagawa nach Hodogaya, die den Bahnhof Yokohama umgeht, von täglich fünf Fernzügen jeder Richtung zwischen Tokio und Nagoya benutzt. Im Interesse des durchgehenden Verkehrs nach und von Yokohama sind seitdem besondere Anschlusszüge eingerichtet, die als kurze Pendelzüge zwischen Yokohama und Hodogaya verkehren. Die Reisenden nach und von Yokohama müssen dementsprechend eine Viertelstunde vor Ankunft in oder nach Abfahrt von Yokohama in Hodogaya umsteigen. Der Bahnhof Yokohama wird aber seitdem durch die Ein- und Ausfahrten dieser Anschlusszüge nahezu ebenso in Anspruch genommen, wie

früher von den entsprechenden durchgehenden Zügen.

2., Die zweite Staatsbahnlinie ist die *Shinyetsubahn* von Takasaki nach dem an der Westküste gelegenen Naoyetsu, 188,4 Kilometer lang, mit dem Übergang über den *Usuipass*, woselbst östlich von der Station Karuizawa, auf 941 Meter Höhe über dem Meere, die höchste bisher in Japan mit Schienen überhaupt erreichte Höhe erstiegen wird. Die Strecke zwischen den Stationen *Yokokazawa* und *Karuizawa* ist von besonderer technischer Bedeutung, weil hier im Zuge einer wichtigen Hauptbahn auf 8 Kilometer Länge eine *Zahnschienenstrecke* angeordnet ist, die bei einer grössten Steigung von 1 : 15 mit Doppelmaschinen *Abtscher* Bauart durch Reibung und Zahnrad gemeinsam betrieben wird. Ungefähr in der Mitte der Zahnschienenstrecke bei *Kumanodaira* ist eine Kreuzungsstation angelegt. Die ersten Reibungs- und Zahnradmaschinen sowie der Zahnstangen- und der Gleisoberbau sind seiner Zeit aus Deutschland bezogen worden. Die gewöhnlichen Personen- und Güterwagen können ohne Weiteres auf die Steilrampe übergehen, da die durch den Zahnradbetrieb bedingten Besonderheiten sich nur auf die Lokomotiven erstrecken. Die Schwierigkeiten bei dem Bau dieser Gebirgsstrecke und ihre Kosten waren erheblich. Die Bahn ist insofern ungünstig tracirt, als sie zwischen Yokogawa und Karuizawa 26 Tunnel aufweist, von denen der längste 550 m Länge besitzt. Die Gesamtlänge der Tunnel-Strecken beträgt 4,45 Kilometer. Nachdem die *Usuipassbahn**) am 1. April 1893 eröffnet war, ergaben sich beträchtliche Schwierigkeiten im Betriebe in Folge der überaus starken Rauchentwicklung in den zahlreichen Tunneln. Diesen Schwierigkeiten hat man schliesslich dadurch erfolgreich abgeholfen, dass man am unteren Mundloch der längeren Tunnel Vorhänge aus Segeltuch anbrachte, die unmittelbar nach der Einfahrt der bei der Bergfahrt am Schluss des Zuges befindlichen Maschine geschlossen werden. Da die der Lokomotive in grosser Menge entströmenden Dämpfe sich niederschlagen und da der Vorhang ein Nachströmen der Luft in den

* Eine eingehende Beschreibung und Besprechung der *Usuipassbahn* findet sich in der Abhandlung des Verfassers: "*Die Usuipassbahn; vereinigtcr Zahnrad- und Reibungsbetrieb auf einer Hauptbahn in Japan*", mitgetheilt in der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen 1899. No. 22, 23 und 24. Seite 355 und folg. (Abdruck in der Bibliothek der Gesellschaft).

Tunnel durch das untere Mundloch verhindert, so entsteht alsbald ein luftverdünnter Raum *hinter* der Maschine, in den vom oberen Tunnel-Mundloch her frische Luft begierig angesogen wird; in Folge dessen werden die Verbrennungsgase *hinter* der Maschine zurückgehalten, denen sonst die Lokomotive bei der langsamen Fahrgeschwindigkeit auf der Steilrampe nicht zu entgehen vermochte. Wenn der Zug das obere Mundloch des Tunnels passirt hat, wird der untere Vorhang wieder geöffnet und der ganze Rauchschwaden zieht dann mit einem Male schnell nach oben hin ab, so dass sich die Luft im Tunnel vollständig erneuert.

Seit der Einführung und Bedienung dieser Vorhänge an den unteren Tunnelmündungen hat die Rauchbelästigung, die früher für die Reisenden und besonders für das Lokomotivpersonal oft geradezu verhängnissvoll war, aufgehört.

Die Anlagekosten der Usuipassbahn haben rund 530 000 Mark für das Kilometer betragen. Ungefähr 64 Kilometer südlich vor Naoyetsu, hinter der Station Toyono beginnt die Bahn wiederum mit 1 : 40 zu steigen und erreicht in der Station Kashiwabara, südlich der Grenze zwischen den Provinzen Shinano und Echigo, eine *zweite* Wasserscheide von 702 Meter Höhe, von der die Bahn mit langen Rampen 1 : 40 von etwa 26 Kilometer Gesamtlänge nach der Westküste gegen Naoyetsu steil herabfällt.

3., Die dritte Staatsbahnlinie ist die *O-u-bahn* von Fukushima, nördlich Tokio, Station der Nipponbahn, über Yamagata, Shinjo und Akita nach Aomori, Hafenplatz an der Nordspitze der Hauptinsel, durch die westliche Hälfte des nördlichen Gebiets von Hondo führend. Von dieser im Ganzen 480 Kilometer langen Bahn sind bis jetzt nur die beiden kurzen Anfangsstrecken: südlich von Fukushima bis Yonezawa, 40, 8 Kilometer lang, und nördlich von Aomori über Ikarigaseki und Shirasawa bis Odate, 81,9 Kilometer lang, vollendet. Die südliche Anfangsstrecke von Fukushima, Provinzialhauptstadt und wichtiger Mittelpunkt der Seidenindustrie, nach Yonezawa ist erst seit dem 15. Mai 1899 im Betriebe; sie führt in landschaftlich bevorzugter Umgebung über den *Itayapass*, der auf 627 Meter Höhe mit einem 1,6 Kilometer langen Scheiteltunnel durchbrochen wird. Auch diese Gebirgsbahn ist reich an Geländeschwierigkeiten und Kunst-

bauten; 19 Tunnel, sämmtlich ausgemauert, ein kühner Thalübergang mit eisernem Tragwerk von 45,7 Meter Spannung und eine Dammschüttung von 46 Meter Höhe zur Überschreitung einer tief eingerissenen Thalschlucht sind bemerkenswerth; die grösste Steigung der Bahn beträgt bei Krümmungen bis zu einem kleinsten Halbmesser von 300 Meter 1 : 30, ein Verhältniss, das einen sehr gesteigerten Kohlenverbrauch bei der Zugförderung mit Reibungslokomotiven bedingt; es wird desshalb bereits in Erwägung gezogen, ob man nicht nachträglich noch eine Zahnschiene einlegen und den Abtschen Zahnradbetrieb wie bei der Usui-passbahn einrichten soll so, wie dies für die ursprünglich mit einer Steigung von 1 : 15 geplante Linie anfangs in Aussicht genommen war. Die Baukosten dieser Gebirgsstrecke haben 236 000 Mark für das Kilometer betragen. Auch an dieser Bahn sind wie an mehreren anderen Hauptbahnen Japans einzelne Stationen *neben der durchgehenden Steigung* als Kopfstationen angeordnet und nur nach *einer* Seite mit der freien Strecke verbunden, sogenannte *Switch-back-Anlage*. Demnach kann nur der zu Thal fahrende Zug ohne Weiteres in die Station einfahren, während der bergan fahrende Zug erst über die Anschlussweiche hinauffahren, sodann halten muss und nur durch Zurücksetzen in die Station gelangen kann. Diese Anordnung macht ein unbeabsichtigtes Ablaufen einzelner Wagen aus der Station in die anschliessende Gefällstrecke unmöglich und beeinflusst auch die Baukosten insofern günstig, als die Länge der für die Station erforderlichen Wagerechten bei der zur Ersteigung der Gesamthöhe nothwendigen Längenentwicklung der Linie nicht in Anrechnung kommt, und demnach eine Ermässigung der durchgehenden Steigung ermöglicht wird. Dagegen wird die Leistungsfähigkeit der Bahn wegen der Betriebserschwerung, mit der das jedesmalige Zurücksetzen aller die Station berührenden Züge bei der Ein- oder bei der Ausfahrt verknüpft ist, um so mehr beeinträchtigt, je mehr sich der Zugverkehr steigert.

An den beiderseitigen Endpunkten der Steilrampen, in den Stationen Niwasaka und Sekine, sind auch hier wiederum wie auf einigen andern Stationen japanischer Gebirgsstrecken sogenannte *Fanggleise* hergestellt worden, bestimmt, etwa von oben her ablaufende Wagen oder Zugtheile aufzufangen und durch den erhöhten Widerstand der

Gegensteigung in unschädlicher Weise zum Stehen zu bringen. Das Fanggleis bei Niwasaka ist 2,2 Kilometer lang, zweigt mit einer Weiche aus dem Hauptgleise in einem Gefälle von 1 : 60 ab, und hat nach einer 280 Meter langen Wagerechten hintereinander Steigungen von 1 : 100, 1 : 40 und 1 : 25, an die sich noch eine 520 Meter lange Wagerechte anschliesst. Um die thatsächliche Wirksamkeit dieses Fanggleises zu erproben, fanden im April 1899 Versuche Statt, bei denen sich die Nutzlosigkeit der ganzen Anlage klar ergab. Der Hauptfehler bei der Ausführung ist die Abzweigung aus dem Stammgleise mit Benutzung des gekrümmten Weichenstranges; an der Weichenspitze ergibt sich hieraus für die mit grosser Geschwindigkeit ankommenden Fahrzeuge ein ungemein starker Stoss in Folge des Ablenkungswinkels an der Zungenspitze, der bei der japanischen Weichenconstruction nicht weniger als 1 Grad 56 Minuten beträgt; auch in der anschliessenden scharfen Weichen-Krümmung fehlt die der hohen Geschwindigkeit entsprechende Schienenüberhöhung, und es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, dass ablaufende Wagen, wie sich dies auch bei den Versuchen zeigte, unmittelbar hinter der Weiche entgleisen, ohne dass das Fanggleis überhaupt zur Wirkung kommt. Bei grosser Ablauflänge aber ist zu befürchten, dass die Wagen infolge der erlangten hohen Geschwindigkeit schon vorher an der ungünstigsten Stelle der Bahn, wahrscheinlich an der schärfsten Kurve, entgleisen, ehe sie überhaupt bis an das Fanggleis gelangen. Die nicht unbeträchtlichen Kosten für die Fanggleise—im vorliegenden Falle ungefähr 200 000 Mark—dürften daher richtiger für andere Zwecke aufzuwenden sein. Bei den grossen europäischen Gebirgsbahnen (Gotthard, Arlberg Brenner, Schwarzwald, u.s.w.) sind Fanggleise dieser Art nicht ausgeführt.

4. Die vierte und letzte Staatsbahnlinie im Betriebe ist die *Hokurikubahn* in Mitteljapan von Tsuruga nördlich des Biwasees über Fukui nach den an oder nahe der Westküste gelegenen Orten Komatsu, Kanazawa, Tsubata und Toyama, 199,1 Kilometer lang und seit dem 20. März 1899 in ganzer Ausdehnung im Betriebe.

Damit ist die Zahl der gegenwärtig für den Verkehr eröffneten Staatsbahnstrecken erschöpft, und es erübrigt nur noch, die zur Ausführung genehmigten und zum Theil bereits im Bau begriffenen

Staatsbahnstrecken zu erörtern. In dieser Beziehung ist ausser dem noch unvollendeten mittleren Theil der Oū-linie zu erwähnen :

5., Die *Chuō-linie* : von Hachiōji, westlich von Tokio, über Kōfu in nordwestlicher Richtung nach Shiōjiri, daselbst sich gabelnd und einerseits mit einer südlichen Linie nach Fukushima sich wendend und in Nagoya an der Ostküste ihr Ende findend, 358,7 Kilometer lang, andererseits mit einer nördlich gerichteten Flügelbahn über Matsumoto die Station Shinonoi der Shinyetsubahn erreichend, 67,1 Kilometer lang. Die erstgenannte Strecke der Chuōlinie, d. h. Zentralbahn, bildet einen Bestandtheil der von Anfang an in Aussicht genommenen, später im Jahre 1886 aufgegebenen, sogenannten *Naka-sendo*-Bahn, d. h. einer Linie, die der alten westlichen "inneren Bergstrasse" zwischen Tokiō und Kioto folgen soll. Indem diese Bahn von Hachioji nach Nagoya die Ostküste gänzlich vermeidet, stellt sie eine Verbindung her, der in militärischer Hinsicht grosse Bedeutung beigemessen wird, insofern sie einen Ersatz für die Tokaidobahn bietet, deren Strecken an verschiedenen Stellen der offenen Ostküste den Geschossen feindlicher Kriegsschiffe in unerwünschter Weise Preis gegeben sind. Die Geländeschwierigkeiten, die der Bau der Chuōlinie zu überwinden hat, sind sehr beträchtlich : allein auf der östlichen Anfangsstrecke von Hachioji bis Kōfu, von 88 Kilometer Länge, sind 42 Tunnel vorgesehen, darunter der Kobotoke-Tunnel von 2,55 Kilometer, und der Sasagotunnel von 4,65 Kilometer Länge ; dieser Tunnel wird demnächst der *längste* Tunnel in Japan ; die beiden Gebirgspässe, die hier durchbrochen werden, der Kobotoke- und der Sasago-Pass haben 549 und 1180 Meter Höhe über dem Meere. Am Kobotoketunnel, der seit October 1897 im Bau ist, erfolgte im December 1899 planmässig der Durchschlag der von beiden Seiten vorgetriebenen Firststollen. Im Sasagotunnel erreicht die Bahn eine Höhe von 625 Meter über dem Meere ; bei beiden Tunnelbauten werden die vorhandenen Wasserkräfte des Gebirges in nutzbringender Weise zum Betriebe von Turbinen verwerthet ; insbesondere ist beim Sasagotunnel seit dem Herbst 1899 eine electricisch betriebene Schmalspurbahn zur Beförderung der Tunnelausbruchmassen eingerichtet ; die elektrischen Lokomotiven, die ihren Strom mittelst Oberleitung zugeführt erhalten, sind aus Nordamerika bezogen. Die grösste Steigung

der Bahn beträgt 1 : 40 bei einem kleinsten Krümmungshalbmesser von 300 Meter. Die Baukosten dieser Strecke sind auf 272 000 Mark für das Kilometer veranschlagt, doch ist schon jetzt mit Sicherheit zu übersehen, dass eine beträchtliche Nachforderung über die gesetzlich bewilligten Mittel hinaus, zur Vollendung der ganzen Bahn von Hachioji bis Nagoya nothwendig wird. Besonders bemerkenswerth in der Bauausführung ist ein 51,5m hoher Thalübergang am Sawaizawa, zwischen den Stationen Yose und Uyenohara, zur Überschreitung einer tiefen Querschucht, der durch eine Dammschüttung von etwa 228 500 cbm Inhalt innerhalb einer 1¹/₂ jährigen Bauzeit hergestellt werden soll; die Kosten dieser Schüttung werden etwa 75 000 yen betragen. Die in den nahe gelegenen Bahneinschnitten gewonnenen Bodenmassen werden an beiden Rändern der Thalschlucht von hohen Gerüsten aus Bambusholz abgestürzt. Dass man Dammschüttungen von solchem Umfange gewölbten Bauwerken oder einer Bahnüberführung mittelst eisernen Brücken vorzieht, beweist, wie niedrig im Innern von Japan noch heute der Preis der menschlichen Handarbeit bewerthet wird. Auch der verhältnissmässig hohe Aufwand an Zeit spielt noch keine grosse Rolle. Die Kosten schwieriger eiserner Brücken und Mauerconstructions im Innern des Landes werden allerdings in Japan infolge des Mangels an brauchbaren Strassen für die Materialzufuhr beträchtlich erhöht; dabei ist das Japanische Inselreich im Bezuge von grösseren Eisenconstructions zur Zeit nach wie vor ausschliesslich auf das Ausland angewiesen. Erst die Vollendung und Inbetriebsetzung des neuen Stahlwerks, das der Staat in Kiushiu, herstellt, wird darin Wandel schaffen. Die Bahnlinie von Hachioji bis Kōfu durchzieht ein reiches, fruchtbares Land, in dem vielfach Seidenbau getrieben wird. Diese an schönen Landschaftsbildern reiche Bahn wird später auch für den Touristenverkehr Bedeutung gewinnen.

Von Hachioji aus sind die ersten 12 Kilometer der Linie, und von Nagoya aus ist die Strecke bis Tajimi, 36 km, nahezu vollendet; beide Abschnitte werden bereits mit Bauzügen befahren.

Auch die Zweiglinie von Shiojiri bis Shinonoi ist besonders in ihrem nördlichen Theil überaus schwierig und kostspielig; der nördliche Abschnitt, der von Shinonoi aus bis Matsumoto bereits

in Angriff genommen ist, weist zwei hohe Passübergänge auf und im Ganzen 5,93 Km Tunnel, darunter den Kamurigi-Tunnel von 2655 und den Shirasaka-Tunnel von 2072 Meter Länge. Die Bahn ersteigt hierbei Höhen von 676 und 680 Meter über dem Meere. Die grössten Steigungen der Bahn betragen auch hier 1:40. Die kilometrischen Anlagekosten der Theilstrecke Shinonoi-Matsumoto werden sich auf 278 000 Mark belaufen.

6., Die *Inyo-Renrakubahn*, 217,8 Kilometer lang, eine Transversalbahn im südlichen Theile von Hondo, von der Station Himeji der Sanyo Privatbahn ausgehend, in nordwestlicher Richtung die Stadt Tottori an der Westküste erreichend und dieser in südlicher Richtung folgend, bis Yonago und Sakai. Ferner

7., Die *Kagoshimabahn* auf der Insel Kiushiu; sie schliesst in Yatsushiro, dem Endpunkte der Kiushiu-Privatbahn, an diese an und führt in südlicher Richtung über Hitoyoshi nach Kagoshima, der wichtigen Hauptstadt der Provinz Satsuma, die bis jetzt noch keine Eisenbahnverbindung hat. Auch diese 147,7 Kilometer lange Bahn wird bedeutende Geländeschwierigkeiten zu überwinden haben. Endlich

8., Die *Hochbahn in Tokio* zur Verbindung der Tokaido- und der Nippon-Bahn durch die Stadt, zunächst nur auf 3,2 Kilometer Länge von Shinsenja bis zu dem bei Yeirakucho vorgesehenen *Zentralbahnhofo* geplant und genehmigt. Über diese Bahn wird im letzten Theile des Vortrages eingehender berichtet.

Für die Tokaidolinie Tokio-Kobe ist der doppelgleisige Ausbau in ganzer Ausdehnung beschlossen und die Mittel dafür sind bereits bewilligt, die Ausführung bietet aber nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten wegen der zahlreichen Stromübergänge zwischen den Stationen Shidzuoka, Nagoya und Gifu; die hier bestehenden grossen Brückenbauten sind sämmtlich auch im Unterbau eingleisig und es müssen daher überall neue Strombrücken erbaut oder die bestehenden gänzlich umgebaut werden, was nur in einer längeren Reihe von Jahren durchgeführt werden kann und sehr beträchtliche Ausgaben erfordert. Der zweigleisige Ausbau ist (mit Ausnahme weniger kurzer Abschnitte) von Tokio bis Shidzuoka und von Baba bis Kobe vollendet, so dass noch 369,5 Kilometer rückständig bleiben.

In Bezug auf den heute bestehenden und für künftige geplanten Staatsbahnbesitz drängt sich unwillkürlich die Bemerkung auf, dass der *Zusammenhang* zwischen den einzelnen Linien ausserordentlich zu wünschen lässt: Die Shinyetsubahn und die beiden Strecken der Ou-linie sind unter einander und von den übrigen Staatsbahnlilien völlig abgetrennt, ebenso wie dies künftige auch bei der Inyo-Renraku- und der Kagoshimabahn der Fall sein wird; die künftige Chuo-linie ist von Tokio aus zunächst auch nur durch Vermittlung der Kōbu-Privatbahn (Tokio Hachiōji) zu erreichen, aber sie wird wenigstens eine unmittelbare Verbindung zwischen der Tokaido- und der Shinyetsubahn herstellen. Wenn daher eine Verstaatlichung einzelner Privatbahnen, dem Antrage des Parlaments entsprechend, demnächst zur Durchführung gelangt, so sollte soweit möglich in erster Linie auf den staatseitigen Erwerb derjenigen Strecken Bedacht genommen werden, die zur Zeit den für eine wirtschaftliche Verwaltung und zweckmässige Betriebsführung und Verkehrsleitung nothwendigen inneren und äusseren Zusammenhang des Staatsbahnbesitzes unterbrechen.

Bei den vom Staate unternommenen Neubauten bestätigt sich auch in Japan die alte Erfahrung, die man schon oft beim *gemischten* Eisenbahnsystem (Staats- und Privatbahnen) gemacht hat, dass nämlich die kostspieligen, nur eine schmale Rente in Aussicht stellenden Linien regelmässig der Fürsorge der Staatsbahnverwaltung überlassen werden, die den Bau und Betrieb zum allgemeinen Besten, im Interesse des öffentlichen Verkehrs und zur Erschliessung des Landes selbst mit finanziellen Opfern durchzuführen hat; dagegen sucht sich die Privatunternehmung begierig die billigen, bei dem zu erwartenden Verkehr reichlichen Gewinn versprechenden Linien aus, und sichert sich hierrechtzeitig die Ausbeutung des so wichtigen und einträglichsten Transportmonopols.

Die japanischen Staatsbahnen haben sämmtlich eine Spurweite von $3\frac{1}{2}$ Fuss englisch, das sind 1,067 Meter, drei Viertel des Spurmasses der europäischen Hauptbahnen (1,435 m).

II.

Die Privateisenbahnen mit Ausschluss der auf Hokkaido.

Am 1. September 1899 bestanden auf den Inseln Hondo, Kiushiu und Shikoku im Ganzen 42 Privat-Eisenbahngesellschaften mit einer Gesamtlänge der im Betriebe befindlichen Strecken von 4 117,2 Kilometer. Von diesen Gesellschaften verfügen nur sieben über einen grösseren Bahnbesitz, von mehr als 100 Kilometer Länge; es sind dies die folgenden Gesellschaften:

- 1., Die *Nipponbahn* mit 1 373 Kilometer in Nordjapan.
- 2., Die *Kiushuibahn* mit 507,3 „ auf der Insel Kiushiu.
- 3., Die *Sanyobahn* mit 450,7 „ an der Südküste von Westjapan.
- 4., Die *Kansaibahn* mit 237,3 „ in Mitteljapan zwischen Osaka und Nagoya.
- 5., Die *Hokuyetsubahn* mit 135,4 „ an der Nordwestküste von Mitteljapan, an die Shinyetsu-Staatsbahn anschliessend.
- 6., Die *Sobubahn* mit 115,9 Kilometer von Tokio nach der Ostküste.
- 7., Die *Hankakubahn* mit 112,8 Kilometer, nordwestlich von Osaka.

Diese sieben grösseren Gesellschaften haben demnach zusammen 2 932,4 Kilometer Betriebslänge; der Rest von 1 184,8 Kilometer vertheilt sich auf die übrigen 35 Gesellschaften, von denen der Streckenlänge nach die grösste die *Hoshiuibahn* (86,6 Kilometer) auf Kiushiu, die kleinste die *Dogobahn* (4,95 Kilometer) an der Nordostküste der Insel Shikoku ist. Auf jede der 35 Gesellschaften entfällt daher durchschnittlich eine Betriebslänge von nur 33,8 Kilometer; diese weitgehende *Zersplitterung* in zahlreiche ganz kleine Verwaltungen, die in hohem Grade unwirtschaftlich ist, findet ihre Erklärung unter Anderem in dem Verfahren bei der Konzessionierung neuer Eisenbahnlinien, das nicht frei von Missgriffen ist. Nachstehend sollen zunächst die sieben grösseren Eisenbahnunternehmungen einzeln besprochen und sodann von den kleineren Gesellschaften die wichtigsten kurz aufgeführt werden.

1., Die *Nipponbahn*.

Sie ist die älteste und grösste Privatbahn in Japan, und gilt neben der Sanyobahn als das am besten geleitete Privatbahnunternehmen des Landes. Die Stammbahn führt vom Bahnhofe Uyeno in Tokio über Omiya, Oyama, Utsunomiya, Fukushima und Sendai nach dem Norden der Insel Hondo und endigt in der Hafenstadt Aomori. Gesamtlänge 735,3 Kilometer; diese Strecke wird gegenwärtig vom raschesten Zuge in 25 $\frac{1}{4}$ Stunden zurückgelegt, was einer Reisegeschwindigkeit von 29 Kilometer in der Stunde entspricht. Die Strecke ist von Tokio bis nach Omiya, wo sich die Hauptwerkstätten der Gesellschaft befinden, doppelgleisig, 26,8 Kilometer. In Omiya zweigt in nordwestlicher Richtung die Strecke nach Takasaki und Mayebashi ab, 82,4 Kilometer; in Takasaki schliesst die Shinyetsu-Staatsbahn an. In der ersten Station Tabata hinter Uyeno der Stammbahn Tokio-Omiya beginnt die Zweig-Bahn nach Mito, die in südöstlicher Richtung verläuft und durch die Ostküstenbahn von Mito über Taira ihre Fortsetzung bis Iwanuma findet, um daselbst wieder an die Stammbahn Tokio-Sendai anzuschliessen. Die Abzweigung der Linie nach Mito in Tabata aus der Stammbahn erfolgt unter einem so spitzen Winkel, dass die von Uyeno eintreffenden, nach Mito bestimmten Züge und entsprechenden Gegenzüge stets in Tabata ihre Fahrrihtung wechseln müssen; das hierbei nothwendige Umsetzen oder Wechseln der Zugmaschine bedingt stets einen längeren Aufenthalt in Tabata. Von Tabata führt noch ein besonderes Gütergleis nach dem auf dem rechten Ufer des Sumida nördlich von Tokio angelegten grossen Güter- und Umschlagbahnhof *Jikata*. Ferner sind noch die beiden Zweigbahnen von Oyama östlich nach Mito, die frühere Mitobahn, und westlich nach Mayebashi, die frühere Ryomobahn, sowie die Stichbahn von Utsunomiya nach dem wegen seiner Tempel und landschaftlichen Reize berühmten und viel besuchten *Nikko* zu nennen; diese drei Bahnen sind erst im Laufe der Zeit mit der Nippon-Bahn verschmolzen worden, nach dem sie früher von besonderen Gesellschaften erbaut und zum Theil auch noch betrieben worden waren. Eine 6,9 Kilometer lange Zweigbahn führt nördlich Sendai von Iwakiri aus in östlicher Richtung nach der an der Bucht von Sendai gelegenen kleinen Hafenstadt Shiogama,

die meist den Ausgangspunkt für den Besuch des von den Japanern als Sehenswürdigkeit hochgeschätzten Inselmeeres von *Matsushima* zu bilden pflegt. Von besonderer Bedeutung für Tokio sind endlich noch die 1,9 Kilometer lange *Güterbahn* von Uyeno in südlicher Richtung nach Akinohara und die 20,8 Kilometer lange *westliche Verbindungsbahn* von Tokio, die in der Tokaido-Station Shinagawa im Süden von Tokio entspringt, die Stadt in nordwestlich gerichtetem, weitem Bogen umzieht und über Shinjuku, eine Station der Kobubahn, nach Akabane führt, wo sie den Anschluss an die Stammstrecke Uyeno-Omiya erreicht. Die Abbildung auf Tafel 21 veranschaulicht die Lage dieser Bahnlinie. Die erwähnte Güterbahn verbindet, in Strassenhöhe liegend, den im Bezirke Kanda gelegenen, verkehrsreichen Güter- und Umschlagbahnhof *Akinohara*, der durch einen Kanal mit dem Sumida-Strome in Zusammenhang steht, mit dem Endbahnhofe Uyeno der Nipponbahn; da die hierbei bestehenden Schienenkreuzungen im Zuge öffentlicher Strassen erhebliche Störungen für den Strassen- und Bahnverkehr herbeiführen, so soll diese nur dem Güterverkehr dienende Linie später wieder beseitigt werden, sobald die geplante Hochbahnverbindung zur Ausführung kommt. Ein Vergleich mit der ehemaligen Berliner Verbindungsbahn, die gleichfalls für den Güterverkehr bestimmt, eine Zeit lang im Zuge städtischer Strassen bestanden hat, drängt sich hierbei unwillkürlich auf. Die westliche Ringbahn von Tokio wird nach Vollendung der Hochbahnverbindung besonders werthvoll werden, insofern sich dadurch die Möglichkeit bietet, zur bequemeren Verbindung der westlichen Vororte mit dem Stadt-Innern von Tokio einen regelmässigen Stadt-Ringbahn-Verkehr einzurichten, der die Bewohner der Vororte und Aussenbezirke in die Lage setzt, ihre Arbeits- und Geschäftsplätze im Innern der Stadt täglich regelmässig ohne allzu grosses Opfer an Zeit und Geld aufzusuchen. Solange die Hochbahn noch nicht gebaut ist, bildet die Verbindungsbahn Shinagawa-Akabane den einzigen directen Anschluss zwischen der Tokaidolinie und dem nördlichen Bahnnetz der Nippon-Eisenbahn-Gesellschaft; sie ist befremdlicher Weise auch im Grunderwerb und Unterbau durchweg eingleisig angelegt.—Die Linie von Tokio über Mito und Taira nach Iwanuma ist für den durchgehenden Verkehr

werthvoll als Ersatz für die südliche Hälfte der Stammbahn Uyeno-Aomori, die an einzelnen Stellen Zerstörungen und Betriebsunterbrechungen in Folge von Hochwasser, Stürmen, Wolkenbrüchen und dergleichen ziemlich häufig ausgesetzt ist.

2., *Die Kiushiubahn*: Die im December 1888 eröffnete Stammbahn führt von Moji, an der Nordostspitze von Kiushiu gelegen, in westlicher Richtung über Kokura und Orio an der Nordküste entlang nach Hakata, wendet sich dann südlich landeinwärts, gelangt über Tosu und Kurume nach Kumamoto und endigt in Yatsushiro, wo demnächst die Staatsbahn nach Kagoshima anschliessen wird. Die ersten Strecken Moji-Hakata und Tosu-Kumamoto dieser 230,8 Kilometer langen Stammbahn sind seiner Zeit unter *Rumschöttel's* Leitung nach deutschen Grundsätzen und mit deutschem Bau- und Betriebsmaterial hergestellt und in Betrieb gesetzt worden. In Tosu zweigt eine westlich gerichtete Linie über Saga und Arita nach Nagasaki ab, 157,5 Kilometer lang, die im November 1898 in ganzer Ausdehnung dem Verkehr übergeben wurde. Kurze Zweigbahnen von dieser Flügelbahn wiederum sind die Linie von Haiki nach dem wichtigen Kriegshafen *Saseho* an der Westküste, 9,1 Kilometer lang, und die von einer besonderen Gesellschaft erbaute, später an die Kiushiubahn verkaufte 13,1 Kilometer lange *Imaribahn* von Arita nach dem wegen seiner Porzellanindustrie berühmten Orte *Imari*. Ferner erstreckt sich eine besondere Verzweigung, 23,8 Kilometer, von Kokura aus in südöstlicher Richtung an der Nordostküste entlang nach Gyohashi, wo die *Hoshiubahn* anschliesst. Endlich ist noch die von der früheren Chikugo-Gesellschaft käuflich übernommene Kohlenbahn von Wakamatsu über Orio nach dem Kohlenbezirk von Nokata und Shimoyamada, nebst einzelnen kleineren Verzweigungen, anzuführen. Für den Güterverkehr der Kiushiu-bahn wird das neue *Stahlwerk*, das der Staat gegenwärtig bei Kokura, gegenüber von Wakamatsu anlegt, nicht ohne Bedeutung sein. Die Pläne zu dieser grossen Anlage, von der schon im Jahre 1900 die erste Ausbeute an Roheisen erwartet wird, sind in Deutschland entworfen und fast alle Lieferungen hierzu an Kesseln, Maschinen, Eisenconstructions u. s. w. von der Gutehoffnungshütte bezogen. Ausser dem Kohlenbezirk von Nokata, dessen Ausbeute vorwiegend

in Moji und Wakamatsu zur Verschiffung gelangt, sind für die Kiushiubahn noch die *Miike-Kohlengruben* von Wichtigkeit, die in der Nähe der Station *Omuda* der Strecke Tosu-Kumamoto liegen und eine gute Dampferkohle liefern. Hauptverschiffungshafen für die Miike-Kohle ist Misumi, südwestlich von Kumamoto, das durch eine Zweigbahn mit der Station Udo der Stammstrecke Kumamoto-Yatsushiro verbunden werden soll.

3., *Die Sanyobahn*: bildet die durchgehende Verbindung von Mitteljapan nach Kiushiu hin; sie folgt im Wesentlichen der Südküste von Westjapan, führt von Kobe über Hiogo, Himeji, Okayama nach Hiroshima, und endigt zur Zeit in Mitajiri, östlich von Shimonoseki an der Inlandsee. Die rückständige, 72,6 Km lange Neubaustrecke von Mitajiri bis Shimonoseki oder Bakan, die erhebliche Geländeschwierigkeiten zu überwinden hat, soll bis Mitte des Jahres 1901 vollendet werden. Bis dahin geht der durchgehende Reiseverkehr da die Hafenverhältnisse in Mitajiri ungünstig sind, nach wie vor bereits in Tokuyama von der Bahn auf den Dampfer über und umgekehrt. Die von der Sanyobahn gemieteten kleinen Dampfer legen die Fahrt durch die Inlandsee von Tokuyama bis Moji bei gutem Wetter in 4 $\frac{1}{2}$ Stunden zurück. Die Sanyobahn beabsichtigt nach Fertigstellung der Eisenbahn bis Bakan, zwei kleine Fährboote von je 325 Tonnen Wasserverdrängung, die in den Iwasaki-Docks von Nagasaki erbaut werden, in Dienst zu stellen, um damit die Reisenden nebst Gepäck und Post von dem unmittelbar an der Südwestküste anzulegenden Bahnhof in Bakan über die Strasse von Moji nach dem Endbahnhofe der Kiushiubahn und umgekehrt überzuführen. Damit würde alsdann eine ununterbrochene Reiseverbindung durch ganz Japan von Aomori bis Nagasaki auf etwa 2126 Kilometer Länge hergestellt sein.

Die schmalste Stelle der Meerenge zwischen Moji und Bakan liegt etwas östlich von Moji und hat wenig über 600 Meter Breite; Entwürfe zum Bau einer festen Brücke oder einer unterirdischen Tunnelverbindung daselbst wurden schon vor längerer Zeit ins Auge gefasst, sind aber der Ausführung noch kaum näher gerückt, nicht nur der hohen Kosten wegen, sondern auch mit Rücksicht auf die fortifikatorischen Anlagen zu beiden Seiten der Meerenge, die ein

ernstes Hinderniss eigentlich nicht bilden sollten.

Die allgemeinen Linienvverhältnisse der Sanyobahn, insbesondere zwischen Kobe und Hiroshima, sind ziemlich günstig; der Express-Zug von Kobe nach Tokuyama legt die 415,6 Kilometer lange Strecke in 10 Stunden und 23 Minuten zurück, erreicht also eine Reisegeschwindigkeit von 40 Kilometer in der Stunde und ist somit gegenwärtig der *schnellste Fern-Zug* auf den japanischen Eisenbahnen.

4., *Die Kansaiabahn*: durchschneidet den Theil von Mitteljapan, der zwischen den beiden Buchten von Ise und von Osaka liegt. Die zuerst genehmigte und erbaute Linie war die Strecke von der Tokaido-Station Kusatsu auf der Südseite des Biwasees, nach Yokkaichi, in der Bucht von Ise gelegen, die alsbald nördlich bis Kuwana verlängert wurde. Alsdann wurde in nordöstlicher Richtung bis Nagoya weitergebaut und die ganze Strecke Kusatsu-Nagoya, die um 7,9 Kilometer kürzer ist, als die Stammbahnstrecke der Tokaidolinie, im December 1888 dem Verkehr übergeben. Die Aussicht und Hoffnung, der längeren Staatsbahn einen erfolgreichen Wettbewerb bereiten zu können, führte weiterhin dazu, von der Station Tsuge in westlicher Richtung nach Nara weiterzubauen und nach Erwerb verschiedener kurzer Zwischenstrecken, die das Eigenthum der späterhin aufgelösten Naniwa und Iyoka-Gesellschaften bildeten, mit der Bahn von Südosten her bis Osaka vorzudringen. Diese Linie ist im November 1898 vollendet worden; sie ist um 22 Kilometer kürzer als die Tokaido-Staatsbahnstrecke Nagoya-Osaka, hat in Nagoya ihren besonderen Personenbahnhof *Aichi* und endigt in Osaka zur Zeit in der Station Amijima, während der ältere Bahnhof Katamachi jetzt nur noch dem Güterverkehr dient. Die Kansaiabahn beabsichtigt weiter noch von Amijima aus in westlicher Richtung eine Anschlussverbindung bis zum Hauptbahnhofe *Umada* der Tokaidobahn in Osaka herzustellen, ein Projekt, das wegen des theuren Grunderwerbs inmitten der Stadt ausserordentlich kostspielig werden dürfte. Der Plan der Bahnen von Osaka, *Abbildung 2* auf Tafel 21, macht die Lage der Kansaiabahn im Gebiet von Osaka ersichtlich. Ferner gehören noch die zwei kurzen erst theilweise vollendeten Zweigbahnen von Kameyama nach Tsu

und von Osumi nach Yawata zur Kansaibahn. Die Bahn hat einen starken Ortsverkehr innerhalb des von ihr durchschnittenen Gebietes zu bedienen, indessen sind die Bemühungen, von der Tokaidobahn einen Theil ihres durchgehenden Verkehrs auf die eigene Linie abzulenkten, bis jetzt im Ganzen nicht besonders erfolgreich gewesen.

5., *Die Hokuyetsubahn*: bildet die Verlängerung der Shinyetsubahn, indem sie von Naoyetsu an der Westküste durch die Provinz Echigo über Nagaoka und Niidzu nach Niigata und Shibata führt. Zur Zeit ist die Verbindung mit Niigata selbst noch nicht hergestellt, die Linie endigt vielmehr einstweilen auf dem rechten Ufer des Shinanoflusses in Nuttari.

6., *Die Sobubahn*: beginnt im östlichen Stadttheil Honjo von Tokio auf dem linken Sumida-Ufer in der Station Honjo und erreicht über Chiba, Sakura und Naruto die weit vorspringende Ostspitze der Provinz Shimosa in dem Endpunkte Chōshi. Die Bahn, die sehr billig in der Anlage gewesen ist, hat einen ziemlich starken Verkehr, so dass sich das Anlagekapital hoch verzinst. Anschliessende Zweigbahnen unter gesonderter Verwaltung sind die *Narita-bahn* von Sakura nach dem nordöstlich davon gelegenen Sawara, mit einer beabsichtigten Verlängerung bis an die Ostküste nach Omigawa, und die *Bosobahn* von Chiba über Oami nach Ichinomiya nebst den noch nicht vollendeten Strecken entlang der Ostküste der Bucht von Tokio von Sogano nach Kisarazu, ferner von Oami nach Naruto und von Ichinomiya bis Katsuura. Die Naritabahn plant ausserdem noch eine Linie von Narita in nordwestlicher Richtung über Abiko und Omiya nach Kawagoye. Wenn diese 92,9 Kilometer lange Strecke, die eine Art nördlicher Umgebungsbahn für Tokio darstellt, zur Ausführung kommt, so rückt die Naritabahn in die Zahl der grösseren Gesellschaften von mehr als 100 Kilometer Betriebslänge ein.

7., *Die Hankakubahn*: von der Tokaidostation Kanzaki westlich Osaka in nördlicher Richtung nach Ikeda und dann nach Nordwesten abbiegend über Sanda und Sasayama nach Fukuchiyama, in ganzer Ausdehnung erst seit dem 15. Juli 1899 im Betriebe. Die Bahn benutzt jetzt von Kansaki bis zum Hauptbahnhofe Umeda in Osaka die Staatsbahngleise der Tokaidolinie, beabsichtigt aber später mit

einer neu zu erbauenden selbständigen Linie von Nordosten her in den Bahnhof Umeda einzudringen. Von Kanzaki führt noch eine kurze Zweigbahn nach Amagasaki, an der Bucht von Osaka gelegen; die Strecke Amagasaki-Ikeda gehörte früher der Settsu-Eisenbahngesellschaft und besass eine abweichende Spurweite von nur $2\frac{3}{4}$ Fuss engl, die bei der Verschmelzung der Linie mit der Hankakubahn auf die in Japan allgemein übliche Spur von $3\frac{1}{2}$ Fuss (= 1,067 Meter) umgebaut wurde.

Kleinere Privatbahnunternehmungen (unter 100 Kilometer Betriebslänge).

Von den kleineren Privateisenbahnen haben besondere Bedeutung für Tokio die *Kobu-* und die *Tobu-* Eisenbahn.

Die Kobubahn: wurde im April 1889 zunächst von Shinjiku, einem westlichen Vororte von Tokio, an der Ringbahn Shinagawa-Akabane gelegen, nach Hachioji eröffnet; da sich der weit entlegene Endbahnhof in Tokio als unzweckmässig für den Verkehr erwies, so wurde später eine 6,4 Kilometer lange Strecke innerhalb des Stadtgebietes von Tokio von Shinjiku bis Iidamachi hergestellt, von vornherein doppelgleisig ausgebaut und mit vier Zwischenstationen für den Personenverkehr versehen (vergl. Abb. 1, Tafel 21.); diese Strecke ist, unter Vermeidung aller Kreuzungen öffentlicher Strassen in Schienenhöhe, von Iidamachi bis Yotsuya in dem äusseren alten Wallgraben theils hoch, theils tief liegend entlang geführt und kreuzt die Ringbahn westlich von der gemeinsamen Station Shinjiku mittelst einer Überführung. Auf dieser Stadtstrecke hat sich von Anfang an ein lebhafter Personenverkehr entwickelt, zu dessen Bedienung jetzt täglich 66 Personenzüge in etwa halbstündiger Folge zwischen Iidamachi und Shinjiku gefahren werden. Der Plan, die Stadtstrecke im Wallgraben nach beiden Seiten zu verlängern und bis an die demnächstige Hochbahn heranzuführen, ist vorläufig noch nicht zur Ausführung gelangt, scheint aber in Bezug auf die östliche Verlängerung neuerdings wieder aufgenommen zu sein. Die Bahn nach Hachioji bildet die Zufuhrlinie für die künftige Chuostaatsbahn und ist 43,4 Kilometer lang. In der Station Kokubunji zweigt nördlich die Bahn nach Kawagoye, 29,8 Kilometer,

ab, und in Tachikawa nordwestlich die Bahn nach Ome, 20,9 Kilometer lang. Beide Bahnen stehen wiederum unter besonderen Verwaltungen; die Ome-Bahn ist schmalspurig ($2\frac{1}{2}$ Fuss=0,762 m Spurweite) und als Kleinbahn anzusehen; sie dürfte eine der billigsten Bahnen in Japan sein, denn sie hat nur wenig mehr als 16 000 Mark für das Kilometer gekostet.

Die Tobubahn: mit ihrer südlichen Theilstrecke von 39,9 Kilometer Länge am 27. August 1899 dem Verkehr übergeben, entspringt sie in der Station Kitasenju der Nipponbahnlinie Tabata-Mito, erreicht in nördlicher Richtung die Station Kuki der Nippon-Stammbahn Uyeno-Utsunomiya, wo sie gegenwärtig endigt, und soll später mit einer Schwenkung nach Nordwesten und Überkreuzung der Nipponbahn bis *Ashikaga*, Station der Nipponbahn Oyama-Mayebashi (früheren Ryomobahn), durchgeführt werden (78,3 Kilometer Gesamtlänge). Die eröffnete Strecke bis Kuki hat einstweilen nur Bedeutung für den örtlichen Verkehr des durchschnittenen Gebietes.

Wesentlich für die Umgebung von *Kioto* sind die *Kioto-* und die *Narabahn*. Die *Kiotobahn* nimmt ihren Anfang in dem Hauptbahnhofe Kioto der Tokaido-Staatsbahn, umzieht die Stadt Kioto im Süden und Westen und wendet sich dann westlich, um zunächst über *Saga* und *Kamocoka* Sonobe zu erreichen, wo sie zur Zeit endigt, 35,7 Kilometer. Der weitere Ausbau ist in westlicher Richtung über *Ajikata* bis *Wadayama*, von *Ajikata* in nördlicher Richtung nach dem als Marinestation wichtigen *Maidzuru* und von da entlang der Nordküste westlich bis *Miyadzu*, östlich bis *Amarube* geplant; wenn vollendet, wird auch die Kiotobahn mit einer Gesamtlänge von 167,5 Kilometer zu den grösseren Privatbahnen Japans zählen; dieser Bahnbau ist ebenso schwierig als kostspielig. Der Hauptbahnhof in Kioto ist die westlich von der Stadt angelegte Station *Nijo*.

Die Narabahn: 61,5 Kilometer lang, beginnt gleichfalls in unmittelbarer Nähe des Tokaidobahnhofs von Kioto, wendet sich mit einer scharfen südwestlichen Curve nach *Fushimi* und behält von hier ab im Allgemeinen eine südöstliche Richtung bis *Nara* bei; die Verlängerung über *Nara* nach *Sakurai* ist seit Mai 1898 vollendet. Der Personenverkehr auf der Bahn ist sehr lebhaft.

Für den *Besirk von Osaka* kommen ausser der Tokaido-, der

Kansai- und der Hankaku-Bahn noch folgende drei Privatbahnen in Betracht (vergl. Abb. 2, Tafel 21.):

1., *Die Osakabahn*: Von dem im Südosten von Osaka gelegenen Bahnhofe Minatomachi aus in südöstlicher Richtung die Stadt umziehend und über Hirano und Oji nach Nara; in Oji geht ferner eine Zweigbahn südlich nach Sakurai; Gesamtlänge 62,1 Kilometer. Dazu kommt noch die 10,8 Kilometer lange *Ringbahn* von Osaka, die in der südlichen Station Tennoji der Linie Osaka-Nara beginnt, in östlicher und nördlicher Richtung die Stadt umfährt, die Kansaibahn östlich der Endbahnhöfe Amijima und Katamachi schneidet und endlich von Osten her in den Bahnhof Umeda der Tokaidobahn einläuft; diese Bahn hat 5 Zwischenstationen und ist eingleisig; der Personenverkehr hat sich noch nicht recht entwickeln können; dagegen besteht auf der Stammbahn Minatomachi-Nara eine sehr starke Zugfrequenz.

2., *Die Hankai- und die Nankaibahn*: Die ältere Hankaibahn verbindet den im Süden Osakas gelegenen Bahnhof *Namba* mit dem südlich von Osaka liegenden stark bevölkerten Orte *Sakai*; diese Linie ist nur 10,1 Kilometer lang und hat einen ungemein starken Personenverkehr, der die Bahn zu einer der best rentirenden in Japan gemacht hat. Für das Jahr 1897/98 ergab sich eine Verzinsung des Anlagecapitals von nicht weniger als 36,9%! Im Jahre 1898 wurde die Spurweite von $2\frac{3}{4}$ Fuss englisch auf die jetzt allgemein übliche von $3\frac{1}{2}$ Fuss erweitert, um die geplante Verschmelzung des Unternehmens mit der 52,7 Kilometer langen Nankaibahn von Sakai nach Wakayama zu ermöglichen; die Vereinigung der beiden Bahnen zu einer einzigen Unternehmung erfolgte dann am 1. October 1898. Von den 34 Personenzügen, die in jeder Richtung täglich zwischen Namba und Sakai verkehren, werden seitdem 11 mit den entsprechenden Gegenzügen bis Wakayama durchgeführt. Die glänzende finanzielle Lage der Hankaibahn erklärt sich aus den ungemein günstigen Linien- und Verkehrsverhältnissen und den sehr einfachen Betriebsbedingungen des Unternehmens; eine beträchtliche Verwässerung der reichen Überschüsse ist seit der Verschmelzung mit der Nankaibahn zu erwarten, da diese bei der fünffachen Länge einen wesentlich schwächeren Verkehr aufweist.

3., Die *Nishinaribahn* : nur 5,9 Kilometer lang, vom Staatsbahnhofe Umeda in südwestlicher Richtung auf dem rechten Ufer des Ajikawa verbleibend und an seiner Mündung in der Bucht von Osaka, nördlich des hier geplanten und in der Ausführung begriffenen Seehafens endigend ; diese Bahn hat 3 Zwischenstationen und ist doppelgleisig angelegt, wird aber zur Zeit nur eingleisig betrieben. Der Gedanke liegt nahe, die Nishinaribahn im Zusammenhange mit der östlichen Ringbahn von Osaka über Umeda und Tennoji bis Minatomachi einheitlich zu betreiben ; die Durchführung des Planes würde aber zunächst eine durchgreifende Aenderung des Hauptbahnhofes Umeda erfordern, auf die bei dem jetzt in der Ausführung begriffenen Umbau keine Rücksicht genommen ist ; ausserdem dürfte die Verschiedenheit der Interessen der beiden beteiligten Erwerbs-Gesellschaften zur Zeit ein schwer wiegendes Hinderniss für die Verwirklichung jenes Gedankens bilden. Die Nishinaribahn hat ungeachtet der kurzen Zeit ihres Bestehens,—sie wurde im April 1898 eröffnet,—bereits einen lebhaften Personenverkehr, der später nach Vollendung des grossen Seehafens von Osaka voraussichtlich noch steigen wird.

Von den übrigen, bisher nicht erwähnten 24 kleineren Privatbahnen mögen nachstehend noch folgende namhaft gemacht werden :

Die 42,1 Kilometer lange *Sangubahn* in der Provinz Ise, an die Kansaibahn in Tsu anschliessend und nach Yamada, dem Mittelpunkt der alten Tempelbauten und-Schätze von Ise führend. Die Bahn wird durch den lebhaften Pilger- und Fremdenverkehr in Nahrung gesetzt und weist eine sehr hohe Zugfrequenz auf.

Die *Bantanbahn*, westlich von Kobe, von der Station Himeji der Sanyobahn in nördlicher Richtung zunächst bis Ikuno, 49,5 Kilometer, vollendet ; wenn sie, wie geplant, über Wadayama bis nach dem an der Nordküste von Westjapan gelegenen Tsuyama ausgebaut sein wird, wird sie mit 114,5 Kilometer Gesamtlänge die kürzeste Querbahn der Hauptinsel Hondo bilden. Von Himeji geht noch eine ganz kurze Zweigbahn in südlicher Richtung nach dem an der Küste gelegenen Shikama.

Die *Chingokubahn*, ebenfalls eine Transversalbahn, noch weiter

westlich, von der Station Okayama der Sanyobahn, vorläufig nur bis Tsuyama, 56,3 Kilometer lang eröffnet, aber bis Yonago an der Nordwestküste, Station der künftigen Jnyo-Renraku-Staatsbahn, geplant, mit 157,8 Kilometer Gesamtlänge.

Eine weitere Querbahn ist die *Ganyetsubahn*, nördlich von Utsunomiya, von der Station Koriyama der Nipponstambahn Uyeno-Fukushima, in westlicher Richtung über Niidzu, Station der Hokuyetsubahn, nach Sakaya, nahe der Westküste, im Ganzen 174,9 Kilometer, wovon zur Zeit aber nur 63,1 Kilometer von Koriyama bis nach Wakamatsu, Hauptstadt der Provinz Iwashiro, dem Verkehr übergeben sind. Die Bahn umfährt den wegen seines verderblichen Ausbruches vom Jahre 1888 bekannt gewordenen Vulkan *Bandai* auf seiner Südseite und ist reich an landschaftlichen Reizen. Durch die Bahn wird der Besuch des merkwürdigen Vulkans von Tokio aus erheblich erleichtert.

Auf der *Insel Shikoku* bestehen gegenwärtig fünf verschiedene Eisenbahn-Unternehmungen, die sämtlich von geringem Umfange sind; die Bahnen haben mit Ausnahme der Tokushimabahn alle den Charakter von Nebenbahnen.

1. *Die Sanukibahn* in der Provinz Sanuki, an der Nordküste von der Provinzial-Hauptstadt Takamatsu nach Kompira, 43,8 Kilometer.

2. *Die Iyobahn*: im der nordwestlichen Provinz Iyo, von Takahama nach Hiraigawara und von Tachibana nach Morimatsu, 20,9 Kilometer, mit nur $2\frac{1}{2}$ Fuss engl. = 0,762 m Spurweite.

3., Die 4,95 Kilometer lange, gleichfalls schmalspurige *Dogobahn*, nahe der Nordwestküste, von Dogo nach Matsuyama und Furumachi.

4., *Die Nanyobahn*, 11 Kilometer lang, mit gleicher Spurweite, wie die vorigen, von Matsuyama nach Gunchu an der Westküste.

5., Die vollspurige *Tokushimabahn*, 22,8 Kilometer, in der östlichen Provinz Awa, vom Hafenplatz Tokushima in westlicher Richtung über Kamogima nach Kawashima vollendet, und weiter bis Kawata, im ganzen 34,9 Kilometer, geplant.

Auf der *Insel Kjusiu* sind ausser der Kiushiubahn nur die *Hoshiu-* und die *Karatsubahn* zu erwähnen; die Hoshiubahn liegt im Nordosten der Insel und erstreckt sich von der Kiushiubahnstation

Gyohashi aus einerseits in östlicher Richtung an der Küste entlang bis Usa, andererseits landeinwärts bis in die Nähe der von Nokata ausgehenden Verzweigungen der Chikugobahn, die jetzt der Kiushiubahn-Gesellschaft gehören. Ausser den Betriebstrecken von 86,9 Kilometer Gesamtlänge sind noch verschiedene kürzere Stichbahnen im Bau oder in der Vorbereitung. *Die Karatsubahn* liegt an der Nordwestküste und durchschneidet von Karatsu über Yamamoto nach Kyuragi den Kohlenbezirk von Karatsu, dessen Ausbeute, die *Karatsu-Kohle*, für die beste Kohle in Japan gilt. Die ganze Ausdehnung der Bahn ist bis Ushidzu, Station der Kiushiubahnstrecke Tosu-Nagasaki geplant, 44, 1 Kilometer, die jetzige Betriebslänge beläuft sich aber nur auf 23,6 Kilometer.

Die im Betriebe stehenden Bahnen auf Shikoku sind gegenwärtig 103,4 Kilometer, die auf Kiushiu in Ganzen 617,8 Kilometer lang.—

Die Länge der Privatbahnen mit abweichender Spurweite, und zwar ausschliesslich von $2\frac{1}{2}$ Fuss = 0,762 Meter, beträgt 91,6 Kilometer, andre Masse kommen jetzt nicht mehr vor; die Staats- und alle übrigen Privatbahnen haben die japanische Normalspur von $3\frac{1}{2}$ Fuss engl. = 1,067 meter.

Zur Kennzeichnung bestimmter Bahnen als Neben- oder Kleinbahnen fehlt es gegenwärtig in Japan noch an der nöthigen gesetzlichen Handhabe; allerdings wäre es dringend zu wünschen, dass in den Vorschriften über Bau und Ausrüstung, sowie über die Handhabung des Betriebes baldigst entsprechende Unterscheidungen zwischen Haupt-, Neben- und Kleinbahnen eingeführt würden, da diese Unterschiede in Bezug auf die Betriebsverhältnisse thatsächlich längst bestehen. Für Bahnstrecken wie die zwischen Tokio und Yokohama, Osaka und Kobe, Kobe und Himeji, mit 60 bis 70 Zügen täglich und mit einem bedeutenden durchgehenden Verkehr sollten andere Bau-, Betriebs- und Sicherheitsvorschriften massgebend sein, als für eine Bahn von rein örtlicher Bedeutung wie z. B. die Tobubahn von Kitasenju nach Kuki.

Infolge von Auflösungen verschiedener Eisenbahn-Gesellschaften —im Ganzen zehn seit dem Jahre 1890— sind eine Anzahl von Bahnstrecken im Laufe der Zeit mit anderen Eisenbahnen verschmolzen

worden; auf diese Weise haben im Ganzen 361 Kilometer Bahn den Besitzer gewechselt; die Nippon-Gesellschaft hat die Nikko-, Mito- und Ryomo-Bahn angekauft, die Kansaibahn den Besitz der früheren Naniwa- und Iyokagesellschaft übernommen, die Hankakubahn hat die Settsu-Gesellschaft, die Kiushiubahn die Chikuhou- und Imaribahn in sich aufgenommen, die Narabahn hat die frühere Hatsusebahn erworben und die Hankaibahn ist mit der Nankaibahn zu *einem* Unternehmen verschmolzen worden. Es wiederholt sich hierbei im Allgemeinen der gewöhnliche Aufsaugungsprozess, indem der wirtschaftlich Stärkere den schwächeren Nachbarn nach mehr oder weniger schwerem Kampfe überwindet und sich dienstbar macht.

Was die *im Bau begriffenen* Privatbahnlinien betrifft, so sind die wichtigeren Pläne bei den einzelnen Gesellschaften, soweit diese zugleich über Betriebsstrecken verfügen, im Vorausgehenden bereits erwähnt; Neubaustrecken von Gesellschaften, die selbst noch keine Bahn im Betriebe haben, werden zur Zeit von 13 verschiedenen Unternehmungen geplant und die Gesamt-Länge dieser Neubaustrecken beläuft sich auf 531,6 Kilometer; keine einzige von diesen erreicht für sich eine Betriebslänge von 100 Kilometer. Die längste Neubaustrecke ist die der *Mobubahn*, 84,4 Kilometer, von Itabashi, nordwestlich von Tokio, an der Ringbahn Shinagawa-Akabane gelegen, über Kawagoye und Kumagaya nach Ashikaga, das schon durch die geplante Tobubahn unmittelbare Verbindung mit Tokio erhalten soll. In Folge der wirtschaftlichen Krisis des Jahres 1898, die der Gründerperiode nach dem Kriege mit China folgte, haben sich im Jahre 1898/99 nicht weniger als 15 Gesellschaften, die bereits eine endgiltige Konzession zu Neubaustrecken erlangt hatten, wieder auflösen müssen, nachdem ihre Bemühungen, das zum Bau erforderliche Anlagekapital aufzubringen, erfolglos geblieben waren. Die Summe der Bahnstrecken, deren Ausführung infolge dessen einstweilen gescheitert ist, beträgt 1226 Kilometer; diese Thatsache wirft zugleich ein etwas eigenthümliches Licht auf die Vorgänge und das Verfahren bei der ersten vorläufigen, sowie bei der späteren endgiltigen Genehmigung neuer Gesellschaften zum Bau von Eisenbahnen. Die Zahl der im Rechnungsjahre 1898/99 endgiltig genehmigten

Eisenbahn-Strecken hat heilsamer Weise gegen die Vorjahre stark abgenommen, sie betrug nur 448,4 Kilometer, während sie in früheren Jahren weit höher gewesen war; in dieser Beziehung scheint man also jetzt vorsichtiger geworden zu sein. Bis zum 1. September 1899 war die endgiltige Genehmigung bei der zuständigen Behörde nachgesucht von vier bestehenden Gesellschaften für 46,0 Kilometer Neubau-strecken und von dreizehn neuen Gesellschaften für 567,7 Kilometer Neubau-strecken, im Ganzen für 613,7 Kilometer Privatbahnen. Von wichtigeren Linien sind hierbei zu nennen: die *Bushubahn* von Hachioji in nordwestlicher Richtung über Hannō nach Takasaki, mit einer Flügelbahn von Hanno nach Kawagoye, zusammen 109,4 Kilometer; und ferner die *Yoyetsubahn* von Mayebashi, Station der Nipponbahn, nach Nagaoka an der Hokuyetsubahn in der Provinz Echigo, 138,4 Kilometer lang. Die übrigen 11 neuen Gesellschaften werden zusammen nur 319,8 Kilometer, also jede im Durchschnitt nur 29 Kilometer Betriebslänge haben. Hiernach würde die Zersplitterung der Privatbahnen in zahlreiche sehr kleine Verwaltungen demnächst noch zunehmen.

III.

Der Plan einer Hochbahnverbindung für Tokio.

(VERGLEICHE ABBILDUNG 1, TAFEL 21.)

Die Entfernung zwischen den Haupt-Bahnhöfen Shinbashi der Tokaido und Uyeno der Nippon Bahn beträgt 6 Kilometer und die Verbindung durch die Stadt mit der Pferdebahn ist eine sehr langsame und wenig bequeme; auch die directe Eisenbahnverbindung zwischen den Zügen der Tokaido- und Nipponbahn durch Vermittlung der westlichen Ring-Bahn von Tokio mit zweimaligem Wagenwechsel in Shinagawa und Akabane ist wegen der häufigen Zugverspätungen sehr unzuverlässig, und nimmt unter allen Umständen sehr viel Zeit in Anspruch. Der Gedanke lag daher nahe, eine Stadtbahn durch das Innere der Stadt von Shinbashi nach Uyeno zu planen, die einestheils dem Stadtverkehr zu Gute kommen, andererseits die fehlende Verbindung zwischen den beiden wichtigsten Bahnhöfen

Tokios für den Fernverkehr herstellen sollte. In der That ist der Plan zu einer solchen Anlage, die nach Art der Berliner Stadtbahn als eine *Viergleisige Hochbahn* gedacht ist, schon ziemlich alt. Schon vor 10 Jahren etwa plante die Nipponbahn eine derartige Ausführung, und die ersten Entwürfe dazu wurden damals bereits von *Rumschüttel* bearbeitet; da indessen die Staatseisenbahnverwaltung von der Herstellung und Inbetriebnahme der Stadtbahn durch eine Privatgesellschaft eine erhebliche Beeinträchtigung ihrer Unabhängigkeit in Betrieb und Verwaltung befürchten musste,—sie hätte damit sozusagen die Alleinherrschaft über die Tokaidobahn in ihrem Endbahnhofe von Tokio aus der Hand gegeben—so schlug die Regierung dem Parlamente vor, dass die Staatsbahnverwaltung den südlichen Theil der Stadtbahn vom Anschluss an die Tokaidolinie bis zu dem in der Mitte der Stadt neu zu erbauenden Zentralbahnhofe auf eigene Kosten übernehmen sollte. Dabei wurde stillschweigend vorausgesetzt, dass sich inzwischen die Nipponbahngesellschaft angelegen sein lassen werde, die Reststrecke vom Hauptbahnhofe bis nach Uyeno herzustellen. Die Bewilligung der erforderlichen Mittel für die bezeichnete südliche Theilstrecke der Hochbahn wurde damals nicht ohne grossen Widerspruch im Parlament durchgesetzt; die Landboten waren im Allgemeinen nicht geneigt, Geld für Eisenbahnbauten in Tokio zu bewilligen, die die Rente der Bahnen selbst schwerlich zu erhöhen vermochten; lieber hätte man diese Kapitalien für neue Bahnbauten verwendet, die mehr dem ganzen Lande zu Gute kämen.

Seit der Bewilligung der Mittel hat man es seitens der Staatsbahnverwaltung an Vorarbeiten und Studien aller Art für das neuartige Werk nicht fehlen lassen, und es ist zur Zeit der Grunderwerb eingeleitet, wobei sich einstweilen infolge der eigenthümlichen Grundbesitzverhältnisse recht erhebliche Schwierigkeiten ergeben. Inzwischen hat aber bei der Nipponbahn ein weitgehender Wechsel in den Stellen der massgebenden Directoren und leitenden Beamten stattgefunden, und es scheint fast, als ob die Privatbahn jetzt jegliches Interesse an der Stadtbahn verloren hätte; jedenfalls wäre es zur Zeit ganz aussichtslos, von den Aktionären der Nipponbahngesellschaft eine Betheiligung an einem Unternehmen zu erwarten, bei dem nicht eine Verzinsung des Anlagekapitals mit 10 Prozent

in sichere Aussicht gestellt werden kann. Die Ausführung der nördlichen Reststrecke vom Hauptbahnhofe bis nach Uyeno schwebt daher gegenwärtig völlig in der Luft; es würde aber das Zustandekommen des ganzen Werkes überhaupt in Frage stellen, wenn man jetzt etwa beim Parlament wegen Bewilligung weiterer Mittel für eine staatsseitige Vollendung der Linie vorstellig würde. Die Staatseisenbahnverwaltung verfolgt daher jetzt, wie die Dinge einmal liegen, nothgedrungen nur den Zweck, die südliche Theilstrecke einschliesslich des Zentralbahnhofes zunächst zu erbauen, um damit eine vollendete Thatsache zu schaffen, deren Gewicht früher oder später den Ausbau der rückständigen Reststrecke erzwingen muss. Denn sobald einmal die südliche Hälfte fertig gestellt und in Betrieb genommen sein wird, so sagt man sich mit Recht, muss es vor Jedermann's Augen klar werden, dass mit einem derartigen Torso nichts gewonnen ist, dass die Vortheile und Segnungen des ganzen Planes für die Stadt und den Allgemein-Verkehr erst voll zur Geltung kommen, wenn die Verbindung bis Uyeno durchgeführt ist; man hofft so später die Vollendung des ganzen Werkes zu erzwingen, sobald erst ein Theil des Unternehmens geschaffen ist, der für sich selbst sprechen kann.

Diese Sachlage, die durch die eigenartigen politischen Verhältnisse in Japan und die eigenthümliche Verquickung politischer und rein wirtschaftlicher Fragen mit den persönlichen Interessen der führenden Parteipolitiker bedingt erscheint, hat den schweren Nachtheil zur Folge, einerseits, dass die Vollendung des ganzen Werkes mindestens um das Doppelte der eigentlich erforderlichen Bauzeit verzögert wird, andererseits, dass erhebliche Aufwendungen für vorübergehende Anlagen im künftigen Zentralbahnhofe gemacht werden müssen, die nach Fertigstellung des Gesamtwerks alsbald vollständig überflüssig sind und wieder beseitigt werden müssen. Mit dieser Schwierigkeit scheint man sich indessen ziemlich leichten Herzens abgefunden zu haben. Unter diesen Umständen wird auf die *Vollendung* der Stadtbahn von Tokio schwerlich vor acht bis zehn Jahren gerechnet werden dürfen.

Soweit die Pläne zur Zeit im Allgemeinen festgestellt sind, ist hierüber Folgendes anzuführen: Aus der Situation von Tokio, aus der

Lage der westlichen Ringbahn von Shinagawa nach Akabane insbesondere ergibt sich ohne weiteres, dass das westliche Gleispaar der viergleisigen Hochbahn dem Stadt- und Ortsverkehr, das östliche dem durchgehenden Fernverkehr zugewiesen werden muss; die Stadtzüge werden also in kurzen Zugpausen zwischen Shinagawa und Uyeno hin- und herfahren, ein Theil wird in beiden Richtungen über die westliche Ringbahn zu einem geschlossenen Kreislauf durchgeführt werden; das östliche Gleispaar dagegen wird für den Fernverkehr nur dann voll ausgenutzt werden können, wenn man sich entschliesst, die nach Norden gerichteten Fernzüge in einem südlichen Betriebsbahnhofe, etwa südlich von Shinagawa, entspringen zu lassen, über die Stadtferngleise zu leiten und erst hinter dem Bahnhofe Uyeno auf die Nipponbahn nach Omiya oder Mito überzuführen; in ganz entsprechender Weise müssen die Züge der Tokaidolinie in Uyeno beginnen und von Nord nach Süd über die Stadtbahn laufen. Umgekehrt müssen auch die von Norden eintreffenden Fernzüge bis zu dem südlichen Betriebsbahnhofe, die von Süden eintreffenden Fernzüge bis zu der nördlichen Zugbildungsstation über die Stadtbahn durchgeführt werden, um die Reisenden auf den entlang der Stadtbahn vertheilten Fernstationen abzusetzen, von wo sie entweder mit den Ortszügen ihr weiteres Ziel erreichen oder die Bahn verlassen.

Diesen allgemeinen Betriebsbedingungen entsprechend sind zunächst für den Ortsverkehr, also für das westliche Gleispaar folgende neun Stationen in Aussicht genommen: als Zugbildungs- und Anfangsstation *Shinagawa*, dann *Tamachi* in der Verlängerung der von Nord nach Süd gerichteten Hauptstrasse, die den Bezirk von Shiba durchzieht und den Hibiypark nach Osten hin begreuzt; sodann *Hamamatsu-cho* gegenüber dem an der Ostküste gelegenen Kaiserlichen Seeschloss, das gewöhnlich als Absteigequartier für fürstliche Gäste des Kaisers benutzt wird; ferner *Karasumori* südwestlich von der Verlängerung der Ginza, *Yurakuchō* nördlich vom jetzigen Imperial Hotel; *Zentralbahnhof* oder *Yeirakuchō*, nördlich des neuen Rathhauses; *Shinkokuchō* südlich von dem Schnittpunkt der Linie mit der Hauptstrasse, die Nihonbashi und Meganebashi verbindet; *Akinohara* an der Stelle des jetzigen gleichnamigen Güterbahnhofes

der Nipponbahn, und endlich *Uyeno* als nördliche Endstation. Für den Fernverkehr würden ausser *Shinagawa* und *Uyeno* nur in Betracht kommen: als Ersatz für den gänzlich eingehenden Bahnhof *Shinbashi*, *Karasumori*, sodann der Hauptbahnhof bei *Yeirakucho*, und möglicher Weise noch *Akinohara*. Die neue Linie selbst ist zunächst nur bis zum Hauptbahnhofe festgelegt und verläuft wie folgt: Südlich vor dem Bahnhofe *Shinbashi* schwenkt die Bahn von der jetzigen Richtung nach Nordwesten ab, überschreitet, nachdem sie die zur Kreuzung der städtischen Strassen erforderliche Höhe mittels einer Rampe von 1 : 110 erreicht hat, unter einem ziemlich spitzen Winkel die südliche Hauptstrasse, die die Verlängerung der *Ginza* bildet und thatsächlich die eigentliche alte *Tokaidolandstrasse* ist, schlägt bei *Saiwaibashi*, den äusseren Wallgraben übersetzend, eine nordöstliche Richtung ein, behält diese entlang einem alten Graben bis zum *Imperial Hotel* bei, überschreitet dann mit einer Wendung nach Osten den inneren Wallgraben bei *Yamashita Mon*, geht alsdann in einer 400-Meter Krümmung auf der Ostseite des Rathhauses vorbei und endet mit nahezu nördlicher Richtung in dem fiscalischen Gelände, das für den künftigen Hauptbahnhof bestimmt ist. Die Verbindung von hier nach *Uyeno* ist fast geradlinig, nur bei *Akinohara* wird voraussichtlich eine kleine Winkeländerung eintreten, um die Linie in die Richtung der bestehenden alten Güterbahn von *Uyeno* nach *Akinohara* zu bringen, an deren Westseite sie entlang läuft. Wie man sieht, ist sowohl der Grundplan wie der Höhenplan als ein recht günstiger zu bezeichnen, besonders wenn man vergleicht, welche scharfen Krümmungen in horizontaler wie vertikaler Richtung andere Stadtbahnen, z. B. die Berliner, sich gefallen lassen mussten. Die grösste Höhe wird voraussichtlich bei der Station *Shinkokucho* erreicht werden.

Die etwas auffällige westliche Verschwenkung der südlichen Theilstrecke zwischen *Hamamatsucho* und dem Hauptbahnhofe, die das völlige Aufgeben des Bahnhofes *Shinbashi* für die Zwecke der Hochbahn zur Folge hat, findet wenn auch nicht ihre völlige Rechtfertigung, so doch ihre Erklärung in dem Bestreben, den Bezirk des kostspieligen *Ginzaviertels* gänzlich zu vermeiden, bei dessen Durchschneidung die Eigenthümer zahlreicher *massiver*

Gebäude hätten entschädigt und voraussichtlich bedeutende Summen für Geschäftsstörung hätten gezahlt werden müssen. Die jetzt gewählte Linie ist aber um rund 100 m länger geworden, hat vier theils längere, theils schärfere Krümmungen erhalten, die sonst fast ganz vermieden worden wären, die Viaduktstrecke hat eine Verlängerung um 230 Meter erfahren und der zum Ersatz für Shinbashi nothwendige Bahnhof Karasumori kommt in einen eng bebauten Strassencomplex zu liegen, wo die erforderlichen Vorplatzflächen und Zufahrten von ausreichender Breite nicht ohne erhebliche finanzielle Opfer zu beschaffen sind.

Die kürzere Linie mit geradliniger Durchschneidung des Ginzaviertels muss daher, unter Berücksichtigung aller Gesichtspunkte, für die vortheilhaftere erklärt werden. Sie kann aber für die Ausführung nicht mehr in Frage kommen, weil man sich zu frühzeitig, ohne ausreichende Untersuchung und Vergleichung der beiden Vergleichslinien, für die längere Linie mit der westlichen Verschwenkung entschieden und gebunden hatte. Möglich, dass hierbei auch Gründe mitsprachen, die sich der Öffentlichkeit entziehen. Die zur Zeit dreigleisige Linie von Shinagawa nach Shinbashi wird alsdann viergleisig ausgebaut, wobei es sich von selbst ergeben wird, dass die gegenwärtig noch zahlreich bestehenden Strassenübergänge in Schienenhöhe nicht mehr aufrecht erhalten werden können.

Die Hochbahn soll auf einem massiv gewölbten Viadukt entlang geführt werden; die Bedenken gegen die gewölbte Bauart in einem Lande, in dem mit der Erdbebengefahr unbedingt zu rechnen ist, hat man zurücktreten lassen gegenüber dem Wunsche, um jeden Preis lieber die im Lande hergestellten Ziegel zu verwenden, als bei der Anwendung von Eisenconstructions das sämtliche Baumaterial an Trägern und sonstigen Eisentheilen vom Auslande beziehen zu müssen. Es bleibt freilich einstweilen eine offene Frage, in wie weit es gelingen wird, gewölbte Viadukte ohne bedeutende Kostenerhöhung erdbebensicher herzustellen, und es wäre schon am besten, wenn nunmehr einfach vorgeschrieben werden könnte, dass Erdbeben im Bereich der Stadtbahn künftig nicht vorkommen. Man erwartet übrigens von

den gewölbten, feuersicheren Viadukträumen auch eine wesentlich bessere Miethinnahme als von den in Eisenbau hergestellten. Die eisernen Überbauten werden sich daher im Allgemeinen auf die Kreuzungen der städtischen Strassen zu beschränken haben, bei denen als Lichthöhe ein Mindestmaass von 14 Shaku=4,24m festgesetzt ist. Bei den grösseren Strassenbreiten kommen eiserne Zwischenstützen mit Kragträgern und dazwischen angeordneten Freiträgern zur Anwendung. Das Kiesbett für den Gleisoberbau soll auf den eisernen Brücken überall ununterbrochen durchgeführt und eine wasserdichte, möglichst schalldämpfende Brückenbahn durch Buckelbleche und Kiesfüllung erzielt werden. Zu beiden Seiten des in 15,60 m Breite anzulegenden Viadukts sollen nach einer Forderung des City-Improvement-Committee von Tokio *Schutzstreifen* von 12 und 18 Fuss Breite vorgesehen werden, die nicht bebaut werden dürfen. Der Gedanke liegt nahe, diese Streifen auf einer Seite der Bahn zu einem einzigen von 30 Fuss Breite zu vereinigen und so eine zweckmässige, für die Verwerthung der Viadukträume werthvolle Parallelstrasse zu schaffen, die späterhin, wenn dafür ein Bedürfniss eintreten sollte, zur Herstellung eines dritten Gleispaars verwendet werden könnte. Die Erfahrungen in Berlin haben gelehrt, dass man in dieser Richtung nicht weit genug denken kann. In Berlin wäre es heute in Folge der Kostspieligkeit des Grunderwerbs unmöglich, noch ein drittes Gleispaar auf der Stadtbahn durch die Stadt hindurch zu führen. Leider hat man der diesseitigen Anregung nach dieser Richtung keine Folge gegeben, da der Stadt-Verbesserungsausschuss einmal entschieden hat, dass die Sicherheits-Streifen in der angegebenen Breite getrennt auf beiden Seiten des Viaduktbaues vorzusehen seien; verständige Gründe hierfür sind schwer anzuerkennen.

Die Stationen erhalten Inselbahnsteige zwischen den zusammengehörigen Gleisen und niedrige offene Bahnsteighallen ohne Seitenwände, mit Stützen auf den Bahnsteigen und einer Überdachung, die bis zu den benachbarten Gleismitten nicht ganz heranreicht; so kann der Rauch aus den Lokomotiven möglichst ungehindert und unschädlich entweichen, auch würde sich bei dem milden Klima von Tokio ein Bedürfniss für geschlossene Bahnsteighallen kaum geltend machen; solche würden aber erfahrungsgemäss

einer späteren Umgestaltung und Erweiterung der Anlagen in unerwünschter Weite im Wege stehen. Die Stationsräume der Lokalstationen bestehen nur aus einer Eintrittshalle mit dem Fahrkartenverkauf und einer Abortanlage zu ebener Erde. Aus der Eintrittshalle führt die Treppe von 3m Breite zum Bahnsteig empor. Besondere Warteräume sind nicht erforderlich, da die Eintrittshalle und der bedeckte Bahnsteig hierfür dienen. Auf dem Bahnsteig sind eine Bude für die Zugabfertigung und einige Sitzbänke mit hoher als Windschirm dienender Seiten- und Rückenwand vorgesehen. Die Stationsräume zu ebener Erde sind sämtlich im Viaduktunterbau sowie in dem Raume unter dem Bahnsteig untergebracht, besondere Vorgebäude daher hier nicht erforderlich.

Bei den Doppelstationen *für Fern und Ortsverkehr* ist dagegen ein geräumiger Vorplatz und ein besonderes Vorgebäude vorgesehen, da der Grunderwerb nicht so kostspielig ist, als dass die Unterbringung sämtlicher Stationsräume in einem in Folge der Pfeilerstellung sehr unübersichtlichen Viaduktbau gerechtfertigt wäre. Das Vorgebäude besteht im Wesentlichen aus einer geräumigen Eintrittshalle, in deren Mitte der Eingang zu dem Tunnel liegt, der den Viaduktbau rechtwinklig durchschneidet und von dem aus die Bahnsteigtreppe im rechten Winkel abzweigen. Der Fussboden dieses Tunnels ist durch Vorlage einer Anzahl Stufen so erhöht, dass die Gleise für die Gepäck-Karren darunter hindurch geführt werden können. Zu beiden Seiten der Flurhalle sind einerseits der Fahrkartenverkauf und das Stations- und Telegraphen-Zimmer, andererseits reichlich bemessene Warteräume und die Abortanlagen, letztere in einem besonderen Anbau, angeordnet. Gegenüber dem Eingang in die Flurhalle liegt hinter einem niedrigen Gepäcktisch die Gepäckabfertigung, in zwei Theile, für Abgang und Ankunft, zu beiden Seiten des Tunnelleingangs getrennt. Auf diese Weise werden Durchschneidungen des Stromes der ankommenden und abgehenden Reisenden sowie ihres Gepäcks vollständig vermieden. Die Trennung der Wege für ankommende und abgehende ist auch in den Treppenhäufen, zum Theil durch Anbringung von Trennungsgittern, durchgeführt. In der Station Karasumoi ist das Vorgebäude auf der Ostseite des Bahnkörpers angeordnet, indess die Erwerbung der

erforderlichen Grundflächen derart vorgesehen, dass im Falle einer starken Verkehrsentwicklung späterhin ein besonderes kleines Vorgebäude für den Ortsverkehr auf der Westseite errichtet werden kann. Der Haupttunnel würde dann in Zukunft in seinem mittleren Theile nur für den Übergangsverkehr der Reisenden zwischen den Fern- und Ortszügen zu dienen haben. Die erhöhte Lage der Tunnelsohle kommt dabei für die Abkürzung der beim Übergang zu ersteigenden Treppen besonders zu statten. Gepäckaufzüge mit Wasserdruck- oder elektrischem Antriebe sind an beiden Enden des Fernbahnsteigs vorgesehen, so dass das Reisegepäck von da *unmittelbar* in den Packwagen am Ende des Zuges oder hinter der Maschine verladen werden kann, ohne auf dem Bahnsteige selbst weit transportirt werden zu müssen. Durch die Gepäckkarren wird daher das reisende Publikum in keiner Weise belästigt, weder auf dem Bahnsteige noch in den Räumen zu ebener Erde. Auch hier sind auf den Bahnsteigen kleine Buden für den Stationsdienst und Sitzbänke vorgesehen. Falls erforderlich können auch kleine Wartebuden noch unter der Bahnsteigbedachung errichtet werden.

Der *Hauptbahnhof* soll bei *Ycirakucho* auf dem grossen fiscalischen Gelände nördlich vom neuen Rathhause zur Ausführung kommen; hier ist ein weiter Vorplatz und ein grosses Vorgebäude auf der Westseite der Hauptgleise vorgesehen. Ausser dem Inselbahnsteig für den Stadt- und Ortverkehr sind zwei weitere Bahnsteige für den Fernverkehr mit je zwei Bahnsteig-Gleisen in Aussicht genommen, die, entsprechend dem Grundsätze des *Linksfahrens*, wie er in Japan besteht, das westliche Gleispaar in Richtung von Süd nach Nord, das östliche in Richtung von Nord nach Süd befahren werden. Demnach würden also zwei Bahnsteiggleise am ersten Fernbahnsteig für die von Süden eintreffenden und nach Norden abgehenden Fernzüge, ebenso zwei am zweiten Fernbahnsteig für die von Norden ankommenden und nach Süden bestimmten Fernzüge zu Gebote stehen. Die 3 Bahnsteige stehen mit dem Vorgebäude und unter einander durch drei Personentunnel in Verbindung, von denen die Bahnsteigtreppe rechtwinklig abzweigen. Das Hauptgebäude für die Abfahrt ist symmetrisch dem südlichen, 7 Meter weiten Zugangstunnel vorgelegt. Es besteht im wesentlichen aus

einer grossen Eintrittshalle, in der dem Eingang gerade gegenüber die Fahrkartenschalter zu beiden Seiten des Tunnaleingangs, nördlich für die nach Norden, südlich für die nach Süden gerichteten Züge angeordnet sind. Neben dem Eingange zu beiden Seiten sind Räume für Pfortner, hinterlassenes Handgepäck und Polizei untergebracht; auf der Südseite der Eintrittshalle sind Räume für den Stations- und Telegraphendienst und die Aborte, auf der Nordseite die Gepäckabfertigung und die Warteräume in reichlichen Abmessungen angeordnet. Ungefähr in der Mitte der Bahnsteige ist ein zweiter Quertunnel von geringerer Lichtweite vorgesehen, der den Kaiserpavillon, für die Reisen Sr. Majestät des Kaisers von Japan, mit den drei Bahnsteigen verbindet. Im Kaiserpavillon, der in der Mitte des Vorplatzes liegt, sind zu beiden Seiten eines Eintrittsflurs, der die Verlängerung des Quertunnels bildet, Empfangsräume für Seine Majestät und das Gefolge, sowie die erforderlichen Toiletten vorgesehen. Am nördlichen Ende der Bahnsteige ist ein 6 m weiter Ausgangstunnel angeordnet, der in die Flurhalle des Ankunftsgebäudes mündet. Das letztere enthält ausserdem noch die Gepäckausgabe für das ankommende Gepäck, einen kleinen Warteraum mit den nöthigen Aborten, Waschzimmern, Räumen für Handgepäck und die Polizei. Für die Gepäckbeförderung sind besondere Gepäck-tunnel neben dem Zugangs- und Ausgangstunnel angeordnet, welche die Gepäckannahme und -Ausgabe mit den an den Bahnsteigenden vorgesehenen Gepäckaufzügen verbinden. Dabei ist auch hier durch Erhöhung der Tunnelsohle die Anordnung so getroffen, dass die Gepäck-Karrengeleise die Wege der Reisenden nirgends in gleicher Höhe durchschneiden. Zwischen der Gepäckannahme und -Ausgabe ist ein Gepäcklängstunnel in dem viaduktartigen Unterbau vorgesehen, der die Dammschüttung auf der westlichen Langseite begrenzt und wie eine Futtermauer gegen den Vorplatz abschliesst. Da der Bahnsteig für den Stadtverkehr wesentlich kürzer ist, als die beiden Fernbahnsteige, so mündet die nördliche als Ausgang dienende Bahnsteigtreppe für den Stadtverkehr nicht in den Haupt-Ausgangstunnel, sondern führt selbständig in eine kleine, zwischen Kaiserpavillon und Ankunftsgebäude angeordnete Ausgangshalle, von der die im Stadtverkehr ankommenden Reisenden direct auf den

Vorplatz gelangen. Auch für die drei Bahnsteige des Hauptbahnhofs sind nur niedrige, seitlich offene Hallen mit gusseisernen Stützen, die auf den Bahnsteigen Platz finden, in Aussicht genommen. Derartige Hallendächer sind abgesehen von der verminderten Rauchplage viel billiger als grosse geschlossene Dächer, und können, wie schon oben angedeutet, nach Bedarf leicht abgeändert oder erweitert, auch die einzelnen Theile nach Abbruch wieder anderweit verwendet werden. Dagegen würde man sich durch Errichtung grosser monumentaler Hallenbauten auch für die Zukunft in unerwünschter Weise binden, was hier um so weniger zweckmässig erscheint, als sich heute schwer übersehen lässt, wie sich der ganze Stadtbahn- und Fern-Verkehr von Tokio in 15 oder 20 Jahren nach Vollendung der Stadtbahn entwickelt haben kann. Der ganze Unterbau des Hauptbahnhofs wird durch eine Dammschüttung gebildet werden, die nach aussen hin durch viaduktartige Futtermauern begrenzt und durch die Quertunnel durchschnitten wird.

Der Hauptbahnhof, der in Bezug auf den Personenverkehr nur eine einfache Durchgangsstation sowohl für den Ort- wie für den Fernverkehr darstellt, muss für die Zeit, bis die Linie nach Uyeno durchgebaut ist, als Zugbildungsstation für die Tokaidozüge benutzt werden. Dementsprechend müssen vorübergehend hier die erforderlichen Aufstellungsgleise und Wagenschuppen für die Leerzüge, Locomotivschuppen mit Drehscheibe und Kohlenbühnen, sowie die nöthigen Einrichtungen zum Reinigen, Beleuchten, Anheizen der Züge u. s. w. hergestellt, später aber nach Vollendung der Reststrecke bis Uyeno als überflüssig sofort wieder beseitigt werden, es sei denn dass man vorzieht, die vollendeten Anlagen der südlichen Theilstrecke nicht eher zu benutzen, als bis auch die nördliche Strecke fertiggestellt ist und in Betrieb genommen werden kann.

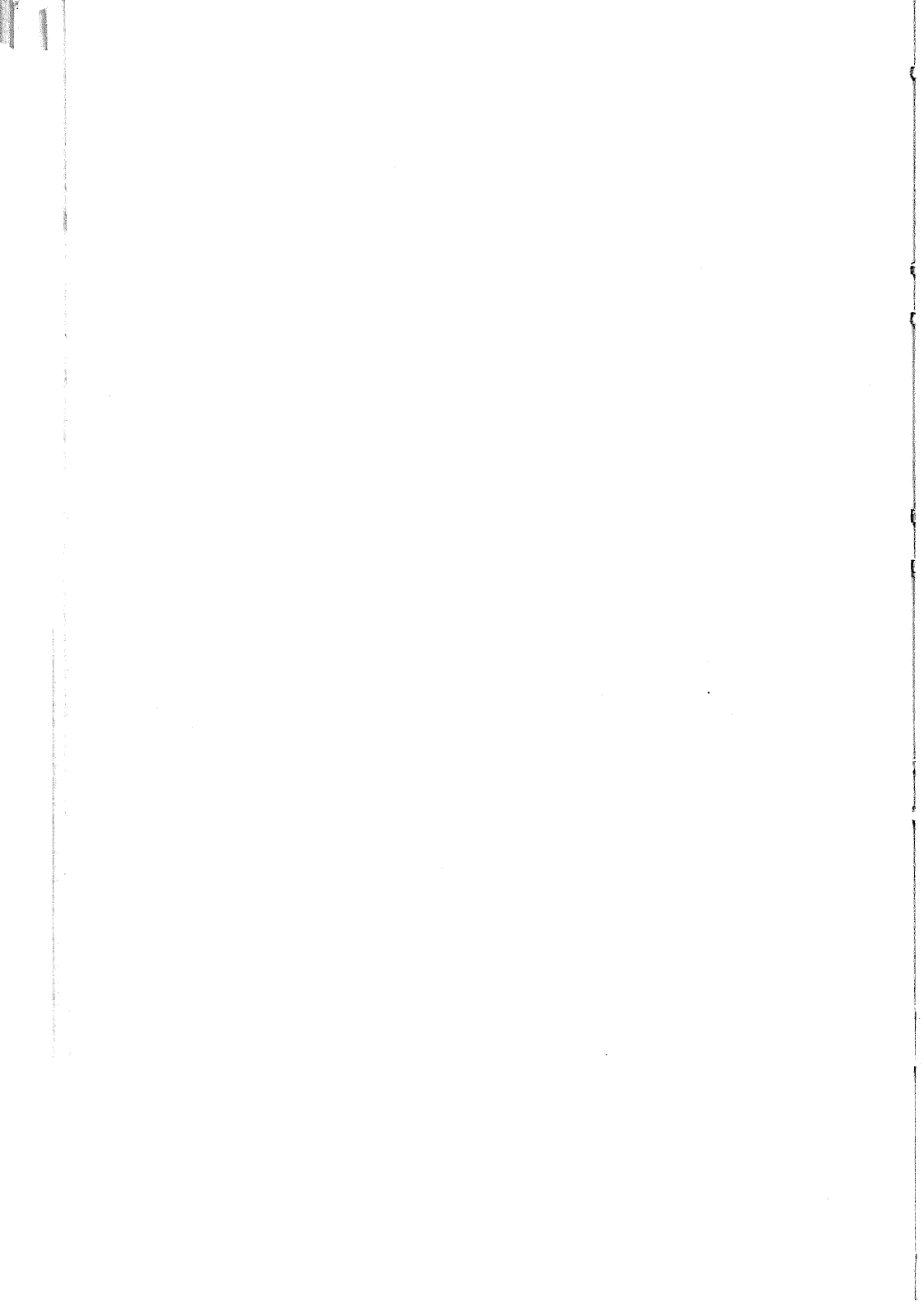
Ausserdem ist auf dem Gelände des Hauptbahnhofs auch noch ein ausgedehnter Güterbahnhof für Stückgut und für den Umschlagverkehr zwischen Schiff und Bahn vorgesehen, der in Geländehöhe angelegt und von Süden her durch eine Rampe (etwa 1:90) mit den Ferngleisen der Hochbahn in Verbindung gesetzt werden wird. Seine Lage in unmittelbarer Nähe des geschäftlichen Mittelpunkts der Stadt, von Nihonbashi, erscheint nicht unzuweckmässig, wenn

auch vielleicht der Grund und Boden für eine solche Anlage in diesem Theile der Stadt etwas zu kostspielig sein dürfte. Innerhin würde eine Güterstation für werthvollere Stückgüter hier wohl am Platze sein, während die billigen Massengüter an eine andere Stelle in den weiteren Umkreis des Stadtgebicts verwiesen werden könnten.

Inwieweit die Ausführung der Anlagen für den Güterverkehr der späteren Zukunft überlassen bleiben soll, darüber ist Entscheidung noch nicht getroffen.

Auch über die Herstellung etwaiger weiterer Anschlüsse an die Stadtbahn von Seiten der Kobubahn von Iidamachi aus in östlicher, von Seiten der Sobubahn von Honjō aus in westlicher Richtung ist noch nichts endgültig festgestellt. Um die nördliche Hälfte der Ringbahn in bequemere Verbindung mit der Station Uyeno zu bringen, wird noch eine Gleisverbindung zwischen Oji und Itabashi oder wie bisher in Aussicht genommen, zwischen Tabata und Zoshigaya, nördlich Mejiro, hergestellt werden müssen (vergl. Abbild. 1, Tafel 21); ebenso wird um den störenden Richtungswechsel in Tabata für die Züge nach und von Mito zu beseitigen und auch den Umweg dieser Züge über Tabata zu vermeiden, eine directe Linie von Uyeno in nordöstlicher Richtung nach Minamisenju zu erbauen, endlich die Ringbahnstrecke von Shinagawa bis Zoshigaya (oder Itabashi) mit einem zweiten Gleise zu versehen sein. Über alle diese Fragen sind bindende Entscheidungen noch nicht getroffen.

Die vom Parlament im Jahre 1895 bewilligte Summe zum Bau der südlichen Theilstrecke der Hochbahn einschliesslich des Hauptbahnhofs beträgt auf Grund einer in demselben Jahre vorgenommenen Veranschlagung $3\frac{1}{2}$ Millionen Yen; infolge der seitdem eingetretenen allgemeinen Preissteigerung ist dieser Betrag völlig anzureichend geworden, so dass eine Nachforderung nicht zu umgehen sein wird. Für die Durchführung der Hochbahn bis Uyeno sind, wie schon Eingangs erörtert, Mittel bisher überhaupt weder angefordert noch bewilligt.



DAS BON-FEST.

VON

DR. H. WEIPERT.

[*Nachdruck verboten.*]

Trotz seines tiefen Gehaltes und seiner grossen Popularität ist das japanische Bon-Fest uns Fremden weniger bekannt, als irgend eines der grösseren japanischen Feste. In der ausländischen Literatur ist fast nichts Genaueres darüber zu finden. Characteristisch ist, dass sogar Rein in seinem sonst so vollständigen Werk das Fest nicht erw. hnt. Nur in dem interessanten Buch von *Lafcadio Hearn* „Glimpses of unfamiliar Japan“ Band I. finden sich die Hauptzüge des Festes und speciell auch des Bon Tanzes in der reizvollen poetischen Art dieses Schriftstellers beschrieben.

Mancherlei trägt dazu bei, das Fest uns unzugänglich zu machen: vor allem der Umstand, dass es, von seinem rein religiösen Theil abgesehen, ein Fest vorwiegend der ländlichen und niederen Bevölkerung ist, und dass es sich vor dem Treiben der grossen Städte zurückzieht und am üppigsten im Innern in Blüthe steht, in Provinzen, wohin nur selten ein Ausländer die Schritte lenkt.

Das Material zu den nachstehenden Bemerkungen verdanke ich, abgesehen von mündlichen Mittheilungen japanischer Freunde, zum grössten Theil dem *Inzoku Gwahō*, einer den alten Sitten und Gebräuchen gewidmeten japanischen Monatsschrift, in deren Heften Nro. 7-11, 18-22, 30-32, 44, 65, 77, 95, 97, 144 und 166 sich eine ganze Reihe zum Theil recht gut geschriebener Aufsätze über das Fest findet, namentlich von YAMASHITA SHIGETAMI, und SATŌ GENSUI, welche eigene Gedanken und Beobachtungen sowohl, wie zahlreiche Quellennachweise enthalten. Auch die „*Japan Times*“ brachte in

in dem Nummern vom 22. und 24. August 1898 einige einschlägige Berichte aus den Provinzen.

Das Bon-Fest wird heutzutage *Bon-ku*, *Bon-matsuri*, *shōryō* (Seelen)-oder *tama* (Seelen) *matsuri* genannt. Es ist eine Art Aller-Seelen Fest, bestimmt die Seelen der verstorbenen Ahnen und sonstigen Angehörigen, die zu der Zeit als in das Haus zurückkehrend gedacht werden, zu empfangen und durch Opfer und Gebet zu feiern.

Dieses Zurückkehren der Seelen ist bekanntlich eine weitverbreitete Vorstellung, die vielleicht psychologisch nicht so schwer zu erklären ist. In der ersten Zeit nach dem Tode denkt sich die naive Vorstellung wegen des eigenen noch lebhaften Eindrucks von dem Verstorbenen dessen Seele überhaupt noch als anwesend. Allmählich verblasst die Erinnerung, um nur bei bestimmten Anlässen stärker wieder aufzuleben, und entsprechend tritt an die Stelle der Idee dauernder Anwesenheit die des zeitweiligen Besuchs.

Die eigentlichen Tage des Festes sind der 13., 14. und 15. Juli alten Kalenders. Schon von Anfang Juli an aber wird eine sog. *Bon-Laterne* vor dem Hauseingang aufgehängt und am 12. abends findet des *Bon-ichi* oder *kusa-ichi*, der *Bon*-oder Blumen-Markt statt, auf dem alle zur Feier nöthigen Gegenstände, Geräthe, sowie Früchte, Blumen u. s. w. verkauft werden. Er wird in Tōkyō hauptsächlich in Asakusa im Hof des Kwannon-Tempels, unterhalb des Kanda Myōjin-Tempels in Shitaya, beim Okido-Tempel in Yotsuya, vor dem Daimon in Shiba und vor dem Hachiman in Fukagawa abgehalten. (S. Abbildung, Tafel 11. und 12.)

Am 13. Juli früh wird die *shōryō-dana*, der Opfertisch oder Altar für die Seelen hergerichtet, entweder neu oder unter Benutzung des gewöhnlichen Hausaltars. Auf die *tana* werden die *ihai* oder Todtentafeln sämtlicher Vorfahren (also je nach dem Alter der Familie mehr oder weniger) aufgestellt. Davor, eine Stufe tiefer, wird als Unterlage für die Opfergaben eine Matte aus *makomo*, d. i. eine Schilfart (*Zizania aquatica*), gebreitet. Ferner werden zwei Bambus rechts und links neben die *shōryō-dana* gesteckt, die oben durch ein Strohseilchen verbunden sind, während unten zwischen beiden eine Art Zaun von etwa 3' Länge und 2-3" Höhe, aus *sugi-*

Zweigen und *agaru* (geschälten Hanfstengeln) hergestellt wird, der *mase-gaki* heisst. Schon in alter Zeit hiess es daher im Lied: „*shōryō wa sugi no hakata no obi wo shime,*“ die Seelen haben einem obi oder Gürtel (die von Hakata waren besonders berühmt) aus *sugi* (*Cryptomeria japonica*) an.

An das Strohseilchen zwischen den Bambus werden die verschiedenartigsten Embleme und Gaben befestigt: *inabo* (Reisähren) und *awa*- und *hircho* (Hirseähren), *sōmen* (Nudeln), *kaki* (Dattelfeigen), *nasu* (Eierfrüchte), *hyōtan* (Flaschenkürbisse) und anderes. An die Bambus werden Blumen gebunden, wobei vor allem *shiroi keitō* (weisser Hahnenkamm), sowie *misohagi* (*Lythrum virgatum*), Lotus und *yarimbo* (Schilfkolben) nicht fehlen dürfen. Auf die *nakomo*-Matte werden allerlei Früchte und Speisen gelegt: *hyakumi*, d.h. Dinge von hunderterlei Geschmack, und *gokwa*, d.h. die 5 Früchte, sollen dargebracht werden, also alles, was die Jahreszeit bietet: Pflaumen, Birnen, Aprikosen, Maulbeerfrüchte, Gurken u. s. w. Besonders charakteristisch unter diesen Gaben sind die *shiro-nasu no ushi* und *shiro-uri no uma* (Ochsen aus weissen Eierfrüchten und Pferde aus weissen Gurken), die aus den genannten Früchten ganz primitiv mit vier Hanfstengeln als Beinen hergestellt und populär gewöhnlich so ausgelegt werden, dass die Seelen auf ihnen her- und zurückreiten sollen.

An eigentlichen Speiseopfern erhalten die Seelen ein auf die 3 Tage des Festes vertheiltes ganz bestimmtes Menu:

Am 13. abends: *shin-imo* und *suri yuzu* (Kartoffeln und geriebene Citronen), *mizugawashi* (Obst), *nidango* (Klöße in süsser Sauce) und *cha* (Thee)

Am 14. Morgens: *gozen* (Reis), *misoshiru* und *yasai* (Bohnen-Suppe, und Gemüse), *hira* (ein besonderes Gemüsegericht), *sumono* (Stengel einer Kartoffelpflanze in Essig.) Mittags: *ohagi* (Klebreiskuchen mit *an*, süssem Bohnenmuss) und *cha* (Thee) Abends: *nasu no shinyaki* (geschälte Eierfrüchte in *miso*, Bohnenbrei, gebraten.), *hanabu no suimono* (eine Kartoffelart), *mirin shu* (süsser Reisbranntwein.)

Am 15. Morgens: *gozen* (Reis), *misoshiru* (Bohnenuppe) und *hira* (Gemüse). Mittags: *hasu-no-i* (Klebreiskuchen in Lotusblät-

tern gedämpft), *mochi-gwashi* (eine andere Art Klebreiskuchen mit süßem Bohnenmuss.) Abends: *sōmen* (Nudeln) und *shiroi dangō* (weisse Klöße).

Es ist zu bemerken, dass die ganze Kost vegetabilisch ist; selbst Fisch ist nicht dabei, und auch die Hausgenossen pflegten früher allgemein vom 13.–15. streng das „*shōjin*“ einzuhalten, d. h. nichts Thierisches zu genießen.

Am Abend des 13. Juli findet der Empfang der Geister statt. Man begiebt sich in den Feierkleidern an den Eingang des Hauses. Hier wird ein Feuer, das *mukai-bi*, Willkomm-Feuer, gewöhnlich von kurzen geschälten Hanfstengeln, *ogara* genannt, angezündet. Dabei wird aus einem Wasserbecken mit einem Wedel aus *misohagi* auf den Hauscingang Wasser gesprengt. Dies geschieht mit den Gebetsworten „*Namu Amida Butsu*“ und zwar seitens jedes der Familienglieder vom Hausherrn an je 3 mal. Inzwischen verlischt das Feuer und man streut Räucherpulver (*makkō*) auf die Stelle. In vielen Gegenden gilt es für glückbringend, seine Pfeife an dem Feuer anzuzünden. Auch sollen durch Überschreiten des Feuers Krankheiten der Hüftgegend geheilt werden.

Nun sind die Seelen in ihren *ikai* eingekehrt und man zündet den *Bon-dōrō*, die *Bon-Laterne* vor der *shōryō-dana* an. Dieselbe ist meist ganz einfach viereckig, weiss mit Lotus bemalt, während die Bon-Laterne am Hauseingang, *kiriko-dōrō* genannt, eine eigenthümliche viel-kantige Gestalt hat und mit Papierblumen und Gehängen verziert ist. Die Tafeln No. 12. u. 13. zeigen diese Laternen neben dem Arrangement der *shōryō-dana*. Die *kiriko-dōrō* mit ihren langen wallenden Gehängen scheinen chinesischen Ursprungs zu sein, denn FORKE berichtet von seiner „Reise von Peking nach Ch'ang-an und Lo-yang“ in den Mittheilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin (I. Jahrg., 1. Abth. S. 15.) über ganz ähnliche Trauerabzeichen vor den Häusern.

Darauf opfert man Räucherstengel (*senkō*) und spricht ein Gebet, je nach der Sekte länger oder kürzer, oft auch nur ein „*Namu Amida Butsu*,“ aber immer mit Anrufung der Namen der Vorfahren. Dazu wird ein *mokugyō* (fischförmiger Holzgong) oder *kane* (Becken) geschlagen.

Am 14. kommt der *tanagyō no sō*, der Priester der die Seelenmesse liest. Er wird mit Thee empfangen und erhält ein Geldgeschenk.

Am 15. Juli Abends wird zum Abschied für die Seelen wieder ein Gebet vor der *shōryō-dana* gesprochen und dann vor dem Hauseingang das *okuri-bi*, das Geleit-Feuer angezündet, welches den Seelen den Heimweg erleuchtet.

Am 16. ist die Feier beendet, die *shōryō-dana* wird abgeräumt und die gesammten Geräthschaften, Opfergaben und Speisen werden in die *makomo*-Matte gewickelt und in den Fluss oder das Meer geworfen. Da das Wasser oft weit entfernt ist, so hat sich ein kleines Bettelgewerbe entwickelt. Arme Leute, die sich mit „*omukai, omukai*“ (= Bewillkommnung) in den Strassen anbieten, übernehmen den Transport und verzehren oder verkaufen natürlich den noch brauchbaren Inhalt. Reichliches Almosengeben ist überhaupt beim Bon-Fest allgemein üblich.

Fromme Buddhisten wohnen am 16. Juli auch der Bon-Feier in ihrem Tempel bei. Diese besteht in einer Messe (*bon no segaki*), die von den Priestern einmal für die Heiligen des Tempels und sodann für die *mugen no hotoke*, d. h. diejenigen Verstorbenen gelesen wird, welche keine Angehörigen mehr am Leben haben, deren Familien also erloschen sind. Die Gemeinde bringt Reisgaben mit, wird aber dafür auch vom Tempel bewirthet.

Dies ist der Verlauf der Bon-Feier, wie er sich in den zur *Jōdō*- und *Zen*-Sekte gehörigen Familien abspielt, die noch auf die alten Sitten halten, namentlich im Innern. Andere Sekten weichen etwas davon ab. Statt der *segaki*-Messe findet z. B. vielfach nur eine Schaustellung von religiösen Bildern im Tempel statt. Die Sekte der Reform-Buddhisten, *Monto* oder *Shin-shu* (auch als *Hongwanji* bekannt) dagegen kennt die ganze Hausfeier nicht. Sie beschränkt sich vielmehr auf einen anderen wesentlichen Theil des Bon-Festes, das *haka-mairi*, den Gang zu den Gräbern der Vorfahren. Diese Pflicht der Pietät wird zur Bon-zeit allenthalben in Japan besonders gewissenhaft geübt. Am 11. oder 12. Juli gewöhnlich, also vor der Hausfeier, in manchen Gegenden aber auch am 13. oder 14., in Osaka am 16., sucht man seinen Tempel-Friedhof auf. Die Gräber

werden gereinigt, es wird frisches Wasser in das Steinbassin vor dem Grabstein gefüllt und die üblichen grünen Zweige von *shikimi* (*Illicium religiosum*) werden in die Bambus-Vasen gesteckt. Dann wird unter Räucheropfer ein Gebet verrichtet.

In vielen Gegenden findet das *haka-mairi* am Abend statt, jedenfalls aber werden fast überall Abends *Bon-Laternen* bei den Gräbern angezündet. Namentlich von Nagasaki ist diese Sitte bekannt und oft von Reisenden geschillert worden. Durch die Vertheilung der Friedhöfe auf die umliegenden Hügel wird dort ein ausserordentlich malerischer Gesamteindruck hervorgebracht. Das Fest wird daher von den Fremden oft geradezu als das Laternenfest bezeichnet. In anbetracht der bedeutenden Rolle, die die Laterne als das die Seele bewillkommende, ihren Weg erhellende Licht, auch sonst bei dem Bon-Fest spielt, ist der Name gar nicht unmotivirt. Der beiden Laternen, die bei der Hausfeier, am Eingang und über der *shōryō-dana* verwendet werden, ist schon gedacht worden. In alter Zeit und besonders seit dem Ende des 13. Jahrhunderts wurden vom 1. bis 16 Juli ganze Reihen von *Bon-Laternen* an die Dachränder vor den Häusern gehängt, die mit Blumen, Landschaften u. dergl. bemalt waren. Nur in den Häusern, wo in dem Jahre ein Angehöriger gestorben war, liess man sie weiss. Zur Zeit HIDEYOSHI's (Ende des 16. Jahrh.) bestand die Verpflichtung für die Tempel in der Gegend Kyōto's diese Laternen für die Bon-Feier im Mikado-Palast in Menge zu liefern, bis der berühmte geistreiche und freisinnige Priester IKKŪ durch einen dem Mikado vorgetragenen Vers die Abschaffung der Sitte bewirkte. Er sang:

„Für die Seelen, die heute gekommen, ist der Regen und Thau als Willkommensgruss so gut wie die Menge der Opfergaben, so gut wie die überall hängenden Laternen ist der Mond am Himmel, und das Sausen des Windes und das Rauschen der Wellen ist für sie so gut wie vieles Sutra-Lesen.“¹⁾

Hätte man freilich in Allem danach verfahren wollen, so wäre vom Bon-Fest nicht viel übrig geblieben.

¹⁾ *Seirei komichū idekūtarī mukō urō tadachi ni sonō manyō no tama, kaka-gatari tōmyō tenjō no tsuki, shōfū ryūsui dokkyō no koya.*

Vor der Restauration bestand in dem Samurai-Quartier in Aoyama in Tōkyō die Sitte, die *Bon-Laternen* an hohen Bambusstangen bei den Häusern aufzustellen. (S. Tafel 14.) Man nannte sie die „Stern-Laternen“ (*hoshi-jōchin*).

In vielen Gegenden werden zur Bon-Zeit Lichter auf des Wasser gesetzt, welche speciell den Seelen der durch Ertrinken Umgekommenen gelten und *Nagushi-dōrō* genannt werden. Auch auf dem Sumida-fluss bei Tōkyō war dies früher üblich, und man verwendete vielfach Laternen dazu, welche die Gestalt von Enten hatten. (S. Tafel 14.) Am Uji-fluss in Yamashiro setzt man Lichter in Lotusblumen aus weissem Papier und lässt diese schwimmen. An vielen Orten ist damit eine priesterliche Seelenmesse am Fluss verbunden, die *karwasegaki* genannt wird. In Nagasaki und manchen anderen Küstenorten werden am 16. Juli aus Stroh gefertigte Boote, in die man die Überreste der *shōryō-dana* packt, mit Laternen versehen dem Meer oder Fluss übergeben. (S. Tafel 15.) Da dies massenhaft und gleichzeitig geschieht, ist der Effect malerisch und eigenartig. In Yokote in Ugo wird die Sache besonders prunkvoll betrieben. Jede Strasse rüstet ein Boot von 6 bis 10 m. Länge aus. Auf den Rand des Bootes und auf einen hausartigen mit Grün umwundenen Rahmenbau auf demselben werden Hunderte von Lichtern und Laternen gesetzt. So werden die Boote als „*hotoke-okuri*“ (Seelengeleit) unter Feuerwerk und allerlei Jahrmarktstreiben dem Fluss übergeben. In der Mitte der Boote steht eine Grabstein-Imitation aus Papier mit der Aufschrift „*Sangai Banrei*,“ „den 10000 Seelen der drei Welten,“ womit die buddhistischen Welten der Begierde (*yoku-kai*), der Form (*shiki-kai*) und der Nicht-Form (*mushiki-kai*) gemeint sind. (S. Tafel 16) Auch aus der Gegend von Izumo werden ähnliche Bräuche von Lafcadio Hearn beschrieben.

Eine Bon-Laternen-Schau gehört charakteristischer Weise auch zu den Sehenswürdigkeiten des Yoshiwara, des Haupt-Bordellviertels in Tōkyō. Die Laternen, in langen Reihen vor den Theehäusern der Hauptstrasse desselben angebracht, bestehen eigentlich aus langen innen erleuchteten Papierkästen, deren Vorderseiten mit den verschiedenartigsten Gemälden bedeckt sind. Gewöhnlich fand

dabei früher auch ein Umzug der hervorragenderen Bewohnerinnen des Yoshiwara, das sog. „*Oiran no hachi-monji*“ statt und der Zulauf von Schaulustigen einschliesslich zahlreicher Bürgerfamilien war gross.

Wir haben uns hiermit schon der anderen Seite des Bon-Festes, der heiter-populären, ich möchte sagen karnevalistischen Seite desselben, genähert. Denn dieses merkwürdige Fest hat zwei ganz verschiedene Gesichter: das eine ist das eines Allerseelentages mit Messelesen und Todtenverehrung, das andere zeigt uns das vergnügte niedere Volk wie es isst und trinkt, singt und tanzt und allerlei Kurzweil treibt, gleich als wollte es den Seelen der hingeschiedenen Vorfahren zum Troste vor Augen führen wie gut es ihm gehe.

Ehe wir näher auf diese volkstümliche Seite, und namentlich den Bon-Tanz eingehen, wird es zweckmässig sein zunächst auf die Geschichte des Festes einen Blick zu werfen. Es handelt sich vor allen Dingen darum, ob das Fest buddhistischer oder shintoistischer Herkunft ist. Beide Religionen nämlich nehmen dasselbe für sich in Anspruch.

Nach der buddhistischen Literatur soll das Fest von Indien über China nach Japan gekommen sein. Es wurde in der älteren Zeit nicht wie seit dem Mittelalter *shōryō-matsuri* oder *tana-matsuri*, sondern *ura-bon-ye* genannt und wird auf eine bestimmte *Sutra*, das „*Ura bon-kyō*“ (盂蘭盆經) zurückgeführt, die zur Zeit der westlichen Tsing-Dynastie (265–317 n. Chr.) von dem chinesischen Priester SANZO HOSHI (三藏法師) der sie von Indien mitgebracht hatte, aus dem Sanskrit ins Chinesische übersetzt sein soll.

In dieser *Sutra* soll, wie auch Lafcadio Hearn erwähnt, erzählt werden, dass ein Jünger Buddhas, namens DAIMOKU KENREN (大目犍連) oder kurz MOKUREN (Māṅḡalyāyana) in einer Vision seine verstorbene Mutter in der Region der *gaki*, der hungrigen Teufel, habe schmachten sehen. Er habe ihr eine Schale mit Reis geopfert, diese sei aber vor ihrem Munde von Feuer verzehrt worden, so dass sie nichts davon habe geniessen können. Mokuren habe sein Leid hierüber Buddha geklagt und dieser habe ihm erklärt, die Sünde seiner Mutter, die bei Lebzeiten hungrigen Priestern ein Speise-Almosen aus Geiz verweigert habe, sei zu gross, als dass er, der Sohn

allein sie davon erlösen könne. Er müsse dazu die Priester von allen Himmelsgehenden zu Hilfe nehmen. Die möge er zum 15. Juli einladen und ihnen zwecks Erlösung seiner in der Verdammnis befindlichen Mutter Früchte und andere Speisen in dem bon, (einer Art Schale) darbringen. Buddha selbst habe dann die erste derartige Feier geleitet und die Mutter MOKURENS sei erlöst worden. Auf Vorschlag MOKURENS habe dann Buddha angeordnet, dass von nun an für alle Zukunft pietätvolle Kinder dieses Opfer des *ura-bon* für ihre Vorfahren bis zur 7. Generation den Priestern darbringen sollen.

Das Wort „*ura-bon*“ (孟蘭盆) wird folgendermassen erklärt: „*ura*“ sei Sanskrit und bedeute „Erlösung der an den Füßen Aufgehängten,“ d. h. derer, die in der *gaki*-Hölle namenlose Qualen erdulden. „*Bon*“ dagegen sei chinesisch (im Sanskrit stehe „*hada*“) und bedeute, wie schon erwähnt, eine Schale, ein Speisefäss. Dadurch, dass den armen Priestern Speise gereicht und von diesen dann für die verlorenen Seelen gebetet wird, sollen die Letzteren erlöst werden. „*Ye*“ (=Kwai, 會) bedeutet Versammlung, „*Ura-bon-ye*“ also die Vereinigung der Familie mit den Priestern zur Vornahme der erlösenden Feier.

Auch die Zeit des Festes, Mitte Juli des alten chinesischen Kalenders, soll auf buddhistischer Anordnung beruhen und mit Rücksicht auf die damit zu ende gehende Zeit des *ankyō* oder *kinsoku* der Priestet bestimmt sein. Vom 15. April bis zum 15. Juli nämlich war den Priestern, besonders der *Zen*-sekte, verboten auszugehen um nicht in dieser Periode allgemeinen Wachstums eines der vielen Insekten etwa achtlos zu zertreten, denn der Buddhist soll überhaupt kein lebendes Wesen tödten. Sie bleiben also die 90 Tage hindurch im Tempel bis am 15. Juli das *kekkuwa*, das „Aufschliessen des Sommers“ (der Beginn der Periode heisst *kekkuwa*, Zuschliessen des Sommers) sie für den Verkehr in der Gemeinde wieder brauchbar machte. Dieser Abschnitt also im Priesterleben sei für die Feier besonders geeignet gewesen.

Dass das *ura-bon-ye* schon im 7. Jahrhundert n. Chr., also bald nach Einführung des Buddhismus in Japan, am Hof des Mikado gefeiert worden sei, findet sich in den alten Annalen verschiedentlich

berichtet. Nur das ist unter den japanischen Autoren streitig, ob die erste glaubhafte Erwähnung für das 3. Jahr der Regierung SAIMEI TENNŌ's (658) oder schon für das 14. Jahr SUIKŌ TENNŌ's (608) anzunehmen sei.

In chinesischen Quellen soll sich eine sichere Konstatierung der Feier für die Zeit des Kaisers TAI-TSUNG der Tang-Dynastie finden, der 627-641 n. Chr. regierte, doch nimmt man nach einer Bemerkung in einem Werke *Keiso Saiki* (荆楚歲時記) von *Ryō no Sorin* (梁の宗愨) an, dass das ura-bon-ye dort schon viel älteren Datums sei. (vgl. Fuzoku Gwahō, No. 7 S. 9.)

Indessen ist einleuchtend, dass mit alledem für die Erklärung des Bon-Festes in seiner heutigen Gestalt wenig geleistet ist. Denn wo bleibt das Kommen und Gehen der Seelen, Empfang und Geleit derselben, *mukabi* und *okuribi*, das Opfer für die Ahnen und das *haka-mawri*? Das Alles trägt offenbar ein rein shintoistisches Gepräge. Der Buddhismus als solcher weiss nichts von Ahnenanbetung und von einer Rückkehr der Seelen an den Ort ihres früheren Daseins.

Wie es im Buddhismus eigentlich um die *gaki*-Ideen steht, die angeblich dem Bon-Fest zu Grunde liegen sollen, erfahren wir am besten aus dem Bericht von *Lloyd* über das die *Segaki*-Messe betreffende Ritual der *Nichiren*-sekte (Heft 60 dieser „Mittheilungen.“) Hier heisst es: „Das *Segaki-ko-ye* ist das feierliche Darbringen von Speisen und Getränken an die *gaki*-Dämonen. Diese sind eine Art von Teufeln oder sogar von Menschen, die, den Teufeln ähnlich, sich immer von ihren unersättlichen Begierden herumschleppen lassen. Wenn man ihnen Speisen und Getränke darbringt, so essen sie sich satt, dann sind sie zufrieden, die Begierden verwinden und sie können in der nächsten Geburt ordentliche Menschen werden. Speise und Getränk bedeutet aber nicht nur die materiellen Kuchen, die auf den Altar gelegt werden, sondern auch die himmlische Kost der *hokke kyo*-Lehre.“

Diese Feier hat also mit den Verfahren speciell nichts zu thun und findet nicht nur einmal, am 16. Juli, sondern am 16. jedes Monats statt. Es müsste ja auch von vornherein sonderbar erscheinen, wenn das ganze Volk hier annähme, dass seine sämtlichen Vorfahren in der Welt der hungrigen Teufel schmachten.

Alle Vermuthung spricht also dafür, dass es sich beim Bon-Fest nur um ein Adoptivkind des Buddhismus handelt, dessen Princip ja von jeher war, sich dem vorgefundenen Nationalglauben anzupassen, seine Elemente, seien es Götter oder Ceremonieen, in sich aufzunehmen und sie mit dem buddhistischen Stempel versehen dann dem Volke zum gewohnten Gebrauch weiter zu überlassen.

In der That sind denn auch die meisten nicht ganz buddhistisch gefärbten japanischen Schriftsteller, die sich mit der Sache beschäftigt haben, der Ansicht, dass das Bon-Fest aus alt-japanischen Elementen bestehe, die erst später mit dem *ura-bon-ye* verschmolzen seien. Nur über das Nähere gehen die Meinungen auseinander. In dem *Rōgaku An Hikki* (老學庵筆記) findet sich die Bemerkung, am 15. Juli opfere man seit alters den Vorfahren Speisen, flechte dazu aus Bambus einen *bon*, eine Art Schale oder Praesentirt Brett, und strecke ein Licht auf einen Dreifuss aus Bambus. Dieses Fest werde *ura-bon* genannt. Daraus wollen einige enragirte Shintoisten den Schluss ziehen, dass das Fest nicht allein, sondern sogar der Name vor-buddhistisch sei. Das ist aber mangels genauer Zeitangabe angesichts der oben erwähnten Sutra-Stelle nicht zu begründen. (vgl. Fuzoku Gwahō No. 7. Fig.)

Dagegen scheint mir die Ansicht des schon Eingangs erwähnten SATŌ GENZUI in No. 22 des Fuzoku Gwahō viel für sich zu haben, wonach das heutige Bon-Fest aus einer Verschmelzung der *Takujinsai*, der alten shintoistischen Hausfeste, mit dem *ura-bon-ye* hervorgegangen ist. Dieser Name *Takujinsai* (Haus-Götter-Fest) umfasst alle Feste, die der Verehrung der Vorfahren sowohl, die ja auch *jin*, *kami*, Götter sind, wie der *uji-gami* in der einzelnen Häusern gewidmet waren. Unter *uji-gami* versteht man die Lokal-gottheiten, ausserdem aber auch solche *kami*, zu denen das betreffende Haus durch das Gewerbe oder sonst besondere Beziehungen hat. So verehren die Ärzte chinesischer Schule den chinesischen Kaiser SHINNŌ (神農), der die Medizin erfunden haben soll, die Fechtlehrer die Haupt-gottheit der *Kashima no Jinja* in Hitachi, den TAKE-MIKAFUCHI NO MIKOTO, die Kaufleute den EBISU, und wer mit der Schifffahrt zu thun hat, den SUITENGŪ, den deificirten ANTOKU-TENNŌ. Diese Feste wurden zuerst vermuthlich allmonatlich gefeiert, sie

heissen daher auch *tsukinami-matsuri*. Später haben sich vier Festzeiten besonders abgehoben.

Das *kinensai* des Frühjahrs, am 4. Februar (alten Kal.), an dem zu den kami, die also immer die Ahnen einbegreifen, für ein ernteres und unheilfreies Jahr gebetet wurde.

Das *Ninname* (wörtlich: Kosten des neuen Reis), das Erntefest des Herbstes am 23. November.

Dazu kam ein Fest im Juni und eines im December, die beide als *tsukinami-matsuri* oder *tama-matsuri* (Seelen-Fest) bezeichnet wurden und speciell den Seelen der Vorfahren galten. Bei beiden lag die Vorstellung zu Grunde, dass die Seelen zu ihren Wohnungen zurückkehren; ja man nahm nicht nur zwei, sondern sechs solcher Geisterbesuche im Jahr an; Mitte Februar, Mai, Juni, August und September und am letzten December. Dass das Seelen-fest am Ende des Jahres auch in diesem Jahrhundert noch gefeiert wurde, ist vielfach bezeugt. Es hiess bald *mitama no fuyu*, der Winter der Seelen, bald *mitama-matsuri*, bald *toshi no wakare*, Jahresabschied, oder *bunsai*, Abschiedsfest.

Die Annahme geht nun dahin, dass die beiden anderen Hauskami-Feste, das *kinensai* und das *ninname* in der Zeit des ersten überwiegenden Einflusses des Buddhismus im 7. und 8. Jahrhundert bereits mit dem *tama matsuri* des Juni verschmolzen und sodann mit dem buddhistischen *ura-bon-ye* zusammengeworfen seien.

Eine Stütze findet diese Ansicht in einer Stelle des *Saimei-ki*, der Chronik der Regierungszeit des Kaisers SAIMEI (655–661), wonach befohlen wurde, dass alle *takujinsai* nur noch in den buddhistischen Tempeln gefeiert werden sollen. Dies involvierte einmal, dass sie buddhistisch wurden und sodann, dass sie aus den Privathäusern verschwanden. Immerhin bleiben Zeit und nähere Einzelheiten der Verschmelzung dunkel und die ganze Hypothese müsste als sehr zweifelhaft erscheinen, wenn nicht, wie SATO a. a. O. hervorhebt, gewisse Gebräuche des Bon-Festes selbst als lebendige Zeugen des Ursprungs desselben aufgerufen werden könnten. In ihnen haben sich nämlich Reste der alten Shintō-Feste, wie das gerade bei kleinen äusserlichen Festgebräuchen so oft vorkommt, mit grosser Zähigkeit erhalten.

Wie schon Eingangs schon, dass vor der *shōryō dana*, *inābo*, *awabo* und *hiyabo*, Reis- und Hirseähren angebracht werden. Diese selben Ähren bildeten das charakteristische Opfer bei dem Erntefest, dem *niiname*.

Die merkwürdigen kleinen Ochsen und Pferde aus weissen Eierfrüchten und Gurken, die *shiro-nasu no ushi* und *shiro-uri no uma*, sowie die weissen Hahnenkämme (*keitō*) sind nichts als Überbleibsel des Kinensai, sie symbolisiren nämlich die weissen Schweine, Pferde und Hühner, die bei dem *kinensai* in ältester Zeit geopfert wurden.

Auch noch andere Bestandtheile sind shintoistischen Ursprungs: das Stacket vor der *tana*, das *mase-gaki*, ist die Hecke der Götter, nach altem Shinto-Ritus zur Fernhaltung des Unreinen von den *kami* bestimmt. Die Bambusstecken an den beiden Seiten heissen eigentlich *imi-take*, von *imu*, hassen, d. h. *kegare wo imu*, die Verunreinigung verabscheuen, und sie hängen ebenso wie auch der zum Wassersprengen verwendete *misohagi*-Wedel mit den Reinigungs-ideen des Shintō zusammen. Das Strohseilchen zwischen den beiden Bambus endlich ist unverkennbar die *shime-nawa*, das Seil, welches die Götter vor die Höhle der Sonnengöttin gespannt, nach dem sie die Letztere aus ihrem Versteck wieder hervorgehockt hatten.

Auch die Feuer, das *mukaebi* und *okuribi*, werden als alte Shintō-Gebäude erklärt. Während die Laternen den offenbaren Zweck haben, den Seelen den Weg zu zeigen und zu erhellen, sollen die Feuer als sogen. *keihitsu* Ungehöriges und Feindliches bei dem Passiren der Geister fern halten, ein Gebrauch, der auch sonst bei Shintō-Tempel-Festen als *nivabi*, gewissermassen als Wachtfeuer für die anwesenden *kami* vorkommt.

Vielen der Leser sind gewiss die grossen Feuer bekannt, welche in der Bon-Zeit auf den Bergen von Kyōto angezündet werden. Noch heutzutage wie vor alters strömt alles hinaus am 15. oder 16. Juli um dieselben anzusehen. Sie stellen Schriftcharacteres oder Bilder dar: so das berühmteste auf dem *Nioi-san* des *Higashi-yama* das *Daimonji*, das Zeichen für „*dai*,“ (大 gross) eines auf dem *Nishikamo-yama* ein Boot, ein anderes auf dem *Matsu-saki yama* die Characteres „*Myō-hō*“ (妙法 Erhabene Lehre) u. s. w.

Das erstgenannte *Daimonji* ist etwa 100 Fuss gross und aus 70 einzelnen Feuern gebildet. Es hat eine sagenhafte Vorgeschichte. Am Fuss des Berges soll sich ein Tempel der *Tendai*-Sekte, *Jodoji*, befunden haben, der eine berühmte Amida-Statue besass. Der Tempel brannte ab und die Statue erhob sich von selbst auf den Berg, von wo sie in strahlendem Glanz zu leuchten begann. Zum Andenken an dieses Wunder wurde ein neuer Tempel erbaut und an dem Fundplatz der Statue auf dem Gipfel zur Bon-Zeit ein Feuer angezündet, dem der berühmte Priester KŌBŌ-DAISHI (+ 809 n. Chr.) die Form „*dai*“ gegeben haben soll. Der 8. Shōgun aus dem Ashikaga-Haus YOSHIMASA (1467–1472) soll den allmählich vergessenen Gebrauch wieder erneuert haben.

Das erklärt aber die anderen Feuer nicht und glücklicherweise erhalten wir eine bessere Auskunft in dem *Nihon-kōki*, einer Chronik, in welcher verzeichnet ist, dass im Jahre 800 n. Chr. den Bauern der Umgegend von Kyōto verboten worden sei, die „Polarsternfeuer“ (*hokushin-tō*) auf den Bergen anzuzünden. Im *kuji kongen* heisst es, dass im März 797 n. Chr. zum ersten Mal das *hoku shin*=oder Polarstern-Fest gefeiert worden sei. Die Feuer galten also dem Polarstern und scheinen aus China überkommen zu sein, wo ähnliche, auch in der Gestalt von Zeichen, während der Tang-Dynastie (618–908) für den 15. Juli bestanden haben sollen. Später sind dann vermuthlich die Feuer bei Kyōto mit dem *okuribi* des Bon verschmolzen, weil der alte Sterndienst in Vergessenheit gerieth. Aber ich möchte nicht so weit gehen anzunehmen, dass die Bon-Feuer überhaupt dem Polarstern-Fest entlehnt seien.

Dagegen scheint es nicht unmöglich, dass das *hokushin* Fest in Beziehung steht zu einem anderen japanischen Fest, dem *chūgen*, welches gleichfalls auf den 15. Juli fällt, aber mit dem Bon-Fest sicherlich nichts zu thun hat. Es gehört vielmehr zusammen mit zwei anderen Festen, dem *Jōgen* (=erstes *Gen* im Gegensatz zu *Chūgen*, was mittleres *Gen* bedeutet, *Gen*-Ursprung, Anfang) vom 15. Januar und dem *Kagen* (=letztes *gen*) vom 15. October. Diese drei sogenannten *Sangen* (=Drei *Gen*) haben offenbar gemeinsamen Ursprung und zwar sollen sie aus dem chinesischen Taoismus übernommen sein, in dem der Sterndienst eine bedeutende Rolle spielt. Das

Kagen wird in einer japanischen Encyclopädie direct als Sternfest bezeichnet. Vom *Jögen* wird behauptet, dass seine Feier für das Jahr 40 v. Chr. in China beglaubigt sei. Es sei *Tai-itsu* genannt worden und habe „den Zahlen der Dinge,“ also kabbalistischen Principien gegolten, zu deren Ehren Feuer die ganze Nacht hindurch unterhalten worden seien.

In einer anderen Quelle wird für das *Jögen*-Feuer eine abweichende Erklärung gegeben, die aber buddhistisch-tendenziösen Einfluss kaum verleugnen kann. Danach soll es nämlich schon in Indien üblich gewesen sein, dass am 15. Januar die Priester sich versammelten, ein Feuer anzündeten und dabei die „Reliquien Buddha's“ anbeteten. Dieses Feuer sei dann am 15. Januar des Jahres 58 n. Ch. in China zu einer Art Feuerprobe für die buddhistische Propaganda benutzt worden, die der Kaiser MEITEI (明帝) der östlichen Han-Dynastie auf Andringen der Vertreter des alten Nationalkultus veranstaltet habe. Man habe die Sutren der neuen Lehre links und die heimischen Schriften rechts von dem Feuer geschichtet und dann erst diese, dann jene hineingeworfen. Das Verbrennen der Sutren sei unter wunderbar leuchtenden Erscheinungen erfolgt, worauf diesen der Sieg zuerkannt und eine grosse Menge bekehrt worden sei. Das Feuer habe man zur Erinnerung *sagicho* (=der Sieg der Lehre zur Linken) genannt und auch später an jedem 15. Januar angezündet. Der Gebrauch scheint nach Japan gekommen zu sein und sich unter derselben Bezeichnung *sagichō* in Fukuyama in Bingo bis zur Restaurationszeit erhalten zu haben. Hier wurden am 15. Januar eigenthümliche aus Bambus und Stricken mit allerlei Zierrathen versehene Pyramiden herumgetragen und schliesslich verbrannt. Näheres darüber ist aus den Heften Nro. 25 und 28 des Füzoku-Gwahō zu ersehen. Sonst findet sich die Bezeichnung *sagichō* für das Fest, wie es scheint, nirgends.

Das *Jögen*-Fest wird heutzutage nur noch dadurch an vielen Orten begangen, dass am 15. Januar die Kinder unter allerlei Spielen den Bambus-und Kieferschmuck des Neujahrsfestes verbrennen. Oft wird es daher auch *bakuchiku* (d. h. Verbrennen des Bambus) genannt.

Das *Kagen*-Fest wird jetzt gar nicht mehr gefeiert und scheint gänzlich im *Seibo*, dem Fest des Jahresschlusses, aufgegangen zu sein.

Das *Chügen*-Fest am 15. Juli aber ist noch sehr populär. Man besucht sich und tauscht Glückwünsche und Geschenke aus, ähnlich wie am Jahresende. Insbesondere bringen auch die Lieferanten, die dann ihren halbjährlichen Abschluss machen, den Kunden kleine Geschenke. Die Geschenke werden oft *O-bon* genannt wegen des gleichzeitigen Bon-Festes, haben mit diesem aber nichts zu thun. Auch der am 15. und 16. Juli allgemein übliche Urlaubstag der Lehrjungen und Dienstmädchen, das *yado-iri* (d. h. Heim-gang), hängt mit dem *Chügen*, und nicht mit dem *Bon* zusammen. Am 15. und 16. Januar, also zur *Jügen*-zeit, ist ein solcher Urlaub gleichfalls üblich.

Bemerkenswerth als eine eigenthümliche Nebenbildung des Bon-Festes ist es, dass man früher nicht nur die verstorbenen, sondern auch die lebenden Eltern zur Bon-Zeit zu feiern pflegte. Wer Vater oder Mutter noch am Leben hatte, gab seiner Freude darüber durch Geschenke von *Sake* und Fisch an dieselben und sonstige Bewirthung Ausdruck. Man nannte dies, *iki-bon*, das Bon der Lebenden, oder *iki-mi-dama*, das Fest der lebenden Seelen.

Wie man sieht, gehen die Fäden der verschiedenen Bestandtheile des Bon-Festes so weit zurück und sind so vielfach in sich und mit anderen Elementen verschlungen, dass an eine völlige Entwirrung kaum zu denken ist. Aber man wird nicht allzuweit von der Wahrheit entfernt sein, wenn man annimmt, dass das Fest im Wesentlichen shintoistischen Ursprungs ist, dass jedoch der Buddhismus es trefflich verstanden hat, den vorgefundenen, nationaler Todtenverehrung entstammenden Brauch mit einer Sutra—Stelle zu vereinigen, die ohne solchen Anlass vielleicht nie irgend welche besondere Bedeutung erlangt hätte. Gerade die vollständige Verquickung buddhistischer und shintoistischer Bestandtheile hat, wie sie andererseits ein Abbild der ganzen religiösen Entwicklung Japans bis zu der "Purification" der Shintoismus in der Periode Meiji darstellt, mächtig dazu beigetragen, dem Feste bei dem ganzen Volk dauernde Beliebtheit zu verschaffen.

Doch ist ein anderer Umstand nicht ausser Acht zu lassen, der für die Popularität des Festes zweifellos auch von grosser Bedeutung war, das ist die günstige Jahreszeit, in der dasselbe liegt. Der 15.

Juli des alten Kalenders fällt gewöhnlich in die zweite Hälfte des August des gregorianischen Kalenders. Anfang Juli schon ist das Umsetzen der Reispflanzen und damit die Hauptarbeit der Reiskultur beendet. Es wird dann noch etwas gedüngt und gejätet, aber vom August an jedenfalls bis zur Ernte im October ist eine Pause in der Feldarbeit. Die Bauern haben Zeit zu andern Dingen und es ist bekannt, wie eifrig der meist von schönem Wetter begleitete August zu Pilgerfahrten auf die heiligen Berge benutzt wird. So konnte man sich auch der Feier des Bon-Festes, die noch jetzt überall im Innern nach altem Kalender stattfindet, von jeher mit aller Musse hingeben. Die allgemein vorhandene Bereitschaft zur Lustbarkeit fand hier einen willkommenen Mittelpunkt, den sie sich sonst wahrscheinlich anderweit beschafft haben würde.

So gestaltet sich auf dem Lande das Bon-Fest zum vergnügtesten und ausgelassensten Fest des ganzen Jahres. Für die Burschen und Mädchen besonders ist es so recht *das* Fest des Jahres, ganz wie bei uns zu Hause die Ernte- und Kirchweihfeste. Von Trauer und Leid um die armen Seelen ist dabei wenig die Rede. Wir wissen ja von den Leichenschmäusen der europäischen Völker, wie dicht dem Volke Ernst und Scherz bei einander liegen. Aus Nagasaki wird berichtet, dass sogar bei dem haka-mairi, dem Friedhofsgang zur Bon-Zeit, die Leute aus dem Volk ihren Mundvorrath mit zu dem Grab nehmen, dort Matten ausbreiten und essen und Sake trinken, so dass schliesslich die friedliche Stätte der Todten vom Lachen, Singen und Händeklatschen wiederhallt.

Kein Wunder also, wenn die lauen Nächte der Bon-Zeit das junge Volk auf dem Lande auch zum Tanzen verlocken.

Die Hauptzüge des Bon-Tanzes sind überall im Lande dieselben. An jedem Abend der drei, vier Tage, den das Wetter begünstigt, strömt auf den Ruf der Pauken und Flöten Alles zu dem Hof des Tempels oder auch sonst einem bestimmten freien Platz. Für die Musik ist meist eine kleine Bambus-Estrade gebaut. An dieser, wie sonst ringsum, sind Bon-Laternen angebracht. Man hat seine besten Sommerkleider angezogen und vor allem ein neues *temigui* (Handtuch) mitgebracht, denn dieses spielt eine grosse Rolle, bald wird es um den Kopf gewunden, bald in der Hand

geschwungen oder in den Gürtel gesteckt. Oft findet auch der Fächer Verwendung.

Am Tanz betheiligen sich auch ältere Leute, aber vorwiegend das junge Volk bis zu den Kindern herab. Man tanzt oder steht singend im Kreise, das ist charakteristisch für den Bon-Tanz. Bald ist es ein einziger grosser Kreis, der sich vielleicht um die Musik herum bildet, bald sind es eine Menge kleinerer Ringe, je nach der Zahl der Teilnehmer, die oft viele Hunderte beträgt. Die Tanzbewegungen, wie Musik und Gesang sind völlig kunstlos. LAFCADIO HEARN beschreibt a. a. o. den Bon-Tanz, den er in Izumo gesehen, so: „Alle lassen erst den rechten, dann das linken Fuss einen Schritt vorwärts und wieder zurück gleiten, jedesmal mit Ausstrecken und Bewegen beider Hände nach vorn und einer eigenthümlichen kleinen Verbeugung, dann machen alle zwei schlüpfende Schritte vorwärts und klatschen dabei einmal in die Hände, dann wiederholt sich wieder das Gleiten erst des rechten und dann des linken Fusses u s w.“ Später habe sich dann, schreibt HEARN, ein Wechselgesang zwischen männlichen und weiblichen Stimmen erhoben, an den sich, immer vom Tanz begleitet, Lied auf Lied angereiht habe.

Von dem ganzen Schauspiel giebt Hearn eine ausserordentlich poetische Beschreibung. Die Situation hat ihn völlig fascinirt. Alles erscheint ihm elfenhaft, gespenstisch und mysteriös, und er ist natürlich enttäuscht als der Tanz zu Ende ist und seine Bestandtheile sich wieder als einfache Bauernburschen und Landmädchen darstellen. HEARN sagt übrigens, dass nach seinen Wahrnehmungen der Tanz nirgends ganz der gleiche sei und nicht nur in der beschriebenen mehr gemessenen Weise, sondern auch rascher und wilder getanzt werde. Auch die japanischen Schriftsteller berichten aus allen Landestheilen verschiedene Nuancen. Eine Anschauung von einigen derselben lässt sich aus den Tafeln No. 16., 17., 18. u. 19. gewinnen. Man sieht, dass die Mädchen oft die Ärmel mit den sogen. *Tasuki* aufschürzen, und die Burschen tragen natürlich kein Bedenken sich mehr oder minder nackt zu zeigen. Vielfach färbt man sich die Gesichter oder es mischen sich komische Masken und Verkleidungen in den Tanz, so z. B. in Yonezawa in Uzen (S. d. Abbildung No. 18.). In Hirosaki spielen grosse Puppen aus Bambus

gestellen mit Papier bekleidet, die den SHŌKI, HIDEYOSHI und andere Heroen darstellen, eine Rolle. Sie werden, mit Lichtern von innen erleuchtet, von den Burschen mit grossem Halloh durch die Strassen geschleppt, wobei es nicht selten zwischen rivalisirenden Quartieren zu Raufereien kommt. In Sendai führen die Burschen einen kriegerischen Tanz auf, den „*shishi-odori*“ oder „Löwen-Tanz;“ der schon vor 800 Jahren von Yoshiye eingeführt sein soll. In Tsuruoka in Uzen haben sich an den Bon-Tanz seit dem 17. Jahrhundert schon Umzüge und Aufführungen von besonders dazu einstudierten Theaterstücken angeschlossen und der Tanz und Gesang selbst ist mehr künstlerisch ausgestaltet und wird von Vortänzern und Vorsängern geleitet.

Auch sonst scheint der Bon-Tanz in den Landstädten, was ja leicht zu erklären ist, einen raffinierteren Charakter angenommen zu haben. Namentlich betheiligen sich da die *geisha* nicht nur, sondern vielfach auch die Insassinnen verrufener Häuser. Besonders berüchtigt wegen seiner Wüstheit ist der Bon-Tanz in Fukushima bei Sendai.

Doch tritt neuerdings die Polizei den Ausschreitungen energisch entgegen.

Im Übrigen dürfte auch auf den Dörfern der Bon-Tanz nicht gerade als ein Pflanzstätte der Tugend zu betrachten sein und fast sämtliche japanische Schriftsteller, die den Gegenstand im Füzoku-Gwahō behandelt haben, empfehlen die Abschaffung des Tanzes, wenn sie auch einräumen, dass dieselbe vorläufig, wegen der enormen Popularität der Institution, sehr schwierig sein werde. Auch vom ästhetischen Standpunkt aus verurtheilen diese Autoren den Bon-Tanz als kunstlos, roh und pöbelhaft, ein Verdikt, das den nicht Wunder nehmen kann, der die graziösen und massvollen Bewegungsharmonieen der in den gebildeteren Kreisen Japans Beifall findenden Tänze kennt.

Was nun den Ursprung des Bon-Tanzes anbelangt, der ja offensichtlich mit der Idee des Seelen-oder Todtenfestes an sich nichts zu thun hat, so ist vor allen Dingen hervorzuheben, dass der Tanz auf dem Lande keineswegs auf die Bon-Tage beschränkt ist. Auch sonst wird er, wenn auch ohne festliches Gepränge, an einem schönen Sommerabend von dem jungen Landvolk gelegentlich improvisirt.

Zweitens sodann müssen wir uns die ungemein einfache und kunstlose, bei allen sonstigen Nuancen überall festgehaltene Grundform des Tanzes vergegenwärtigen: taktmässiges Schreiten oder Springen mit Händeklatschen und Gesang, und immer im Kreis.

Wer nun einmal die Aino-Tänze auf der Insel Yezo gesehen hat, wird frappirt sein über die Ähnlichkeit derselben mit dem Bon-Tanz. Sie sind freilich noch erheblich einfacher und plumper, bieten aber in der Hauptsache dasselbe Bild der Bewegung im Kreise, des Händeklatschens und Singens. Auch japanische Schriftsteller ziehen diesen Vergleich. Da es als zweifellos gelten darf, dass die eingewanderten Japaner nur sehr allmählich die indigenen Aino von den Hauptinseln verdrängt und Jahrhunderte lang mit ihnen neben einander gelebt und sich vermischt haben, so hat die Ausbildung eines gemeinsamen Volkstanzes nichts auffallendes. Ob dabei die Aino oder die Japaner ursprünglich die Gebenden oder Empfangenden waren, muss dahin gestellt bleiben, jedenfalls wird die Annahme nicht zu gewagt sein, dass wir in dem Bon-Tanz den mit seinem Ursprung in die mythischen Zeiten zurückreichenden Nationaltanz der Bewohner Japans zu erblicken haben.

Der Tanz wird denn auch schon in den ältesten japanischen Quellen, die wir besitzen, vielfach erwähnt, und zwar mit einem Namen, der über die Identität kaum Zweifel lässt. Er wird nämlich „*uta-gaki*,” der „Sing-Zaun” genannt, eine Bezeichnung, die auf das Singen im geschlossenen Kreis unverkennbar hinweist.

So heisst es in dem—bekanntlich etwa 720 n. Chr. verfassten—*Nihongi* in dem Kapitel *Burctsu-Tenno* aus der Zeit um das Jahr 500 n. Chr.: „Der Kronprinz wünschte die KAGE-HIME, die Tochter eines Kriegers zu freien und verabredete durch einen Mittelsmann ein Stelldichein mit ihr. In dem Orte Tsuwaki trat er unter die Leute in den „Sing-Zaun” ein und zog die KAGE-HIME am Ärmel.” Darauf entspann sich dann zwischen dem Kronprinzen WOKE und seinem Nebenbuhler, einem Grossen Namens HIBI ein eifersüchtiges Liedergefecht. Die Geschichte findet sich auch im Kapitel 165 des *Kojiki* (S. 330 f. der Chamberlainschen Übersetzung).

Wir sehen also, dass „die besten Kreise” damals sich an den *ta-gaki* beteiligten und dabei ihre Liebeshändel trieben, andererseits

aber auch, dass man die einfachsten heutigen Dorfverhältnisse vor Augen haben muss, wenn man die Zustände der ältesten Vorzeit richtig verstehen will, die in den Chroniken mit ihren Prinzen und Hoheiten einen so grossartigen Anstrich gewinnen wollen.

Ausser „*uta-gaki*“ findet sich für dieselbe Sache auch die Bezeichnung „*kagahi*“ in den alten Quellen. Das Wort soll von „*kaga*,“ der Vogelruf, herkommen und „lautes Singen in Gesellschaft“ bedeuten. In einigen japanischen Encyklopädieen wird es mit „eine Art Tanz-Vergnügen der alten Zeit“ erklärt. Es findet sich an vielen Stellen des *Manyōshū* (aus der Mitte des 8. Jahrhunderts n. Chr.) Auch in dem 713 n. Chr. verfassten *Fūdo-ki* wird erzählt, dass die Burschen und Mädchen von Azuma, das ist die Gegend nord-östlich vom heutigen Tōkyō, im Frühling und Herbst Hand in Hand auf den Tsukuba-Berg steigen und dort mit dem „*kagahi*“ sich vergnügen. Das Volk sage: „*Tsukuba no kagahi ni matoi wo ezareba musume to sezu,*“ d.h.: „Eine, die das *kagahi* auf dem Tsukuba nicht mitmacht, gehört nicht zu den jungen Mädchen.“

Mit der schärferen Ausbildung der Standesunterschiede im 7. Jahrhundert wurden jedenfalls die Singtänze mehr und mehr ein Vergnügen nur des niederen Volkes. Doch wird noch aus der Mitte des 8. Jahrhunderts ein vom Kaiser SHŌTOKU veranstaltetes *uta-gaki*—freilich als etwas Aussergewöhnliches—erwähnt.

Darüber, dass der Tanz gerade beim Bon-Fest vorzugsweise getanzt wurde, finden sich erst aus dem Anfang der Tokugawazeit zu Beginn des 17. Jahrhunderts Nachrichten. Er war aber damals als Bon-Tanz schon ganz verbreitet und hiess in Yedo z. B. *Komachi-odori*, in Kyōto: *emukogu*, in Nagoya: *bon-narasan*. Häufig wurde er auch *nembutsu-odori*, Gebets-Tanz, genannt, offenbar in dem Bestreben, ihm ein buddhistisches Mäntelchen umzuhängen. Aber man wird daraus nicht den Schluss ziehen dürfen, dass der Bon-Tanz jemals von dem Bewusstsein begleitet sei, damit eine religiöse Function auszuüben. Der gänzliche Mangel einer derartigen Stimmung ergibt sich vielmehr, wie aus dem gauzen dabei sich darbietenden Treiben, so auch aus dem Inhalt der den Tanz begleitenden Gesänge, die nur selten des Bon-Festes überhaupt Erwähnung thun.

Um von diesen Bon-Liedern einen Begriff zu geben folgt hier

eine kleine Auswahl derselben. Sie stammen aus den verschiedensten Gegenden und meist aus älterer Zeit. Die Übersetzung versucht sie zwar sinngetreu, aber doch mit einiger Freiheit in Form und Ausdruck wiederzugeben, ohne welche die meisten ihrer knappen Sprache halber nur schwer verständlich wären.

Die drei zunächst aufgeführten Lieder entstammen, einer von dem Kaiser GOMIZUNO in der Periode *kambun* (1661-1672) veranstalteten Sammlung :

1. *Itoshi tonogo wa*
Tōku ni okiba,
Karasu naku sae
Ki ni kakaru.

Geht der Liebste in die weite
Weite Ferne mir davon,
Weckt die Sehnsucht mir im Herzen
Selbst der Raben Krächzen schon.

2. *Iro no yoi no wa*
Deguchi no yanagi,
Tono ni shinaete,
Yura yura don.

Am Theehaus-Thore dort die Weide,
Der wahren Liebe Bild und Lehr,
Gefügig dem Gemahl, dem Winde,
Bewegt sie sanft sich hin und her.

3. *Wakai onnago no*
Tonogo no nai wa,
Kasa ni shimeo no
Nai gotoku.

Solch ein Mädcl, das noch keinen
Burschen sich zum Schatz erwählt,
Kommt mir vor als wie ein Strohhut,
Dem das nöthige Hutband fehlt.

Andere sind einfacher und volksthümlicher im Ausdruck. So singt man in Nakamaki-mura in Koshu :

4. *Bon ga kita sōda,
Otera no niwa ye
Kiriko-dōro ye
Hi ga tsuita.*

Bon-Fest ist gekommen,
Dort beim Tempel dicht
In den Bon-Laternen
Brennet schon das Licht.

In Yonezawa in Uzen :

5. *Bon no jūroku nichī
Nido aru naraba,
Ura no kareki ni
Hana ga saku.*

Wenn des Bon-Fest zweimal fele,
Zweimal auf ein Jahr,
Tüg der alte Baum am Hause
Wohl noch Blüten gar.

Die zwei folgenden Lieder stammen von einm Bon-Tanz in Owari, der *shongai-odori* hiess und bis zur Mitte dieses Jahrhunderts im Schwange war. Der eigenthümliche Refrain ist unübersetzbar :

6. : *Hin yare :*
*Miya no Atsuta no
Narazu no ume wa
: Yare yoi to yoi to :
Hana wa sakedomo
: Shongai yoi sore :
Mi wa naranu,
: Yoi sore :
Mi wa naranu.
: Shongai :*

: *Hin yare :*
Im Tempelhof von Atsuta
Der taube Pflaumenbaum,
: yare yoi to yoi to :

Der trägt der Blüten viele zwar,

: Shongai yoi sore :

Doch Früchte trägt er kaum.

: Yoi sore :

Doch Früchte trägt er kaum.

: Shongai :

7. : Hin yare :

Omaye Masamune

Washa sabigatana,

: Yare yoi to yoi to :

Omaye kiretcno

: Shongai yoi sore :

Washa kirenu

: Yoi sore :

Washa kirenu

: Shongai :

: Hin yare :

Du bist ein Masamune-Schwert,

Eine Klinge ich vom Rost verzehrt,

: Yare yoi to yoi to :

Und schneid'st du auch das Band entzwei,

: Shogai yoi sore :

Ich schneid'ja nicht, ich bleibe treu,

: Yoi sore :

Ich schneid'ja nicht, ich bleibe treu.

: Shongai :

Die Fabrikate der Schwertfeger-Familie Masamune sind besonders geschätzt. Das Lied beruht auf einem Wortspiel mit *kirenu*, das sowohl „gut schneiden,“ wie „sich trennen“ bedeutet.

Ein Lied aus Kyoto lautet :

8. *Sakuya yume mita*

Jigoku no yume wo:

Oni ga mochi tsuku,

Emma ga chigiru,

Jizo b. satsu ga marumeta.

Heut Nacht hab ich im Traum gesehn,
 Was in der Hölle ist geschehn :
 Die Teufel mit viel Müh und Fleiss,
 Die stampften alle Klebereis,
 Fürst Emma formt' die Klösse und
 Der heil'ge Jizo rollt'sie rund.

Von dem Bon-Tanz in Nagoya, der unter dem Namen „*Bon narasan*“ in alten Zeit besonders berühmt war, sind eine ganze Reihe Lieder überliefert :

9. : *Bon narasan yo* :

Bon ga chikai ni obi katte okure,
Akai ga yoi ka, shiroi ga yoi ka,
Tosei ryūkō no nui-obi.
Nui no obi wa taga shite miseta,
Oman kojōro ga shite miseta.

: *Bon narasan yo* :

Das Bon-Fest ist schon da,
 Einen Gürtel kauf mir ja.
 Soll's ein rother sein, soll's ein weisser sein?
 Ein modisch gestickter ganz allein.
 Wer trägt'nen gestickten Gürtel fein?
 Das Fräulein Oman, die wird es sein.

10. *Onna suki nara Hachijō ye yukyare,*
Hachijō mukashi wa onnago shima.

Hat Einer hübsche Frauen gern,
 Nach Hachijō geh' er, das ist nicht fern,
 Wird „Fraueninsel“ hier zu Land
 Seit alten Zeiten schon genannt.

11. *Sanshō koshō yori nao karai mono wa,*
Shotai naranu shotai wa nao karai.

Viel schlimmer als Sanshō* und Pfefferwird's brennen,
 Wenn hausen wollen, die nicht hausen können.

* Sansho ist ein pfefferartiges Gewürz, die Frucht von *Zanthoxylum piperium*.

12. *Yanagi no shita no Ohijirisama wa
Nase iro kuroi !
Iro ga kurokuba,
Ohigasa wo mese.
Ohigasa kyō ye atsuraitareba,
Kyo de wa hayaru momijigasa,
Momijigasa ni chidori wo kakete,
Achira nuke, chidori, kochira nuke,
Chidori, chidori, ya ya,
Hama-chidori.*

Vom Kagura-Tanz die würdigen Frau'n,
Was sind sie doch All' im Gesicht so braun?
Und sind sie braun, so sollen sie fein
Einen Schirm doch tragen im Sonnenschein.
In Kyōto kauft man sie wunderschön,
Sind Ahornblätter jetzt drauf zu sehn
Und oben dran ein Lerchen-Band,
Hüpf, Lerche, hin, hüpf Lerche her,
Lerche, Lerche, Lerch' am Strand.

Das nachstehende Lied bezieht sich, wie es scheint, auf eine koreanische Gesandtschaft, deren Einkehr in dem staatlich konzessionirten, zur Aufnahme von offiziellen Reisenden verpflichteten Gasthofe offenbar als unrentable Last empfunden wurde :

13. *Nishi no kuni kara Tōjin mairu,
Tōjin ikutari kazoete mireba
Nihyaku yo nin ni Taisho ga futari ga
Agegoshi nareba,
Konya no otomari doko de gozaru !
Soko no toiya de gozaru zōji yo.
Toiya no goshinzō no iwareru niya :
Alō haya iya yo, mo haya iya yo,
Toiya mo akete yaro, akete yarō,
Toiya akete.
Shiutai motaba, momen nanako ni*

*Aka-ura tsukete,
Shiutai motta ra, raku raku to,
Shiutai motta ra, raku raku to.*

Aus Westen kamen Fremde her,
Wie viele kamen doch?
Zweihundert waren's sicherlich,
Dazu zwei Feldherrn, hoch
Im Palankin
Sah man sie ziehn.
Und wo denn bleibt ihr heut zur Nacht?
Dort in dem Gasthof, hab' ich gedacht.
Doch die Wirthsfrau drinnen sträubt sich sehr:
Ich mag nicht mehr, ich mag nicht mehr,
Ich geb' die Wirthschaft heut noch ab,
Ich geb' sie heut noch ab,
Ein Häuschen nur, ein Baumwollkleid
Mit rothem Futter eingereiht,
Ein Häuschen, wenn ich das nur hab',
Leb' ich zufrieden bis zum Grab.

Aus Tokushima in Awa :

14. *Sasayama tōreba,
Sasa bakari.
Ōtani tōreba
Ishi bakari.
Teramauchi tōreba,
Tako bakari
Inoshishi kūte, hōi, hōi, hōi.
Odoru ahō ni miru ahō
Onaji ahō nara odoranu sonja.*

Gehst du des Waldes Strass'
Überall Bambusgras,
Ziehst du durch's tiefe Thal,
Steine nur ohne Zahl.
Kommst auf den Tempelplatz,

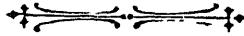
Alles voll Priesterglatz.
 Ei, wie schmeckt der Bohnenkuchen, ei, ei, ei.
 Ist Tanzen dumm und Zusehn dumm,
 So tanz' ich lieber brav eins' rum,
 Denn werd' ich so wie so verlacht,
 Hat mir der Tanz doch Spass gemacht.

Ein beim Bon-Tanz—*hokke-odori* genannt—in Jyō in Mikawa
 gesungenes Lied mag die Reihe beschliessen :

15. *Omoshiro no kaidō kudari wa*
Fude ni kaku tomo oyobaji ya.
Odawara no chaya wo tōreba
Mime yoki hime ga cha wo hiku ya :
Yotte mairi ya tabibito yo.
Tabibito wa otachi arutomo
Chawan naosuna.
Mizu no nagare wa geya no shita,
Sono yabu no take niwa
Yo aru fushi ga yotsu soroi,
Mazu yoi ni toni wo matsu fushi,
Yonaka ni Machiite neru fushi ya,
Akatsuki no hanare fushi to ya,
Yo akete ukina tatsu fushi ya,
Nanigoto no miyo de osamaru.

Viel schöner ist's, als es die Feder kann schreiben,
 Sich auf der Landstrass' herumzutreiben.
 Zu Odawara am Theehaus komm ich vorbei,
 Macht ein schönes Fräulein den Thee, ei, ei :
 Komm doch herein du Wandersmann !
 Und muss ich bald auch weiter dann,
 So heisst es doch auf Wiedersehn,
 Drum lass das Theegeschirr gleich stehn.
 Ein Bächlein weiset stillen Ort
 Ganz nahe hinterm Schuppen dort,
 Am Bambus dicht dabei im Hain,
 Da müssen der Knoten viere sein,

Vier Knoten in der Reihe :
Der erste heisst : in Treue
Den Burschen zu erwarten.
Der zweite heisst : im Garten
Da haben wir die tiefe Nacht
Zusammen fröhlich zugebracht.
Der dritte heisst : der Morgen
Trennt uns mit Seufzen und Sorgen.
Der vierte heisst : die Nachbarsleut'
Erzählen's morgen weit und breit.
Doch in der Welt, sei's wie es sei,
Kommt schliesslich Alles in die Reih.



Dogmatische Anthropologie im Buddhismus.

VON

REV. A. LLOYD.

Mein Vortrag ist eigentlich eine Recension eines in japanischer Populärschrift geschriebenen Buches—*Bukkyō jinsei Ron*, oder Buddhistische Anthropologie.

Der Verfasser ist ein in Shiba, Atago-machi, wohnender Priester der sogenannten Sōtō Sekte, Namens Takada Dōen.

Herr Takada ist noch jung, und hat sich nicht so sehr durch seine Gelehrsamkeit, als durch die Klarheit seiner Vorstellungen einen grossen Namen gemacht. Er soll ein ausgezeichnete Lehrer sein, denn er soll die Fähigkeit haben, sogar die dunkelsten Fragen des Buddhismus klar auszulegen und dem Volke verständlich zu machen.

Er ist Zeitschriftsredakteur: und sein Blatt *Tsūzoku Bukkyō*—*der praktische Buddhismus*—ist mit dem Zweck geschrieben, die Lehre seiner Religion dem unangelehrten Volke zugänglich zu machen. Es ist also durchaus in populärer Schrift mit häufigem Gebrauche der Kana-sylben geschrieben, und sogar der ungelehrte Japaner kann sich mit Hilfe dieser Zeitschrift im praktischen Buddhismus orientiren.

Das Buch *Bukkyō-jinsei-ron* ist zuerst in dieser Zeitschrift vor etwa fünf Jahren erschienen. Am Ende vorigen Jahres hat der Verfasser die verschiedenen Artikel gesammelt, und das Buch in seinem jetzigen Format ist im Dezember 1898 oder Januar 1899 herausgegeben worden.

Es behaupten Manche, dass die Populärsprache gar nicht dazu geeignet ist, die schweren Sätze der Philosophie würdig darzustellen und zu erklären. Zu einer solchen Aufgabe soll nur der chinesische

Styl völlig ausreichen. Die christlichen Missionare aber haben mit ihren religiösen Büchern die Bahn gebrochen, dann kamen die täglich erscheinenden Zeitungen, welche immer mehr dazu übergehen die Volkssprache für Alles zu benutzen: und jetzt kommt auch der conservative Buddhist mit seiner populär geschriebenen Religions-philosophie an die Reihe. Wir dürfen uns darüber recht freuen, denn der Gebrauch der Volkssprache bedeutet ein immer wachsendes Interesse an den wichtigsten Fragen des Denkens und des Lebens.

Was Luther von der Verdeutschung der Bibel gesagt hat, kann man auch von der hiesigen Japanisierung des Gedankens sagen: "Man muss nicht die Buchstaben der chinesischen Sprache fragen wie man soll Japanisch reden, wie die Esel thun: sondern man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markte darum fragen, und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen, so verstehen sie es dann und merken, dass man *Japanisch* mit ihnen redet."

Man darf sich's auch freuen lassen, dass die buddhistische Priesterschaft die Dogmen ihrer Religion zu vertheidigen wagt. Wenn nur Alle sich so vertheidigen möchten, wie es der Takada gethan hat, wäre die Polemik eine viel leichtere und angenehmere Aufgabe. *Odiūm theologium* habe ich bis jetzt im Buche nicht gefunden:—und kann daher nur den Wunsch des lateinischen Philosophen wiederholen:

Cum talis sit utinam noster esset!

Die anthropologischen Fragen, welche in diesem Buche vorkommen, behandelt der Verfasser auf ganz dogmatische Weise. Es basiert die ganze Lehre auf der heiligen Schrift—der buddhistischen Schrift—; es wird viel von der Schrift citirt, und die Erklärung derselben ist eine der wichtigsten Aufgaben, die der Verfasser sich gesetzt hat. Die Zahl der Citate kann ich nicht genau geben, aber es werden Hundert ein und zwanzig Bücher citirt, und die Citate sind bisweilen sehr lang. Der Buddhist, und besonders der Anhänger der Sōtō Sekte, ist nichts wenn er nicht protestantisch ist. Für ihn gilt die Schrift als einzige Norm des Glaubens.

Was die Form des Buches betrifft, so ist es catechetisch geschrieben. Doch ist es eine umgekehrte Katechese. Denn der Fragende ist nicht der Katechist, sondern der Lehrling: der Katechist muss antworten, was ihn der Schüler fragt.

Zuerst sind Frage und Antwort kurz gefasst und sieht man sogleich, dass es ein wirklicher Katechismus ist. Bald aber verlängern sich sowohl Fragen als Antworten, und am Ende dürften wir das Buch lieber eine Predigten Sammlung als eine Katechese nennen.

1.—Der Buddhismus, sagt er, ist eine Religion: teils ist er eine Verstandes-religion, teils aber auch eine Leidenschafts-religion. Bukkyō wa chiryoku to jōkan wo mattō shitaru tokoro no shūkyō naru ga yue ni, gakumon bakari de mo yukazu, shinkō bakari de mo yukazu; shinkō to gakumon to wo mattō suru hito ga bukkyō chusei no jinseiron wo akiraka ni suru koto ja. Soko de bukkyō no kwan wa ōkata jinseiron bakari de aru.

“ Der Buddhismus ist eine Religion, die Verstand und Gemüt vollkommen macht und befriedigt. Man braucht daher nicht Gelehrsamkeit allein: auch nicht Glauben allein. Wer Glauben hat und Gelehrsamkeit, wird die Buddhistische Anthropologie vollkommen lernen können. Der Buddhismus beschäftigt sich fast ganz mit Anthropologie.

2.—Was sagt denn eigentlich der Buddhismus über die Anthropologie?

Er lehrt nicht, dass Gott die Menschen erschaffen hat: auch sind sie von keinem Buddha erschaffen worden. Auch sagt er nicht, die Menschen seien von selbst vom Himmel gefallen oder der Erde entsprungen. Er sagt nur, dass von Ewigkeit her *ein grosser Sinn* (dai-dōri, μέγας λογος, great mind) dagewesen sei, und dass Alles was ist, demgemäss entstanden sei. So hat der Buddhismus keine Schöpfungs-theorie oder Geschichte: Er spricht nur von dem Menschen, wie er ihn jetzt findet.

3.—So kann man auch nicht behaupten, dass der Buddhismus monotheistisch, polytheistisch, pantheistisch oder gar atheistisch ist. Von Göttern und Götterwesen handelt der Buddhismus gar nicht. Er verleugnet zwar die Götter nicht, aber von Göttern zu

sprechen ist nicht praktisch. Bukkyō wa hitori chūsei fu hen no shinri wo arawashitaru mono de aru.

4.—Ist denn der Buddhismus nicht eine übernatürliche Lehre? Spricht man nichts von Wundern, und kann man keine übernatürlichen Beweise für die Wahrhaftigkeit der Lehre aufstellen, wie es mit der christlichen Religion der Fall ist?

Ja. freilich: der Buddhismus hat auch seine Wunder. Aber die Wunder des Buddhismus sind ganz verschieden von jenen, welche man z. B. in der Bibel findet. Die christlichen Wunder sind nur relativ: dem Frosch im Brunnen ist der grosse Ocean unglaublich: wo die Wissenschaft gering ist, giebt es viele Wunder: wächst die Wissenschaft, so vermindert sich die Zahl der Wunder, denn je mehr man die Gesetze der Natur kennen lernt, je mehr erkennt man, dass sogar die seltsamsten Ereignisse gesetzmässig natürlich sind. Im Buddhismus dagegen ist das Wunder *zettai* (絕對), *absolut*. Die ganze Lehre ist ein grosses Wunder, und je mehr sich die Wissenschaft verbreitet, je mehr vernimmt man, wie riessig das Wunder ist. Im Mittel-Alter konnte man wohl an relative Wunder glauben: am Ende des neunzehnten Jahrhunderts steht der Buddhismus mit seiner absoluten Wunder-Lehre immer noch fest: Wunder des Christentums finden immer weniger Annahme.

9.—Jetzt lässt sich aber fragen: Bukkyō wa en-sei-shū-gi (厭世主義) ni shite shakwai ni kwatsudō (活動) wo nasazaru shimetsu-teki shūkyō (死滅的宗教) naru ga yue ni jinsei ni gai arite ri naki mono nari to omou mono ōku kore ari.

Der Buddhismus, behauptet man, sei pessimistisch und asketisch; und desshalb sei er ein Schade für die Gesellschaft.

Gewiss, sagt der Buddhist, Pessimismus ist er, und Askese ist er auch; aber gerade weil er Pessimismus und Askese ist, hat der Buddhismus einen so grossen Werth für die Welt. Bukkyō wa enseishūgi naru ga yue ni shakwai ni hitsuyō de aru, shimetsu-teki shūkyō naru ga yue ni jinsei wo ri suru no de aru.

10.—Die buddhistische Lehre enthält zwei Hauptabtheilungen; *Sekenkyō* (世間教) oder die Lehre von der Welt, und *Slussenkyō* die Lehre des Heils, d. h. die Lehre, wie man sich von der Welt losmachen kann. Studiert man die erste, die Lehre von der Welt,

so findet man eine Berechtigung für den Pessimismus; studiert man die zweite, so findet man, dass es keinen anderen Weg des Heils giebt, als der Weg des Todes und der Demütigung. Die wahre Lehre muss *Shimetsu teki shūkyō* sein:—ohne Pessimismus kommt kein Heil.

Was nun *Sekenkyō* betrifft, findet man wie bei der heraklitischen Philosophie ein *πάντα ῥεῖ*—“Alles fließt”—alles existiert nur im ewigen Flusse der Veränderung. Man muss sich aber nicht denken, dass die Veränderung ein verwirrter Trieb der Bewegung sei. Die Welt ist ja ein *Kosmos*, überall herrscht Ordnung und Gesetz, und der Fluss der Veränderung fließt in einem steten Flussbette.

In der buddhistischen Cosmologie spricht man von drei Welten, und sechs Pfaden (san se, roku do 三世六道); und das Leben—nicht das menschliche, sondern das allgemeine Leben findet sich überall und ist mit jedem Phaenomenon eng verbunden. Das menschliche Leben ist nur ein Teil des Allgemeinen.

Die drei Welters sind die sogenannten *yoku kai* (欲界), *shiki kai*, (色界) *mushiki kai* (無色界); im Skt. *Kāma loka*, *rūpa loka*, *arūpa loka*—die materielle Welt, in welcher die Begierde herrscht (die Begierde soll ja die Ursache des materiellen Wesens sein), die Welt der Form, und die absolute Welt, wo sogar die Form fehlt.

Die sechs Pfade oder Kreise (man nennt sie auch bisweilen Welten—*Rokudō* oder *Rokukai*) sind die folgenden:

1. *Ten kai* der himmlische Kreis, die himmlische Welt.
2. *Ningen kai*, die Welt der Menschen.
3. *Shūradō*, die Welt der Gewalt: d. h. die Welt der Barbaren: denn der Barbar ist kein Mensch, er ist nicht vernünftig. Es giebt zwar auch *Shūra*, die nicht Menschen sind, sondern gewaltthätige Teufel.
4. *Gakikvai*, die Welt der hungrigen Teufel. Es giebt Gaki die eine menschliche Form haben und andere, die bloss Teufel sind.
5. *Chikushō*, die Welt der Thiere.
6. *Jigoku*, die Hölle.

13.—Im 13^{ten} Kapitel fährt man nun fort mit einer genauen Beschreibung der 3 Welten und 6 Kreise.

Die Welt der Begierde, *Yoku kai*, *Kāma loka* enthält vierzehn Abtheilungen.

- 4 Provinzen. (shi shū 四州)
- 4 Schlechte Kreise (shi aku shū 四惡醜)
- 6 Begierde-Himmel (roku-yoku-ten 六慾天)

Die vier Provinzen sind *ningen no jūsuru sekai*, (人間の住する世界) die Wohnungen der Menschen. Sie liegen rings um den fabelhaften Sumeru-Berg, (Shūmi san 須彌山), der als Centrum der Buddhistischen Welt gedacht ist.

In der südlichen Provinz haben die Menschen eine Gestalt von fünf *shaku* vier *sun* bis sechs *shaku* drei *sun*: im Osten sind sie grösser und messen schon 1 *jō* 4 *shaku* 4 *sun*. Im Westen messen sie schon 2 *jō* 8 *shaku* 8 *sun*: und in Norden, wo sie am grössten sind, haben sie eine Höhe von fünf *jō* sieben *shaku* sechs *sun*. Auch ist die Lebensdauer verschieden: es giebt Menschen die zweihundert Jahre lang leben, es giebt Andere, welche nach drei oder längstens vier Monaten sterben.

Die vier schlechten Kreise sind die schon oben erwähnten *Shūra*, *Gaki*, *Chikushō* und *Jigoku*:—die gewaltthätigen Teufel, die hungrigen Teufel, die Thiere und die Höllen. Die letzteren sind verschiedenartig:—es giebt 136 Höllen, darunter einige, wo man brennt, und einige wo man friert.

Die sechs materiellen Himmel, oder Himmel der Begierde, sind die folgenden: Es giebt nebenher auch viele Unterabtheilungen. Der *Tōri* Himmel z. B. enthält 33 kleinere himmlische Kreise. [Wenn man aber von Himmel spricht, ist der buddhistische Himmel nicht gerade dem christlichen Himmel ähnlich. Der buddhistische Himmel ist zwar ein Welt des Lichts, denn es leuchtet im Himmel das Licht der Tugend und der Weisheit (*tok-kō*, *chikō*): aber auf ewig bleibt man nicht im Himmel. Man wird im Himmel geboren, man stirbt im Himmel, und wenn man nach dem Tode wiedergeboren wird, so folgt nicht daraus, dass man im Himmel wiedergeboren wird. Wenn der Gott im buddhistischen Himmel stirbt, so kann er ganz gut als Mensch wiedergeboren werden.]

1. *Shiōten*, der Himmel der Vier Könige. Dies ist der Himmel der ehelichen Liebe, wo man ewige Flitterwochen ver-

- bringt, und die Kinder schon zwei Jahr alt auf den Knien der Mutter plötzlich erscheinen.
2. *Tōri-ten*, mit seinen 33 Unterabtheilungen—der Himmel der Krieger, und der kriegerischen Engel, die gewaffnet über der Welt wachen.
 3. *Famma Ten*, der Himmel der Wollust. Es kann sein, dass ein Mann wo lüstig ist, in anderen Hinsichten ist er aber ein guter Mensch. Ein solcher kann in dem Himmel der Wollust wiedergeboren werden.
 4. *Tosotsu Ten*. In diesen Himmel kommen nur die Heiligen. *Saykamuni* soll während seines irdischen Lebens in diesen Himmel aufgefahren sein: und es giebt einige von seinen Predigten, die im Tosotsu Himmel gesprochen sind.
 5. *Raku en ge ten*. Hat ein Mann keine Begierde im Herzen, fällt er aber gegen seinen Willen in die Sünde, kann er trotzdem in diesen Himmel kommen.
 6. *Takejizaiten*. Wenn ein Mann der Lehre der Buddha folgt und die Welt verlässt, sein Herz aber nicht ganz reinigen kann, so kommt er zwar nicht in's Nirvana, kann aber in diesem Himmel seine Wiedergeburt finden.

Von der Welt der reinen Form, und der Welt des Absoluten hat man nicht viel zu erzählen. Mit der Anthropologie haben sie nichts zu thun: denn in die eine dringt nur ein Bodhisattva, der schon übermenschliche Kraft und Weisheit besitzt, und in die letztere kommt nur der vollkommene Buddha, und wer einmal hinein gelangt, kommt nimmer heraus.

Herr Takada ist aber ein gut erzogener gelehrter Mensch; er kennt nicht nur den Buddhismus, sondern auch die Wissenschaft Europas. Er hat Geographie gelernt, und er weiss, dass der Sumeru Berg nirgends zu finden ist, und dass die vier Provinzen in keinem Atlas stehen. Er erklärt es also alles im pneumatischen Sinne: die buddhistische Erdbeschreibung ist nur esoterisch, mit wissenschaftlichen Thatsachen hat sie nichts zu thun.

Die Buddhistische Philosophie hat ja zwei Anschauungs-Punkte: und es giebt ein zweifaches Gesetz, und ein doppeltes Welt-system.

“*Bukkyō ni wa ji ri no ni-hō to iu koto ga aru. Ji to iu wa yūkei ni shite, ri to iu wa mukei de aru. Yue ni sankai ni mo ji no sankai to ri no sankai to ga aru. Rokudō mo sono tōri ja.*”

Ji no sankai ist die Welt als Thatsache gefasst, die materielle Welt, *Ri no sankai* ist die Welt der Ideen, welche zwar immateriell und formlos (*mukei*) ist, aber der materiellen Welt genau entspricht; und die buddhistische Philosophie kümmert sich nur um die Welt der Ideen. Die andere, die materielle Welt ist die Provinz der Wissenschaft. Wissenschaft und Philosophie sind ganz verschieden.

Betrachtet also der Buddhist die Welt nicht wissenschaftlich, sondern von einem philosophischen Standpunkte, so sieht er nur Einheit. Das Weltall ist nur Eins: die Phänomene sind verschieden: doch am Grunde liegt nur das *Eine*. Das Eine ist das Herz der Welt, die Seele der Welt, man könnte es auch die Welt-Intelligenz nennen. Das buddhistische *Is-shin* ist der griechische *νοῦς*, wie ihn z. B. Anaxagoras erklärt. Genauer gesagt ist *is-shin* das Eine der Eleatiker:—“on ne peut admettre qu'il existe des êtres en dehors de l'Être absolument unl'Être absolument un c'est la *pensée*.”

Is-shin, das Eine Herz, ist vierfach. Es enthält *sō, jō, gō, ri*.

Sō (ist) Gedanke,—Nachdenken,—Sinnen.

Jō (ist) Leidenschaft.

Gō (ist) Synthese—Zusammensetzen.

Ri (ist) Analyse—Auseinandersetzen.

Diese vier Eigenschaften hat das *Is-shin* und vermöge derselben schafft es alles aus sich selbst.

Die Schöpfung fängt mit *Analyse* an. Der Analyse entsprechen die chemischen Veränderungen des Stoffes, und in einem höheren Grade die Entwicklung (*development*). Entwicklung findet man jetzt nicht oft: aber Herr Takada sagt “*Kosshō tote sekai no ichiban umareta hito wa mina keshō*,”—die ersten Menschen, die sogenannten *kosshō*, sind alle durch Entwicklung geboren worden.”

Nach der Analyse (*Ri*) kommt die Synthese (*Gō*). Die chemischen Veränderungen bedingen neue Zusammensetzungen der analysierten Theile—es entstehen Gas, Luft, Wasser, und so weiter. Daraus kommt die sogenannte *shitsujō*—“Nässe-geburt”—die

Geburt der *bacilli* und *bacteria*, der kleinen Insecten und Schwämme.

Nach der Nässe-Geburt kommen die zwei höheren Stufen: *Ran* das Ei, *Tai* der Schoss. Es giebt Ei-geburt, und Schoss-geburt—die Eine entspricht dem Nachdenken, dem Sinnen, des *Einen Herzen*, die Andere seinen Leidenschaften.

Also was von Pythagoras gesagt wurde, kann auch *mutatis mutandis* vom Buddhismus gesagt werden. Nicht zwar "*dum Deus calculat,*" andern "*Dum deus cogitat, creatur mundus.*"

Die verschiedenen Geschöpfe lassen sich in *Sō* and *Jō* (想情), Gedanken und Leidenschaften eintheilen.

Es giebt Einige, die *Junsō* (純想) "reiner Gedanke" sind. Solche wohnen im höchsten Himmel und schauen immer die Wahrheit an.

Es giebt andere, die viel Gedanken und wenig Leidenschaften haben: noch andere, die Menschen, welche halb Gedanke sind und halb Leidenschaft. Auf den niederen Stufen nehmen die Leidenschaften immer zu, bis man endlich an die niedrigste Hölle—die *Abijigoku* Hölle—kommt, wo es gar keinen Gedanken giebt, sondern nur lauter Leidenschaft (*junjō*).

Wir haben also von vielen Welten und verschiedenen Lebensarten gesprochen. In allen diesen Welten herrscht das Wiedergeburtsgesetz: und jeder Mensch, der jetzt auf Erden ist, hat früher schon oftmals gelebt und wird auch in der Zukunft noch mehrmals wiedergeboren werden.

Wie kann man sich also eine günstige Wiedergeburt verschaffen?

Das hängt vom Karma ab. Macht man sich ein gutes Karma, so kommt eine günstige Wiedergeburt, und mit der Zeit das Heil.

Wenn man z. B. eine Wiedergeburt im Himmel haben will, so muss man die folgenden Regeln beobachten. (*Ten jō kai ye umarete yuku tokoro no tane ni go-ji no okonai ari to ōserareta*—"Für die Saat einer himmlischen Geburt muss man die fünf Verbote, sagt der Herr, erfüllen:

- 1.—Nicht töten.
- 2.—Nicht stehlen.
- 3.—Nicht ehebrechen.

4.—Nicht lügen.

5.—Starke Getränke nicht trinken.

Die fünf Verbote enthalten die ganze Moral und Religion: Wer diese hat, wird im Himmel geboren.

Möchte man aber als Mensch wieder geboren werden, so muss man:

1.° Almosen geben. 2.° die Zehn Gebote halten. 3. geduldig sein. 4 Enthaltbarkeit üben. 5. Treu und redlich sein

Es sind dies die menschlichen Tugenden: wer sie hat, wird als Mensch geboren.

Im Gegenteil giebt es auch schlechte Triebe, welche uns gewiss zu einer höllischen Wiedergeburt führen. Wenn ein Mann die Religion verachtet, Kirchenraub und Gotteslästerung übt, sich mit den Nachbarn zankt, gegen Eltern ungehorsam, gegen die Obrigkeit untreu handelt,—wenn ein Mann der Predigt nicht gerne zuhört, und ein Kind die Sonntagsschule unregelmässig besucht—so darf man gewiss eine Wiedergeburt in der Hölle erwarten.

Noch schlimmer ist es aber, als Gaki oder hungriger Teufel geboren zu werden. Ein Mann, der geizig ist oder grausam, der Räuberei und Diebstahl übt, der sich Verschwörungen anschliesst, der frevelhaft ist und mit Bewusstsein und Absicht in seiner Dummheit verharrt,—ein Mann, der durch Geiz oder Verschwendung sein Geschäft schlecht versorgt, verfällt nachher in die furchtbare Hungersnot, an welcher die Gaki ewig leiden.

Auf ähnliche Weise kann man als Tier wiedergeboren werden, wenn man Diebstahl übt, und besonders wenn man Kleinigkeiten stiehlt, wenn man seine Schulden nicht bezahlt, wenn man an die Lehre der heiligen Schrift nicht glaubt, wenn man ein Heuchler ist—es sind dieses alle niedrige Laster und führen den Menschen in den Kreis der Tiere. So bekommt man eine thierische Wiedergeburt.

Es war einst in Indien ein Mann Namens Kyöbonbodai, ein Schüler von Sakyamuni. Einst ging er in seines Nachbars Feld, und nahm einige Hirsen, die da wuchsen. Da fing ein schlechtes Karma an, und der Mensch konnte es lange nicht los werden. Er wurde als Ochs geboren, und da er keine Gelegenheit hatte, die

Uebelthat auszutilgen, ist er fünfhundertmal nach einander als Ochs wieder geboren worden. Endlich traf er den Eigenthümer des Feldes, von dem er die Hirsen gestohlen hatte. Dieser war inzwischen Metzger geworden. Der Metzger schlachtete den Ochs, die Sünde wurde gestühnt, und *Kyōbonbodai* wurde wieder als Mensch geboren.

Es giebt auch Tugenden, die dem Menschen die Ehren des Adels verschaffen. Wie es dem Adeligen gebührt, soll man sein Geld mit offener Hand und doch mit Klugheit ausgeben, in Religions-sachen soll man immer fromm und ehrfürchtig sein, und nie über heilige Dinge spotten. Besonders soll man *kamin* (勘忍) pflegen. *Kamin* entspricht dem englischen "gentleness." Wer *kamin* hat, ist ein *gentleman* und wird nachher als Edelmann geboren.

Es lebte einmal ein Mann Namens Ryūkwan in China. Der Mensch war sehr *kamin* und ärgerte sich nie. Seine Frau aber ärgerte sich, weil sie ihren Mann nicht ärgern konnte, und eines Tages sagte sie dem Dienstmädchen, sie sollte bei Tisch die heisse Suppe auf ihren Herrn fallen lassen. Doch auch so konnte sie ihren Gatten nicht ärgern. Er nahm das Tuch aus der Tasche, wischte sein eigenes Kleid und das Kleid des Dienstmädchens ab, und erkundigte sich, ob sich vielleicht die Dirne bei der heissen Suppe die Finger verbrannt habe.

Der Mensch aber, der den Eltern ungehorsam ist, dem Vaterlande untreu; der Mann, der in Gesellschaft grob ist, und in Religions-Angelegenheiten unsittlich,—der Mann, der im Geschäft unehrlich handelt, und wenn er Schulden hat, wegläuft ohne sie zu bezahlen—solch ein Mann wird gewiss in einer niedrigen Stufe wiedergeboren.

Die höchste Geburt, die man erlangen kann, ist die Wiedergeburt desjenigen Menschen, der in dieser Welt den Buddha sieht, und in der nächsten als Bodhisattwa oder sogar als Buddha wiedergeboren wird. Wie kann man den Buddha sehen, und die Buddha-Weisheit kennen lernen?

Ohne Mühe kann man den Buddha nicht kennen lernen. Die Weisheit ist das richtige Ziel des Menschen, doch ohne Streben kann man das Ziel nicht erreichen.

Solches Streben verwirklicht sich, (1) wenn man sich der Religion widmet. Der Religion widmen sich nicht nur die Priester, sondern auch die frommen Laien, die ohne in die Priesterschaft einzutreten, ihr Leben ganz und gar nach den Gesetzen, besonders den moralischen Gesetzen der Religion, einrichten.

2.—Das moralische Leben ist jedoch allein nicht genügend. So gar der Ketzler und Ungläubige kann moralisch leben: er erreicht doch nicht die selig machende Kenntniss des Buddha. Um die Buddhaschaft zu erlangen, muss man sich auch Buddha-götzen machen, sie verehren und sie anbeten. Der Buddhismus ist jedoch nicht ein Götzendienst, wie ihn die Christen zu nennen pflegen. Das Götzenbild ist nur das von aussen sichtbare Zeichen des inneren Glaubens, eine Art von Sakrament, wodurch die Gnade des abgebildeten Heiligen in das Herz des frommen Anbeters eindringt. Wo ein Buddhabild im Hause steht, da weiss die ganze Welt, dass der Hausherr die Buddhas anbetet.

3.—Denn, drittens, genügt es nicht die Buddhas für sich selbst zu verehren. Der fromme Buddhist hegt natürlich den Wunsch, seinen Glauben dem Nachbarn zu lehren. Und nicht nur dem Nachbarn—. Der Buddhismus ist eine Welt-Religion, der Buddhist lehrt ihn nicht nur dem Japaner, oder dem Asiaten; er möchte ihn gerne der ganzen Welt lehren.

4.—Und, damit er ihn selbst besser verstehe, und er Anderen ihn besser erklären könne, pflegt er morgens und abends die heilige Schrift zu lesen,—und liest sie mit lauter Stimme, auch wenn er allein ist—denn wenn auch kein Mensch dabei ist, so giebt es immer unsichtbare Geister in der Nähe des Frommen, und jedes ausgesprochene Wort der Schrift trifft sein Ziel im Herzen eines Menschen, eines Geistes, oder sogar eines Teufels.

So schafft sich Jedermann im Leben sein eigenes Karma. Wie das jetzige Leben vom früheren Karma bedingt ist, so bedingt das hiesige Karma das Leben jenseits des Todes.

Was ist aber das Leben, und was ist der Tod? Das Leben ist etwas Unsichtbares. Man spürt es nicht, bis es sich mit dem Stoffe vereinigt. Dann wächst es allmähig, bis endlich ein lebendiges Ding in die Welt eintritt. Im lebendigen Körper steckt aber der Tod

verborgen, gerade wie im Todeszustande das Leben verborgen war. Den Tod kann man auch nicht merken, bis er auf einen lebendigen Körper einwirkt. Dann fängt er auch an allmähig stärker zu werden, bis endlich ein totes Ding—eine Leiche—beerdigt, und im Dunklen versteckt wird.

Leben und Tod sind am Ende das Selbe : nur wirkt das Leben synthetisch und der Tod analytisch. Der Gedanke ist also eine Art von Abbild der Lebens—und Todesverhältnisses. Zuerst ist der Gedanke ein im Sinn versteckter Samen—nimmt der Gedanke synthetisch zu, so kommt er ans Licht als der formelle Satz :—analysiert man ihn, so fällt er in Stücke und verschwindet, doch wird jedes Stück ein Samen neuer Gedanken, die durch Synthese wieder ans Licht kommen. So hat das Jahr den Winter oder die Todeszeit, den Frühling, wo die Natur synthetisch arbeitet, die Lebenszeit des Sommers, und die analytische Periode des Herbstes, da die Früchte vom Baume getrennt die Samen einer neuen Jahresarbeit bilden.

Wenn ein Mann stirbt, so bleibt die Seele sieben Wochen lang im Zwischenzustand. Tot ist die Seele nicht, lebendig kann man sie auch nicht nennen. Am Ende des neun und vierzigsten Tages findet gewöhnlich die Wiedergeburt statt.

Der neun und vierzigste Tag nach einem Todesfalle ist also bei den Japanischen Buddhisten ein besonderer Feiertag—eine Art, ich sage es *cum summa reverentiâ*, von Pfingstabend, eine *πεντεκοστή*. Im Zwischenzustande ist die Seele völlig unbeschränkt. Raumes-Einschränkungen kennt sie nicht—Stoffes-Einschränkungen auch nicht. Der Charakter bleibt unverändert, die Seele liebt und hasst, pflegt Hoffnungen, macht Pläne, gerade wie sie es im Leben gethan hat. Nur steht ihr alles offen,—dem Vater kann der Sohn keine Geheimnisse mehr verbergen, die Tochter kann die gestorbene Mutter nicht mehr betrügen. Alles steht dem Gestorbenen offen, und da er sich von der Menschenwelt nicht schlechthin losmachen kann, so wird seine Seele mit Sehnsucht erfüllt. Sie sehnt sich nach der Familie, der Heimath, dem Vaterlande, und wird froh, wenn die Menschen sie anbeten. Hungrig wird die Seele auch im Zwischenzustande, und es ist deshalb eine frommer Brauch, wenn man dem

Gestorbenen Speise und Getränke opfert. Am allerliebsten haben sie den Weihrauch,—im Weihrauch finden sie ihre beste Nahrung.

Den Tod kann niemand vermeiden: so bald man geboren ist, ist die Todesstunde vom Karma fest gestellt. Nur macht es dasselbe Karma, dass der Mensch diese Stunde nicht kennen kann. Zum Troste der Hinterbliebenen giebt es Kennzeichen, woran man das Schicksal des Gestorbenen erkennen kann. Natürlich hat der Mann, der in ein glückliches Leben eintreten wird, ein glückliches Sterben, u. s. w.—aber genauer gesagt, wenn der Sterbende im Gesicht schwarz wird, so ist das ein Zeichen einer Wiedergeburt in der Hölle; eine grüne Gesichtsfarbe bedeutet ein Tier, eine gelbe eine Gaki-geburt. Verändert sich die Farbe gar nicht, so wird der Mann als Mensch wiedergeboren; ist das Gesicht rosig, so darf der sterbende in den himmlischen Kreisen eine neue Geburt suchen.

Des Schicksal eines Sterbenden kann man noch anders kennen lernen. Wenn er ein guter Mann gewesen ist, und wenn beim Tode die Füße zuerst kalt werden, und nachher allmählig der ganze Körper,—wird er nachher als Mensch geboren. Hat aber der gute Sterbende einen heissen Scheitel, und bleibt derselbe heiss beim Sterben, so geht er in den Himmel.

Wenn aber ein schlechter Mann stirbt, und wenn dann der Scheitel zuerst kalt wird, und nachher allmählig der ganze Körper,—bedeutet es, dass er als hungriger Teufel seine Wiedergeburt erfahren wird.

Wenn ein schlechter Mann beim Sterben vom Scheitel abwärts allmählig kalt wird, und stirbt er, ehe die Schienbeine und Wade kalt werden, so wird er als Tier geboren.

Stirbt er aber, ehe nur die Sohlen kalt werden, geht er in die Hölle.

Der Leib eines Heiligen bleibt auch beim Sterben warm.

Nach dem Sterben fängt der Lebenstrieb wieder an. Leben und Tod, Geburt und Sterben, gehen immer herum in Kreise: die christliche Idee des Lebens, dass es immer in gerader Linie fortgeht, ist gewiss eine falsche. Die gestorbene Seele, wenn sie sich nicht mit Buddha vereinigt hat, seufzt schlechthin nach einer Wiedergeburt.

Um wiedergeboren zu werden, muss man natürlich Eltern haben: denn ohne Eltern kann es nicht geschehen. Da geht die Seele in dem ihr passenden Kreise herum und sucht sich Eltern.

Das blosse Zusammen-Kommen der Eltern genügt jedoch nicht. Vater oder Mutter kann schwach sein, oder krank, oder kann auch keine Lust dazu haben. In diesen Fällen findet keine Empfängniss statt. Es kann auch sein, dass gerade zur Zeit, wo die Eltern zusammen kommen, keine Seele dabei ist, die eben geeignet ist von diesen Eltern geboren zu werden.

Dann geschieht auch nichts.

Geschieht aber was, so geht die Seele in den Mutterschoss, vereinigt sich noch einmal mit einem materiellen Körper, und wird in der Zeit wiedergeboren.

Die Zeit der Schwangerschaft ist in den verschiedenen Kreisen auch verschieden. Wird die Seele als Tier, oder als Gott, oder gar als Teufel geboren, so ist die Dauer der Schwangerschaftszeit länger oder kürzer je nach dem Kreise. Für eine Menschengeburt braucht es aber 38 Wochen, und alle sieben Tage verändert sich der Zustand und die Lage des im Mutterleibe wohnenden Kindes.

Wir haben hier nicht die Zeit, diese 38 Wochenperioden genau zu beschreiben. Man kann aber die ganze Dauer in vier Hauptperioden eintheilen und von diesen möchte ich etwas Genaueres sagen.

1.—In der ersten Periode verliert der Foetus seine *chū-u* oder Zwischenzustands-Gestalt und erhält eine menschliche Gestalt. Vom Zwischenzustande habe ich schon gesprochen. Diese Gestalt verliert man, sobald man materiell wird. Verliert man aber die Gestalt, verliert man auch die Erinnerung des früheren Zustandes. Denn als Mensch geboren zu werden, ist ein Fleischwerden der Seele. Das Fleisch ist aber ein Schleier, der das Vergangene verhüllt, und sobald man Fleisch geworden ist, kommt man nimmer durch den Schleier des Vergangenen, wie auch nicht durch den der Zukunft.

Nur bei den Heiligen ist dies nicht der Fall; denn im Heiligen sind Seele und Charakter so stark, dass trotz dem Fleischwerden die

Erinnerung nicht ganz verloren geht. So hat z. B. Buddha seinen früheren Lebens-Zustand gut beschreiben können.

2.—In der zweiten Periode bekommt der *foetus* Geschlecht. Das Geschlecht hängt ganz gewiss vom früheren Karma ab. Es giebt ja männliche und weibliche Charakterzüge, und je nachdem im früheren Leben das Männliche oder das Weibliche das Uebergewicht gewonnen hat, so wird das Geschlecht des Kindes bestimmt.

3.—In der dritten Periode fängt der *foetus* zu denken an, und

4.—In der vierten bewegt er sich schon im Schooss der Mutter.

So kommt der Mensch allmählig zur Geburt. Mit der Geburt fängt das Aussenleben wieder an; aber da Tod und Leben mit einander eng verbunden sind, fängt auch der Tod im selben Augenblicke zu drohen an.

Böse Geister giebt es, welche zur Geburtszeit der Mutter und dem Kinde nahe stehen. Solche Geister sind gegen das Kind neidisch gesinnt und möchten es tödten. Gelingt es ihnen aber nicht das Kind zu tödten, so haben sie doch ihre Freude daran das neugeborene zu stehlen oder auszuwechseln. Es ist daher die Pflicht der Eltern und Pflegerinnen, das Kind mühsam gegen diese bösen Geister zu behüten, so dass ihm kein Unglück geschehe. Auch die Religion hat die Pflicht mit *Dharanis, Mantras, Gebeten, Zauberformeln* und so weiter die Kinder der Gläubigen zu bewachen.

Weiter befinden sich im menschlichen Körper unzählig viele Insekten—(*mushi*)—bakteria, *bacilla*, u.s.w. Diese Atome bilden zwar den Körper, sind aber gleichzeitig eine drohende Gefahr für das Leben. Von diesen Atomen im Körper kommen alle die Krankheiten der Menschen. Die wichtigste Abtheilung der Medizin ist also die Bakteriologie.

Nach der Geburt kommt die Erziehung, und besonders die religiöse Erziehung.

Eine religiöse Erziehung nennt man eine solche, welche auf der buddhistischen Lehre gegründet ist.

Die buddhistische Lehre enthält die sogenannten *Sambō*—die drei Juwelen des Glaubens. Der Buddhist glaubt an (i) das Gesetz, (ii) die Person Buddhas, (iii) die Gemeinde der Mönche.

“ Namu Kie Hō,

“ Namu Kie Butsu,

“ Namu Kie Sō,

lautet das buddhistische Apostolikum. Hinter diesen aber ist das sogenannte *Shinnyo*, der Grund des Gesetzes, der Buddhas und der Gemeinde.

Was ist *Shinnyo*?

“ Kiristo wa kore wo dokuichishinjin to nazuku,” sagt Takata. *Shinnyo* ist der christliche Gott unpersönlich gedacht. Also gründet sich eine religiöse Erziehung auf den Glauben an einen unpersönlichen Gott in einer dreifachen Offenbarung in Gesetz, Buddha und Kirche.

Um diese Erziehung richtig durchzuführen, sollte man immer die Karmaentwickelungen gut beobachten. Karma ist nicht nur Ursache, sondern auch Resultat; und wenn man den Charakter und andere Züge der Kinder genau beobachtet, kann man sehen, wie weit die Seele im früheren Lebenszustande gekommen ist. Sieht man z.B. einen Prinzen (*kokuōchōsha*) oder einen Prinzenähnlichen Mann, so darf man sicher sein, dass er im früheren Leben religiös war, und den Pflichten der Religion nachgekommen ist.

Ist der Mann reich, so ist er früher grossmüthig und freigebig gewesen: doch muss diese Freigebigkeit Buddhas Gesetzen gemäss gewesen sein. Noch anderen Segen bringt die Freigebigkeit mit sich—Wer den Armen Kleider schenkt, bekommt nachher (d. h. im nächsten Leben) eine schöne Gesichtsfarbe; wer Nahrung schenkt, bekommt einen starken Körper. Hab’ ich schöne Augen, so geschieht es, weil ich meinem Nachbarn Licht schenkte; habe ich ein gemüthliches Leben, so habe ich ihm einen Wagen gegeben,—und wer ihm ein Haus geschenkt hat, hat in diesem Leben kein weltliches Unglück.

Es giebt Leute, die bei der Prüfung seitens einer Lebensversicherungsgesellschaft als sehr gesund befunden werden, und nur eine recht geringe Versicherungs-Prämie zu bezahlen brauchen. Solch ein Mann ist schon im früheren Leben moralisch gewesen. Es giebt auch einige, die Klavier spielen und prachtvolle Stimmen haben—im früheren Leben waren sie fromm, und haben sich mit

Kirchenliedern viel befasst :—wenn sie nun jetzt im hiesigen Leben Finger-exercitien und Etüden fleissig üben und gute Fortschritte machen, . so werden sie vielleicht in der nächsten Welt die acht Stimmen des Tathāgata bekommen. Sieht man aber ein Paar Täubchen, die sich lieblosen, kann man wissen, dass diese im früheren Leben Eheleute waren, die sich ziemlich stark gezankt haben.

Es folgen noch drei Kapitel, die sehr schwer sind :

- 1.—Seele und Leib in Verbindung.
- 2.—Seele und Leib, wenn sie von einander getrennt sind.
- 3.—Seele und Leib, wenn sie weder getrennt noch zusammen verbunden sind.

Ehe Seele und Leib zusammenkommen und einen lebendigen Menschen bilden, kann man nichts von der Seele sagen.

Sieht man aber die Seele mit dem Körper verbunden, ersieht man, dass die Seele aus verschiedenen *Skandhas* zusammengestellt worden ist. Die Seele wohnt im Körper wie in einem Gefängnis : hat aber verschiedene Fenster, durch welche sie in die äussere Welt hinausgucken kann. Diese Fenster heissen das Auge, das Ohr, die Nase, die Zunge, die Haut ; und beweisen, dass die Seele die diesen Organen entsprechenden Kräfte besitzt—das Sehen, das Hören, das Riechen, den Geschmack und das Gefühl. Des Weitern besitzt die Seele noch Verstand, Namen und Form : d. h. die Seele versteht, was sie sieht, hört etc , und denkt darüber nach. Sie hat Selbstbewusstsein ; und das Selbstbewusstsein ist der *Name* oder das Ich.

Diese sämtlichen Kräfte werden alle in einem Körper, oder besser gesagt in einer *Form* verschlossen. Körper kann man sie kaum nennen, denn sie ist stofflos :—sie entspricht etwa dem *σῶμα πνευματικόν* des Korintherbriefes.

Im älteren oder Hīnayāna Buddhismus behauptete man, dass gleich nach dem Tode dieser stofflose Körper (Jap. *houtai*) aufgelöst würde, und so gehen alle die Seelenkräfte auseinander, und verliert die Seele ihre persönliche Existenz. Es bleiben nur das Verlangen und der Wille, die stets eine Wiedergeburt suchen.

In der Mahâyâna-lehre aber soll das *Hontai* auch nach dem Tode verharren.

Das Hontai knüpft alle Seelenkräfte zusammen : die Seele bleibt unverändert, auch wenn sie vom materiellen Körper getrennt ist — Persönlichkeit und Selbstbewusstsein, Name und Form gehen nie verloren. Diese Anschauungsweise, sagt der Mahâyānist, ist dem Karmagesetze gemäss. Denn wenn die Seelenkräfte nach dem Tode auseinander gehen, so wird das *Ich*, die persönliche Identität, verloren. Und wenn auch durch Verlangen und Wille eine Wiedergeburt erreicht ist, so kann man kaum behaupten, dass der Wiedergeborene identisch mit dem früher Gestorbenen ist. Wenn die Identität verloren geht, so geht das Karma auch verloren.

Bleibt aber das Hontai, durch welchen die sämtlichen Seelenkräfte immer eng zusammengebunden sind und ein einziges Individuum bilden, so bleibt die Identität — und das Karmagesetz wird in seiner Wirkung gar nicht gestört.

Es bleibt nun noch immer das Kapitel von der Seele, wenn sie nicht mit dem Körper zusammen verbunden ist, und auch nicht frei ist.

Das lässt sich nur durch Nirvâna erklären. Im Hinayâna Buddhismus bleibt nur das Verlangen und der Wille nach dem Tode als einzige Ursache der Wiedergeburt. Wenn man aber ein recht guter Mensch ist, so hat man kein Verlangen, und ist der Wille ganz und gar mit Gottes Willen vereinigt worden. Verlangen und Wille sind also verschwunden, und natürlich erfolgt keine Wiedergeburt.

Im Mahâyâna aber bleibt die Seele, und sogar im Nirvâna verliert sie nie ihre Persönlichkeit. Nur ist Nirvâna ein Zustand, von welchem wir gar nichts sagen können.

Die Seele existiert im Nirvâna :— das darf man nicht sagen.

Die Seele existiert nicht im Nirvâna :— das darf man auch nicht sagen.

Man darf sogar nicht sagen, dass man von der Seele im Nirvâna-Zustande nichts sagen darf.

Und da ich nichts sagen darf, hab' ich natürlich nichts zu sagen. Und hab' ich nichts zu sagen, kommt mein Vortrag natürlich zum Schlusse.

ANHANG.

I.

1. *Tou.* Sareba, Bukkyō ni oite wa ika yō ni kono jinsei wo ronjishumete aru mono nari ya?

Kotau. So wa naka-naka motte yōi ni kotōru wake ni wa yukanu: nan to nareba, kami ga tsukutta to iu mono de mo naku, hotoke ga koshiraeta to iu no de mo naku, ten kara futta mono to mo, chi kara haeta mono to mo, kū kara arawareta mono to mo iwanaï no de aru kara, chotto kotōru wake ni yuki kaneru. Ga, madzu hikkurumete mōseba, kono uchūkan ni mukashi no, mukashi no, sono mukashi yori sonzai seru *Dai dōri* to iu mono yori umare kitatta to iu beki de aru. Kono *Dai-dōri* ga ten-chi to mo nari, Shimbutsu to mo araware, ningen to mo, bambutsu to mo natte kita no de aru no ja kara, mudzūkashii wake de aru. Soko de tenchi kaibyaku irai yō no tōzai wo towadzu, toki no kokon wo ronzezu, shuju no shūkyō ya, samazama no gakumon ga arawarete, katte shidai ni rikutsu wo koshirae, jibun no rikutsu ga hontō de aru, tanin no rikutsu wa kyomō de aru tote, sensai no konnichi ni itaru made sono giron ga taenai no de aru. Giron

Frage. Wie urtheilt man im Buddhismus über die Anthropologie?

Antwort. Das lässt sich nicht leicht beantworten. Man sagt nicht, dass ein Gott die Menschen erschaffen hat: auch nicht, dass ein Buddha sie gemacht hat. Auch sollen sie nicht vom Himmel heruntergefallen sein (wie der Regen), noch von der Erde entsprossen sein (wie die Pflanzen). Auch vom Nichts sind sie nicht erschienen. Die Frage ist daher eine schwierige. Verallgemeinernd darf man jedoch sagen, dass von Ur-ur-altern her ein grosser Sinn, von welchem die Menschen geboren sind, in der Welt existiere. Dieser grosser Sinn ist mit Himmel und Erde identisch, hat sich in Göttern und Buddhas geoffenbart, und verwandelt sich in Menschen und Geschöpfe. Wie dies geschieht, kann man nicht leicht erklären. Von Anfang her aber haben die verschiedenen Religions- und Philosophie-systeme in allen Ländern, und zu jeder Zeit, alle ihre eigenen Theorien aufgestellt. Jede Religion (resp. Philosophie) sagt ihre eigene Theorie sei die

no tsukinai uchi wa imada sekai no yoron ga ittei shita to wa mōsarenu. Sareba, konnichi no ningen sekai ni oite tasūketsu wo etaru tokoro no shūkyō to iu mono mo, mata gakumon to iu mono mo nai. Saredomo, shūkyō no ue kara iu toki ni wa, tashinkyō to isshinkyō to banyūshinkyō to mushinkyō to de aru ga, kono naka ni oite izure ga tasū wo shimuru mono ka, sowa mada konnichi no tokoro de nan to mo dantei suru koto ga dekinu. Ina, tasū naki ni wa arazu, tasūketsu ga nai de aru.

vol. i. p. 10.

2. Yo ni mu-shūkyōsha hodo osoroshiki mono wa nai. Somosomo shūkyō no shimmenmoku naru mono wa kanaradzu shin nakute wa naranu. Mushūkyōsha wa shin naki mono to iwaneba naranu. Sono shin to wa midzukara wo mo azamukazu, mata hito wo mo azamukazaru no ii de aru. Yakusoku wo henzezaru wo mo shin to iu, kotoba wo hamazaru wo mo shin to iu, mamorite ushinawazaru wo mo shin to iu, kokoro ni ryōkai shite utagawazaru wo mo shin to iu. Shin wa is-shin no shūsai nishite,

richtige, die Andern aber falsch ; und deshalb streitet man noch bis heute über die Sache. Man kann also noch nicht sagen, dass man darüber in Uebereinstimmung gekommen ist. Bis heute giebt es keine Religion oder Philosophie, die eine Stimmenmehrheit der Menschen hat. Wenn man aber von Religion handelt, giebt es Polytheismus, Monotheismus, Pantheismus, und Atheismus, und keine von diesen besitzt eine absolute Stimmenmehrheit. Die ganze Frage kommt daher noch nie zur Entscheidung. Gewiss giebt es zwar eine Stimmenmehrheit, aber in der Religion kann eine blosse Mehrheit nichts entscheiden.

Es giebt nichts so Furchtbares als ein Mann, der keine Religion hat. Wer es mit der Religion ernsthaft nimmt, muss allerdings Glauben (shin) haben : man muss aber sagen, dass der religionslose Mensch keinen Glauben hat. Glaube heisst es, wenn man weder sich selbst noch Andere betrügt. Glaube heisst es auch, wenn man ein Versprechen nicht ändert, wenn man vom Wort nicht zurücktritt, wenn man das Pfand treu behütet, wenn man von Herzen glaubt, was man gelernt hat. Der Glaube ist im Indivi-

ikkoku no kōki de aru. Hito wa ono ga is-shin wo shinzuru ga yue ni bammotsu no reichō to ibatte oru no de aru.

Tami wa ikkoku wo shinzuru ga yue ni dokuritsu no taimen wo ushinawazaru no de aru. Hito wa jijin wo shinzuru ga yue ni ji-son no kishō ga hattatsu suru no de aru. Tami wa jikoku wo shinzuru ga yue ni takoku no keibetsu wo ukenai no de aru. Hito wa jison no kishō aru ga yue ni mono no dorei to naranai no de aru. Yue ni Bukkyō de wa jishō-ten-shimbutsu to iu. Yue ni kono ji-son-butsumo aru koto wo wasurete ta ni hotoke wo motomuru koto araba, so wa tabutsu no dorei de aru: jisonbutsumo aru koto wo shinjite nochi ni tabutsu wo sonkei suru wa, kore taitō dokuritsu de aru.

vol. i. p. 30.

3. Iwayuru san-gai to mōsu wa, sōshō ni shite, rokudō to mōsu wa besshō de aru. Sono san-gai to wa yoku-kai to shiki-kai to mushiki-kai to de aru: sono yoku-kai to wa E-shin-sō-zu no Sangaigi ni wa suimin to onjiki to in-ai to no san yoku ga aru

duum das regierende Princip, im Staat der Grund der Herrschaft. Der Mensch glaubt an sich selbst und rühmt sich daher als Haupt der Schöpfung.

Das Volk glaubt an den Staat, und daher verliert es nicht den national-selbständigen Sinn. Ein Mann glaubt an sich und darum vergrößert sich sein Selbstbewusstsein. Ein Volk glaubt an den Staat, und darum steckt es die Beleidigung eines anderen Volkes nicht ein. Ein Mann ist selbstbewusst und darum wird er der Sklave von Niemand. Darum spricht man im Buddhismus von der Geburt des Ich im Himmel als Buddha geboren. Wenn man das Selbst-Buddha-werden vergisst und andere Buddhas anbetet, ist man der Sklave von anderen Sachen geworden. Wenn man aber an das Selbst Buddha werden glaubt, und nachher die anderen Buddhas anbetet, ist man ganz und gar unabhängig geworden.

3. Die sogenannten 'Drei Welten' und 'Sechs Pfade' sind respektiv kollektive und individuelle Ausdrücke. Die ersteren sind die Welt der Begierde, die Welt der Form, und die Welt ohne Form. Nach der Sangaigi Schrift von Eshinsōzu ist die

kara no koto ja to mōshite aru. Go-yoku to iu toki ni wa kore ni zai-yoku to myō-yoku wo kuwō ru koto naredo, kowa subete ni tsūezaru yoku de aru. Kano chikurui nō gotoki zaiyoku ya myōyoku ga nakeredomo, suimin, onjiki, inai no san yoku wa amaneku sonaete aru. Ningen no naka nite mo zai-yoku to myō-yoku no naki hito wa aru ka wa shiranedomo, sanyoku no naki mono wa keshite arumajiki koto de aru. Tada kono naka ni oite hanahadashiki mono to hanahadashikarazaru to no kubetsu ga aru made no koto nite, kono yoku no kōhaku ni yorite sono kyōgū wo koto ni suru no de aru. Kono yokukai ni ten-kai mo areba, chi-kai mo aru.

Tsugi ni shikikai to wa Tenkai no koto nite, sono ten-kai ni sumeru tokoro no shu-jō wa shin-sō-tan-gon naru jōmyō no shikishin nomi arite, saki no san-yoku oyobi go-yoku tō no bonnō naki ga yue ni shikikai to mōshita mono de aru. Kono shikikai-ten ni mo dandan kubetsu ga aru. Tsugi ni mushikikai to iu wa shikishin naki ni wa arazaredomo yokukai ya shikikai no gotoki katachi no miru beki so-shiki naki yue ni (nikugan ni miru bekarazaru hodo no saishiki

Welt der Begierde ins Leben gerufen worden, weil es drei Begierden giebt (Schlaf-, Nahrung- und Wollust-Begierden) welche alle Wesen gemeinschaftlich besitzen. Zuweilen fügt man auch Habsucht und Ehrgeiz hinzu, und dann spricht man von den "Fünf Begierden"; aber es giebt einige Wesen, z. B. die niedrigen Tiere, welche diese zwei nicht besitzen. Das Tier hat ja von Natur her Schlaf-, Nahrung- und Wollust-Begierden, man kann sie aber weder habgierig noch ehrgeizig nennen. Unter den Menschen giebt es einige, die gar keine Habsucht und auch keinen Ehrgeiz haben; die "drei Begierden" besitzt aber ein Jeder. Bei verschiedenen Menschen ist die Begierdestärke mehr oder weniger intensiv: wir unterscheiden uns nur durch die Intensivitätsstufen; und diese Intensivität verursacht die verschiedenen Lebensarten. Darum giebt es in der Welt der Begierde Engel und Menschen—himmlische Wesen und irdische. Wenden wir uns jetzt an die Welt der Form. Diese Welt wird so genannt, weil die Einwohner dieses Kreises, (der ein rein himmlischer ist) Körper besitzen, die zwar Form besitzen,

wa aru) kaku wa nazuketaru mono de aru.

vol. i. p. 43.

4. Bukkyō ni wa ji-ri no ni-hō to iu koto ga aru. Ji to iu wa yū-kei ni shite, ri to iu wa mukei de aru; yue ni sankai ni mo ji no sankai to ri no sankai to ga aru. Rokudō mo sono tōri ja: sunawachi mukei no sankai to yūkei no sankai de aru. U naru ga gotoku naru wa ji no sankai, mu naru ga gotoku naru wa ri no sankai de aru. Yue ni genjitsu sekai to risō sekai to no ni. sekai aru koto wo shiraneba naranu: risōkai to iu wa shinnai

aber rein und mystisch sind und ganz ohne Begierde und Wollust. In dieser Welt giebt es auch viele Stufen und Verschiedenheiten.

Die formlose Welt wird so genannt, weil die Einwohner, obgleich sie wohl materiell-ähnliche Körper besitzen, von den Einwohnern der anderen Kreise so verschieden sind, dass sie keine fühlbaren und auch keine sichtbaren Organe haben. Die Organe sind von einer solchen Feinheit, dass sie dem menschlichen Auge nicht bemerkbar sind.

vol. i. p. 43.

4. Im Buddhismus hat Alles eine zweifache Natur. Der so genannte Ji ist materiell, und der sogenannte Ri wird als immateriell betrachtet. Es giebt also in den 'drei Welten,' drei materielle und auch drei immaterielle Welten. Die 'sechs Kreise' sind auch so: sie sind in materielle und immaterielle getheilt. Diejenigen (Welten & Kreise) welche *Yū* (Existenz) haben, sind die *Ji* Welten & Kreise: und diejenigen, welche *Mu* (Nicht-

no. kage, jibutsu-kai to iu wa shingwai no gen shō de aru. Shikashite, jiri no nihō wa moto dō-ittai no mono naru koto wo shiraneba naranu. Soko de, kono gen-jitsu sekai wa risō-sekai yori sono katachi wo arawashitaru mono nari to iu no ga, bukkyō no giron nite iwayuru sankai-yuishin mampō-yuishiki to wa kono koto de aru. Sankai to wa jibutsukai no koto, yuishin to wa risōkai no koto ja: mata mampō to iu mo jibutsukai no koto, yuishiki to iu mo risōkai no koto ja. Mae ni mōshita tōri Dharumāsama ga sankai wa tonshinchi ja to shakuserareta no wa risō no sankai de aru. Risō no sankai wa wareware no shin-chū ni sonawari oru no ja. Ji-ri fu-ni naru ga yue ni ji-sō no sankai mo kono risōchū ni fukumarete oru. Shin-nai no risō ga hatsugen sureba, kanaradzu jisō no sankai wo arwasu no de aru. Yue ni ima no sankai wa mattaku tonshinchi no genshō de aru. Yōmei daishi ga kokoro wo motte mushikikai to shi, mi wo motte shikikai to shi, kyō wo motte yokukai to shakuserareta no wa, kono ikkojin ni tsuite sankai wo ōyō shite miserareta no de aru. Kaku sankai wo chikaku shaku shite miserai to sankai wo utagau kara no

Existenz) haben, sind die *Ri*-Welten & Kreise. Man muss also die Welt entweder als faktisch oder als idealistisch betrachten; auf der einen Seite ist die idealistische Welt der Schatten der wirklichen, auf der anderen Seite ist die wirkliche Welt das Phänomenon der idealistischen. Man muss sich jedoch denken, dass die zwei Principien *Ji* & *Ri* in ihrem Ursprunge durchaus identisch sind: das Wirkliche ist nur das sichtbar gewordene Ideale. Darum sagte man im Buddhismus *Sankai-Yuishin* und *Mampō-Yuishiki*. *Sankai* bedeutet die wirkliche Welt, und *Yuishin* die ideale: *Mampō* ist auch die wirkliche, und *Yuishiki* die ideale Welt. Wenn also Dharuma die drei Welten als "Habgier, Zorn, und Dummheit" erklärt denkt er gewiss an die ideale Welt. Die drei idealen Welten existieren in unserem Gedächtniss, und da das Ideale und das Wirkliche identisch sind, existieren die wirklichen Kreise innerhalb der idealen. Sobald das unsichtbare Ideale sich herausarbeitet, muss es in der Gestalt der wirklichen Welt sichtbar werden. Darum ist die jetzige dreifach-gestaltete Welt nur das Phänomenon von Habgier, Zorn,

koto de aru. Kono ikkojin wa uchū no ichi bubun de aru. Uchu wa mina sankai de aru. Kono sankai wa ōku no ikkojin ga shugō shitaru tokoro de aru. Yue ni ikkojin wo yoku shireba sankai mo uchū mo mina wakatte koneba naranu dōri ga aru.

vol. i. p. 139. 140.

5. Shi-shō to iu wa rokudō shūshō no shurui de aru: suna wachi, tai-ran-shitsu-ke no shishō de aru. Aruiwa ran-tai-shitsu-ke to mo iu. Iwayuru kara yori shite shōsuru mono wo ran-shō to ii, taizō yori shite shōsuru mono wo taishō to ii, shikke yori shite shōsuru mono wo shitsushō to ii, *nu ni shite tachimachi u naru mono wo keshō to iu*..... Ninchū ni mo keshō ga aru. Kosshō tote sekai no ichiban hajime ni umareta hito wa mina keshō to iu mono ja. vol. i. p. 161.

und Dummheit. Der Priester Yōmei lehrt, dass die formlose Welt im Herzen existiere, die Welt der Form im Körper, und die Welt der Begierde im Zustand; und damit behauptet er die Verhältnisse zwischen den drei Welten und dem individuellen Menschen. Nach dieser Erklärung ist es klar, dass die drei Welten uns nahe stehen und dass sie wirklich existieren. Der einzelne Mensch ist ein Theil des Universums. Das Universum bildet die drei Welten. Die drei Welten sind nur eine Sammlung von individuellen Wesen. Wenn man also das individuelle Wesen recht gut kennen lernt, so kennt man gewiss auch das Universum.

vol. i. p. 139. 140.

5. Die sogenannten *shishō* bedeuten die Geburts-Moden auf den sechs Pfaden. Man nennt sie *taishō*, *ranshō*, *shitsushō*, und *keshō*, oder verkehrt, *ranshō*, *taishō*, *shitsushō*, und *keshō*. *Ranshō* bedeutet Ei-Geburt, *taishō* Gebärmuttergeburt; *shitsushō* wird gesagt, wenn das Leben von Nässe anfängt, und *keshō* ist es, wenn das Wesen *direkt vom Nicht-Seienden ins Seiende kommt*. Unter den Menschen giebt es auch *Keshō*: die ersten Menschen, die sogenannten *Kos-*

6. Bukkyō wo shinzuru to iu wa ingwa wo shinzuru no de aru. Bukkyō ni wa shinnyo butsumō no myōri, hannya kaikū no shinri mo aru keredomo, genzai seken no arisama wa mina kore zen-aku-ingwa no dōri ni hazureta mono wa nai kara, bukkyō wo shinzuru mono no mottomo chūi su beki wa kono ingwa de aru. Kono ingwa wo akiramezareba, zen no zen taru yuen, aku no aku taru yuen, oyobi ku no ku taru yuen, raku no raku taru yuen ga wakaranu hadzu de aru.

vol. i. p. 209.

7. *Benichōshashikyō* wo anzuru ni, Shakuson ga Shaitaijō ni imashi, musū daishū no tame ni i-nyō serarete seppō serareshi toki ni, kano shiro ni Beni to ieru dai-chōja ga go hyaku no chōjashi wo shitagaete Hotoke no tokoro ni mairi, kukyō-rai-hai shite Hōtoke ni mōshi-aguru yō wa: Watakushidomo kyō kaku no gotoku uchisorōte mairimashita wa betsugi de mo gozaranu ga, kono jinsei ni tsuite ōi ni utagai wo idaite nichī ya hisoka ni kore wo kangae miru mo, nanibun gu-mai ni shite, is-sun saki wa yami no yo to iu arisama nareba tōtei warera no bon-chi

shō, sind Alle so geboren worden.

vol. i. p. 161.

6. Das Glauben an den Buddhismus ist ein Glauben an das Karma. Nach dem Buddhismus giebt es nichts in der jetzigen Welt, das nicht ein Resultat ist von guten und schlechten Thaten: und daher ist das Glauben an's Karma der innere Kern des buddhistischen Glaubens. Wenn wir die Karma-Natur nicht richtig kennen lernen, können wir nicht verstehen, warum das Gute gut ist, und das Schlechte schlecht, und warum Pein peinlich ist und Vergnügen vergnüglich.

vol. i. p. 209

7. In der Schrift *Benichōshashikyō* wird gesagt, dass zu der Zeit, wo der Tathāgata in der Mitte einer grossen Menge von Zuhörern eine Predigt in Shaitaijō hielt, ein reicher Mann desselben Ortes, Namens Beni, mit fünf hundert jungen Herren von adeligem Geschlecht zu ihm kam; und nachdem Beni den Tathāgata begrüsst hatte, sprach er zu ihm:

Heute kommen wir zusammen zu Ihnen, um die Lösung einiger schwierigen Fragen zu suchen. Über das menschliche Leben haben wir schon oftmals gezweifelt, und obgleich wir Tag und Nacht darüber nachgedacht

wo motte kōno mei-an wo yaburu koto wa dekimasenu. Sareba, nani to zo anata no dai-jihī dai-chi-kō wo motte aware naru watakushidomo no chi-an wo terashite kudasare. Sate, sono gimon to iu wa, dono yō na koto-gara de aru ka to iu ni, (1) ika naru innen ni yorite kano tenkoku ni umaruru koto ga dekuru no de arimashō ka? (2) mata ikanaru in-nen ni yorite kono ninchū ni umare kita no de arimashō ka? (3) mata ikanaru innen ni yorite kano jigoku ni umaruru no de arimashō ka? (4) mata ika naru in-nen ni yorite gaki no naka ni umaruru no de arimashō ka? (5) mata ika-naru in-nen ni yorite chikushō no naka ni umaruru no de arimashō ka? (6) mata ikanaru innen ni yorite tsune ni sonki ni umare, shūjin no tame ni uyamawaruru de arimashō ka? (7) mata nan no innen ni yorite mei no mi to nari, hito no tame ni tsukawaruru no de arimashō ka? (8) mata nan no innen ni yorite ka, sho-min no naka ni umare kō-ki kō-ketsu ni shite shin-jin tsune ni yasuku, hito no tame ni homerarete soshirarenu no de arimashō ka? (9) mata nan no innen ni yorite ka umarete hito to naru koto wo uredomo tsune ni hito no tame ni soshirare, niku-

haben, ist die Lösung des Räthsels immer noch zu schwer für uns ungelehrte Leute, die wir in der Dunkelheit nicht einen Zoll weit vor uns sehen können. Darum flehen wir Sie an, dass Sie der Barmherzige und der Weise unseren dunklen Sinn erleuchten möchten.

Nun, die Fragen sind die folgenden:—

1. Auf welche Weise können wir im Himmelreich geboren werden?
2. Auf welche Weise kommt es, dass wir unter den Menschen geboren worden sind?
3. Auf welche Weise wird es geschehen, dass man in der Hölle geboren wird?
4. Auf welche Weise wird es geschehen, dass man unter den hungrigen Teufeln geboren wird?
5. Auf welche Weise wird es geschehen, dass man unter den Tieren geboren wird?
6. Auf welche Weise bekommt man eine Wiedergeburt an einer ehrlichen Stelle, wo man allgemeine Hochachtung findet?
7. Auf welche Weise bekommt man eine Wiedergeburt als Sklave, wo man immer für Andere schaffen muss?
8. Auf welche Weise bekommt man eine Geburt als ordentlicher Mensch, wo man im Körper und im Sinn dehaglich leben kann,

mare, katachi shūo ni shite shin-i yasukaradzu tsune ni kyōfu no nen wo idaku no de arimashō ka? (10) mata nan no innen ni yorite ka, shoshō no tokoro, tsune ni Hotoke ni ai matsurite hō wo kiki, hajime yori sore ni tagawazu, mata chishiki ni ōte, hōri wo kenkyū suru koto wo e, mata sō to narite sono shogwan wo hatasu koto ga dekiru no de arimashō ka?

Watakushidomo no gimon wa hobo konna mono de arimasu. Dōzo anata yoku kono gimon wo fumbetsu gesetsu shi kudasare. Sasureba, tada ni washidomo ga anshin suru bakari de wa naku, nao washidomo to dōyō naru gimon wo kwai-hō shite oru tokoro no hitobito mo takusan ni arimashō kara, anata no go-seppō ni yorite dore hodo yorokobu koto yara wakarimasenu hodo ni dōzo anata no dai-chi dai-nōben wo motte kuwashiku go-setsume ni adzugaritai mono de arimasu to mōshi-agetā.

vol. i. pp. 212-213.

hochgeachtet und frei von Menschentadel? 9. Auf welche Weise geschieht es, dass man als Mensch geboren wird, aber immer getadelt und verachtet, mit hässlichem Gesichte und unruhigem Sinne unglücklich und furchtsam durch die Welt herum wandeln muss? 10. Und auf welche Weise geschieht es, dass man in der Buddha Welt geboren werden kann, wo man die Buddhas immer sieht und ihre Predigten immer hört, wo man Weisheit lernt und das Gesetz studiert, und die Lehre nie vergisst, wo man Priester werden kann, und so endlich die Erfüllung seiner höchsten Wünsche erreicht?

Dies sind unsere Zweifel, und wir bitten Sie, dass Sie gütig diese Zweifel lösen möchten. Ihre Güte wird nicht nur uns erfreuen. Es giebt viele Leute, die dieselben Zweifel hegen, und wenn Sie nur die richtige Erklärung geben, so machen sie ihnen und uns eine unbeschreibliche Freude.

vol. i. pp. 212. 213.

Sate sono toki ni Shakuson wa sono monsha naru Benichōja oyobi go hyaku no chōja-kora ni kotaete ōseraruru yō : Akiraka ni kike, akiraka ni kike, yoku kore wo shinen seyo. Ware ima masa ni nanjira ga tame ni ryaku shite sono yūten wo gesetsu suru zo to ito konsetsu ni go-henji wo nasareta. Kanete bemmei shitaru ga gotoku, kono ningen sekai wa rokudō no oi-wake de aru kara, zen-aku no innen ni yorite dochira ye de mo yuku koto ga dekiru no de aru ga, ima wa tenkoku sunawachi tenjōkwaie ye umarete yuku tokoro no tane ni go-jī no ari to ōserareta... (p. 214).

1. Ichi ni wa jishin ni shite korosadzu mono no mei wo awaremi yashinai shu wo shite yasuki wo eseshimu (p. 215).

2. Ni ni wa, kemyo ni shite ta no mono wo nusumazu, hodokoshite musaboru koto naku moromoro no tomoshiki wo sukuu. (p. 216).

3. Teiketsu ni shite gwaishoku nannyo wo okasazu, imashime wo mamori imi wo hōjite shōjin su..... (p. 216).

4. Makoto ni shite hito wo azamukadzu yoku kuchi wo gosu. (p. 217).

Da antwortete der Tathāgata dem fragenden Benichōja und den fünf hundert jungen Herren von adeligem Geschlechte: "Höret aufmerksam,—Höret aufmerksam zu; und denket gut darüber nach." Ich will Euch die wichtigsten Punkte Euer Frage kurz erklären. Das hiesige Leben ist der Punkt, wo sich die sechs Pfade trennen, und je nachdem man sich ein gutes oder schlechtes Karma erwirbt, kann man sich den Pfad des künftigen Lebens wählen. Also, wenn man im Himmelreiche geboren werden will, giebt es fünf Mittel (Samen), welche es ermöglichen ... (p. 214).

1. Du sollst Nichts tödten: du sollst barmherzig sein und alle lebenden Wesen so behandeln, dass sie ohne Sorge nebeneinander leben können..... (p. 215).

2. Du sollst nicht stehlen: du sollst aufrichtig sein und redlich..... (p. 216).

3. Du sollst keusch sein, und keinen Ehebruch üben: du sollst das sittliche Gesetz streng halten, und deine religiösen Pflichten nicht vernachlässigen.

4. Du sollst nie lügen: du sollst immer wahrhaftig sein und die Sünden der Zunge vermeiden.

5. Inshu sezu kuchi wo kei-
kwa sezare(p. 218).

Mata tsugi ni Shakuson ga Be-
nichōja ni tsugete ōseraruru ni wa,
go-ji arite ninchū ni shōsuru koto
wo uru zo to aru.

1. Fuse ni shite hinkyū wo
megumi uruwazu koto(219).

2. Jikai ni shite jū-aku wo
hansazu(220).

3. Ninniku ni shite shu wo
midashite ureezu(222)

4. Shōjin kwaken ni shite ke-
tai aru koto nashi(223).

5. Isshin ni kō wo hōji, chū
wo tsukusu(223).

Tsugi ni mata Shakuson wa
Benichōja ni tsugete mōsarekeru
ni wa, mata go-shū no akuji ari,
sore wo gyō suru mono ga shi-
shite nochi jigoku ni umarete
okugō no aida ku wo ukuru no
ja to mōsareta. So wa donna
koto de aru zo to iu ni,

1. Buppōsō aru koto wo shin-
zezu shite, shika mo hibō wo

5. Du sollst kein starkes Ge-
tränk trinken, es soll nie in deinen
Mund kommen.

Darauf sprach der Tathāgata
zu Benichōja und den Anderen,
dass sie durch Beobachtung der
folgenden fünf Gebote als Men-
schen wieder geboren werden
könnten :

1. Du sollst durch Almosen
die Leidenden Armen erleichtern.
(p. 219).

2. Du sollst zu allen Zeiten
die "Zehn Sünden" vermeiden.
(p. 220).

3. Du sollst sanft und ge-
duldig sein, und dem Nachbarn
weder Kummer noch Ärgerniss
bereiten(p. 222)

4. Du sollst immer fleissig
sein und dich durch Fasten und
Enthaltbarkeit rein halten.
(p. 223).

5. Du sollst deinen Eltern
gehorsam sein und von Herzen
deinem Herrn dienen.....(p. 224).

Darauf sprach der Tathāgata
zu Benichōja von den fünf Sün-
den, welche, wenn ein Mann sie
thut, eine Wiedergeburt in
der Hölle verursachen, wo man
durch unzählbare Jahrhunderte
Pein und Leiden erfährt.

1. Das Nicht-Glauben an
Buddha, die Lehre, und die

gyōji seidō wo karonzu.....(225).

2. Butsuji sombyō wo hakwai
su(227).

3. Shihai utatta hibōshite,
ōzai wo hakarazu, kyōjun no i
nashi(228).

4. Hangyaku shite jōge aru
koto nashi kunshin fu-shi ai-jun
jūsezu(230).

5. Tsune ni kite michi wo
manaban to hossuru koto aru
beki mo sude ni michi wo mana-
bu koto wo ureba, sunawachi shi
no kyōkai ni shitagawazu, shika
mo midzukara kōkō ni shite shi
wo keiman shi hibō su, kore wo
go ji to nasu shishite nochi jigoku
ni iri, jigoku ni tenten shite
shukki aru koto nashi(231).

Tsugi ni mata ningen ga gaki-
dō ni shōzuru tane wo goshū ni
wakachite toki nasareta.

1. Kendon ni shite fuse wo
hossezu(233).

2. Nusumi shite futa oya ni
kō sedzu(235).

3. Gu an to shite jishin aru
koto nashi(237)

4. Takara wo tsumi aete
ishoku wo sezu (239).

Priesterschaft, die Verleumdung
der Religion, und die Gering-
schätzung der Gerechtigkeit.

(p. 225).

2. Die Entheiligung der
Buddha Tempel.....(p. 227).

3. Die gegenseitige Verleum-
dung der Priester, Nonnen und
Laien, wo ein Jeder nur an sich
selbst denkt.(p. 223).

4. Ungehorsam gegen Eltern
und Untreue gegen Herren.

(p. 230).

5. Nachdem man den richti-
gen Weg gelernt hat, die Lehre
zu verlassen und dem Lehrer
Unhöflichkeit bezeigen...(p. 231).

Darnach sprach der Tathāgata
über die fünf Ursachen einer
Wiedergeburt unter den hungrigen
Teufeln. Die Ursachen sind
die folgenden :—

1. Habgier und das Nicht-
geben von Almosen(p. 233).

2. Diebstahl und der Mangel
an Elternliebe(p. 235).

3. Dummheit und der Mangel
an Barmherzigkeit.....(p. 237).

4. Habgier und Geiz (p. 239).

5. Fu-bo kyōdai saishi nuhi ni kyusezu(241).

Tsugi ni mata chikusho dō ni dansuru innen wo ba go-shū ni wakachite o toki nasareta...(243).

1. Kai wo okashite hisoka ni nusumi su(244).

2. Shō wo ou mo kobande showazu(247).

3. Sesshō shite mi wo motte kore wo tsugunau(248).

4. Kyōhō wo chōzu suru koto wo yomi sezu(248).

5. Tsune ni kannan ni okoru wo motte saikai shikwai zoku wo motte en to nasu(249).

Tsugi ni mata sonki no hito to naru koto wo eta shūshō no tame ni uyamawaruru ni wa go-shū no innen aru zo to Benichōja no tame ni o kotae nasareta.

1. Shikei fukō nari(251).

2. Sambō oyobi shū no chōsha wo reihai su.(252).

3. Ninniku ni shite shin-i aru koto nashi(253).

5. Nachlässigkeit gegen Eltern, Geschwister, Gatten, Kinder u.s. w.(p. 241).

Dann gab der Tathāgata seine Antwort über die Wiedergeburt unter den Tieren, und zwar in fünf Abtheilungen :

1. Verletzen des Buddhagesetzes und Diebstahl.....(p. 244).

2. Nichtbezahlen seiner Schulden.....(p. 247).

3. Wenn man ein Leben genommen hat, und stirbt, ehe dass die Schuld getilgt worden ist.

(p. 248).

4. Predigten ungern hören und die Lehre verwerfen. (p. 248).

5. Heuchlerisch fromm sein, und die Laien damit betrügen.

(p. 249).

Dann erklärte der Tathāgata dem Benichōja, wie man als Adelliger wiedergeboren werden und die Hochachtung der Menschen bekommen kann, und zwar auch in fünf Abtheilungen :

1. Wenn man freigebig Weisheit und Wissenschaft austheilt, damit die Menschen erleuchtet werden.....(p. 251).

2. Wenn man die 'drei wertvollen Sachen' hochachtet, und denen von höherem Range sich demütig unterordnet.....(p. 252).

3. Wenn man sanft und mild ist und nie zornig wird ... (p. 253).

4. Nyuwa ni shite genge
su.....(256)

5. Hiroku kyōkai wo kiku.
(256).

Kondo wa sei-hantai de aru.
Kono hisen ni umaruru innen ni
tsuite mo mata itsutsu aru. So
wa mata donna koto de aru ka
to iu ni,

1. Kyōman ni shite futa-oya
wo uyamawazu(257).

2. Gōkyō ni shite kakushin
nashi(258)

3. Hōitsu ni shite sambō wo
haisezu.....(258).

4. Nusumishi motte nariwai
to nasu.....(259).

5. Shō wo oi tōi shite tsuku-
nawazu(260).

Mata go-ji ari, ninchū ni shō-
zuru koto wo ete kōki kōketsu
ni shite shinjin tsune ni yasuku
hito no tame ni homerarete hihō
wo kōmurazu(261).

1. Shisei ni shite hito wo aza-
mukazu(262).

2. Jūkyō shite hishi aru koto
nashi(265).

4. Wenn man demüthig ist.
(p. 256).

5. Wenn man mit Geduld
und Aufmerksamkeit dem Vor-
lesen der Heiligen Schrift zuhört
und die Lehre derselben gut
bewahrt(p. 256).

Die Ursachen einer Wieder-
geburt unter den Menschen nied-
rigen Ranges sind gerade das
Gegentheil. Der Tathāgata hat
sie auf folgende Weise erklärt :

1. Wenn man eitel und stolz
ist, und den Eltern ungehorsam.
(p. 257).

2. Wenn man grob und ei-
gensinnig ist(p. 258).

3. Wenn man lüderlich ist,
und die Religion verachtet.
(p. 258).

4. Wenn man sich durch
Diebstahl ernährt(p. 259).

5. Wenn man sich weigert
seine Schulden zu bezahlen.
(p. 260).

Dann erklärte der Tathāgata
die fünf Weisen, auf welche man,
friedvoll und freigebig geboren,
die Hochachtung der Menschen
sich erwerben kann : (p. 261).

1. Wenn man treuherzig ist
und den Nachbarn nie betrügt.
(p. 262).

2. Wenn man die heilige
Schrift gerne liest, und gegen jede
Religion tolerant ist.....(p. 265).

3. Kai wo go shite seidō
wo soshirazu(268).

4. Hito wo oshiete aku ni
tōzakari, zen ni tsukashimu. (268).

5. Hito no chōtan wo moto-
mezu(269).

Shuo ni umaruru no innen :
(269).

1. Tsune ni shisei naku shite
hito wo azamuki damasu ... (271).

2. Dai-e no naka ni shite sep-
pō suru mono areba, shika mo
kore wo hibō su(272).

3. Morō morō no dōgaku wo
mīte kore wo karonzu(273).

4. Taji wo mizu shite tame
ni kwa wo tsukusu (274).

5. Tōran shite hishi wo ryose-
tsu su (275).

Sate mata Hotoke ga Beni-
chōja ni o kotae nasareta o ko-
toba ni : mata go-ji ari, sho shō
no tokoro tsune ni buppōshu to
eshite hajime yori suisezu, hoto-
ke no seppō wo kiite sunawachi

3. Wenn man die Gebote der
Religion streng bewahrt und
gegen seine eigene Religion
hochachtungsvoll ist.....(p 268)

4. Wenn man alle Menschen
das Gute zu suchen und das
Schlechte zu vermeiden lehrt.

(p. 268).

5. Wenn man das Benehmen
des Nachbars nicht kritisiert.

(p. 269).

Die Ursachen einer Wiederge-
burt unter den hässlichen Men-
schen niedrigen Sinnes wurden
dann auf folgende Weise erklärt :

(p. 269).

1. Wenn man untreu ist und
mit Lügen und List handelt.

(p. 271).

2. Wenn man den Prediger
vor vielen Leuten kritisiert.

3. Wenn man gegen Schul-
kamaraden und Zeitgenossen
heftig und verachtend ist.

(p. 273).

4. Eigenlob und das Verach-
ten des Nachbarn(p. 274).

5. Betrug und Zank...(p. 275).

Letztens antwortete der Ta-
thāgata auf die letzte Frage Be-
nichōjas und erklärte, dass wenn
man die Buddhas sehen will, man
die fünf dazu geeigneten Regeln
beobachten muss. Wo man auch

kōshin wo, e, moshi shamon to naraba sunawachī negau tokoro wo en. Nani wo ka itte itsutsu to nasan?.....(277).

1. Mizukara sambō wo hōjite hito wo susumete tsukaeshimu(284).

2. Butsu no katachi wo tsukurite tsune ni senketsu narashimu beshi(287).

3. Tsune ni Butsu no oshie wo hōjite ukuru tokoro wo hanazare(288).

4. Amaneku issai wo awaremu koto wa son to sei tō ni shite akambo wo aisuru ga gotoku seyo (289).

5. Ukuru tokoro no kyōhō chūya ni fujū seyo(290).

geboren ist, wenn man die "drei wertvollen Sachen" findet, sie verehrt, und Priester wird, kann man stets seinen Wunsch erreichen. Die dazu geeigneten Regeln sind : (p. 277).

1. Man soll die drei wertvollen Sachen verehren und auch dem Nachbarn Rat geben, dass er sie auch verehere(p. 284).

2. Man soll die Bilder der Buddhas anbeten(p. 287).

3. Man soll zu jeder Zeit die Lehre der Buddhas befolgen und den Weg des Heils nie verlassen. (p. 288).

4. Man soll alle Leute lieben, gerade wie die Eltern ihre Kinder lieben(p. 289).

5. Man soll Tag und Nacht die Schrift lesen, die man erhalten hat(p. 290).

DIE PEST.

VON

PROF. DR. T. AOYAMA.

(Vortrag, gehalten in der Sitzung in Yokohama am 27. Dec. 1899.)

Es ist heute für mich eine sehr angenehme Pflicht, vor dieser hochgeehrten Versammlung der deutschen ostasiatischen Gesellschaft einen Vortrag über die Krankheit halten zu dürfen, deren verheerende Gewalt sich jetzt über viele Länder der Welt ausgebreitet hat und sich noch weiter auszudehnen scheint.

Was ich hier über die Pest vortrage, sind die gesicherten Resultate, welche in Hong-Kong und besonders bei der Bombay'er Epidemie von vielen Autoren beobachtet und bearbeitet sind. Die Arbeiten der österreichischen und der deutschen Commissionen sind die bedeutendsten; Sie können hier die Werke selbst einsehen.

Bei diesem populären Vortrage glaube ich Quellenangaben entbehren zu können; indess was die bacteriologischen und experimentellen Untersuchungen der Pestbacillen betrifft, so erwähne ich, dass ich mich meistens an den Bericht der deutschen Commission halte.

Zuerst werde ich die *Geschichte der Pestepidemien* der Vergangenheit und der Gegenwart erörtern. Es soll vor der christlichen Zeitrechnung in Aegypten, Lybien und Syrien eine pestartige Krankheit geherrscht haben. Die erste ausgedehnte Verbreitung in Europa fällt in die Mitte des 6. Jahrhunderts—Justinianische Pest. Seitdem sind die Pestepidemien auf dem Europäischen Boden häufig aufgetreten. Die furchtbarste unter allen Pandemien war diejenige, welche um die Mitte des 14. Jahrhunderts alle bekannten Länder der Erde überzog. Es war jene gewaltige Pestepidemie, welche unter dem Namen "der schwarze Tod" bekannt ist, deren Name heute noch in dem Munde der europäischen Völker lebend, damals alle Bande und Sitten der Gesellschaft zerstörte.

Georg Weber schildert den damaligen Zustand kurz und bündig folgendermaassen. Manche Orte starben ganz aus; volkreiche Städte wurden auf die Hälfte oder Zweidrittel ihrer Bevölkerung gebracht. Diesseits und jenseits des Meeres in allen christlichen und heidnischen Ländern wüthete die Seuche. Kaum der 3te Theil der Menschen blieb am Leben. Das Volk warf die Schuld auf die Juden, trieb sie zusammen und verbrannte sie in ihren Häusern.

Ungefähr seit der Mitte des 17. Jahrhunderts haben allmählich die Pestepidemien begonnen in Europa seltener zu werden. In diesem Jahrhundert sind hauptsächlich im östlichen Europa Pestepidemien vorgekommen und namentlich im 2ten und 3ten Decennium wurden wiederholt die Länder am schwarzen Meere sowie die Balkanhalbinsel heimgesucht. Seit 1841 blieb auch das östliche Europa für lange Zeit von der Pest frei; seit 1844 ist selbst in Aegypten die Pest nicht mehr vorgekommen. Im Jahre 1878-1879 hat die Pest den Europäischen Boden wieder betreten, indem in der Nähe von Astrachan eine kleine Epidemie vorkam.

Was die Pestepidemien in China betrifft, so wissen wir sehr wenig; es scheint in Südchina seit sehr alter Zeit die Pest oft epidemisch aufgetreten zu sein unter dem Namen Un-Eki.

Ob in Japan die Pest jemals bis jetzt aufgetreten ist, wissen wir nicht. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Pest bis jetzt hier nicht geherrscht hat.

Nachdem in Europa die Pest vollständig verschwunden ist, hat sie in anderen Ländern (Afrika, Mesopotamien, Persien, Arabien) ab und zu ihr Haupt erhoben, ohne aber jemals grössere Verbreitung zu gewinnen.

Die gegenwärtige Pestpandemie datirt aus dem Jahre 1894. Im Anfang desselben Jahres trat die Pest zum ersten Male in Canton auf, und im Anfang Mai constatirte man sie auch im benachbarten Hong-Kong. Damals hat die Pest nicht nur in beiden genannten Orten, sondern auch in Südchina gewüthet. Da die Krankheit nicht autochthon entstehen kann, ist die Epidemie wahrscheinlich von Yüunan nach Südchina verschleppt worden, welches seit langer Zeit einen Pestheerd bildet. Seitdem erlosch die Pest in Südchina nicht mehr. Im Jahre 1895 verbreitete sie sich nach Formosa und in

diesem Jahre auch in die nördlichen chinesischen Küstengegenden z. B. Nieutchwang. Im Jahre 1896 trat die Pest auch in Indien auf, wo sie jetzt noch fortdauernd herrscht. Hier weiss man nicht genau, ob die Pest von China auf dem Seewege mitgebracht oder von der Himalayagegend, wo ebenfalls ein Pestheerd liegt, weiter nach Süden verbreitet ist. Die deutsche Commission hielt die letztere Verschleppung für sehr wahrscheinlich. Die Bombayer Epidemie war demnach vom Himalayadistrict durch die Pilger verschleppt worden. Seit 1896 ist die Pest auch in Bombay nicht erloschen.

Auch in diesem Jahre betrat die Pest den africanischen Boden (Aegypten) und die westliche Küste von Europa (Oporto in Portugal). An beiden Orten ist die Erkrankungsanzahl nicht bedeutend. In Oporto sind vom Beginn bis zum 7. September etwa 131 erkrankt und nur 41 davon gestorben. In Aegypten ist die Erkrankungsanzahl noch etwas geringer; auch in Mauritius soll die Pest jetzt epidemisch sein. Aus Persien wurde am 7. September ein Ausbruch der Pest in Jask am persischen Meerbusen gemeldet. Ferner soll jetzt in Brasilien (Santo) und in Paraguay (Assomption) die Pest epidemisch sein. Vor mehreren Monaten wurde berichtet, dass in Russland die Pest aufgetreten sei, was in neuester Zeit wieder dementirt worden ist. Was man da als Pest ansah, soll ein sehr bösartiges Wechselfieber gewesen sein.

In Japan ist die Pest seit Anfang November 1899 bis jetzt nur an 2 Orten epidemisch aufgetreten: in Kobe und Osaka. Die Erkrankungsanzahl ist bis jetzt nicht bedeutend und betrug etwa 40. Es ist trotz der strengen Vorbeugungsmittel, um welche die Gemeinde und Regierung eifrig bemüht sind, nicht gelungen der Verbreitung der Pest Einhalt zu thun, ja sogar scheint sie weiter um sich zu greifen.

Nun werde ich die HEIMATSORTE DER PEST erörtern. Wie Sie wissen, giebt es unter den Infections-Krankheiten heimathbesitzende und heimathlose; z. B. zu der ersteren Kategorie gehört Cholera, Gelbfieber, und zu der letzteren Typhus abdominalis. Die Pest gehört zu den heimathbesitzenden Infectionskrankheiten.

Wo sind die Heimatsorte der Pest? Tibet, das angrenzende gebirgige Jünnan und der Himalayadistrict bilden einen grossen

Pestheerd; Mesopotamien und die westliche gebirgige Küste von Arabien (Assir) sind auch als Pestorte bekannt. Nach Prof. Dr. Koch giebt es in Afrika einen neuen, bis jetzt nicht bekannten Pestheerd. Uganda in der Nähe von Victoria Nyanza soll nach ihm eine Pestheimath sein; von da verbreitete sich die Pest seit Jahren in Deutsch-Ost-Afrika und zwar in Kisiba.

Die Geschichte der Pestepidemien der vergangenen und gegenwärtigen Zeit lässt klar erkennen, dass die Epidemien mit dem Fortschritte der Civilisation allmählich vom europäischen Boden verschwunden sind und in denjenigen Ländern, wo das Licht der Civilisation nicht durchgedrungen ist, endemisch herrschen und dass uncivilisierte Länder leicht von der Pest heimgesucht werden können.

Die Pestepidemie unterscheidet sich von der Cholera, den Blattern etc. dadurch, dass die erstere allmählich ihren Höhepunkt erreicht und nicht so rasch erlischt wie die letzteren. Die Pestepidemien zogen sich oft mehrere Jahre, ja oft mehrere Decennien hindurch fort.

Der *Krankheitserreger* der Pest war von dem berühmten französischen Arzt *Dr. Yersin* bei der Hong-Kong Epidemie entdeckt worden. Was den Bacillus betrifft, welchen Herr Dr. Kitasato entdeckt hatte, so war es nicht der echte Krankheitserreger gewesen,— wie er neulich selbst eingestand. Somit gebührt die Ehre, den Pestbacillus entdeckt zu haben, nur Herrn Dr. Yersin.

Der Pestbacillus ist ein kleines plumpe Stäbchen; die Enden sind abgerundet. Ob der Bacillus Kapseln hat oder nicht, ist strittig. Der Bacillus hat keine Eigenbewegung; unter besonderen Umständen bilden die Pestbacillen merkwürdige Involutionsformen. Die Bacillen haben keine Sporen. Der Pestbacillus wächst am besten zwischen 30° und 32°C; doch wächst er auch im Eisschrank, in welchem höchstens 4,5°C herrscht. Der Bacillus geht bei der Eintrocknung rasch zu Grunde, doch ist dies von der Temperatur der Umgebung abhängig; im heisseren Klima gehen die Bacillen rascher zu Grunde als in kälteren Klimaten. Wenn die Bacillen direkt dem Sonnenlicht ausgesetzt werden, sterben sie bald ab. 1% ge Karbolsäure tödtet die Bacillen nach 10 Minuten; 1% Lysol in 5 Minuten;

1% Sublimatlösung augenblicklich; 1% Salzsäure innerhalb 30 Minuten.

Empfänglichkeit der Thierspecies gegen die Pestbacillen.

1.) Leicht empfänglich sind die *Nagethiere*; an der Spitze stehen die Ratten; weniger empfindlich sind in absteigender Reihe Mäuse, Kaninchen und Meerschweinchen.

2.) *Hausthiere*: Pferde und Rinder sind wenig empfänglich, da eine schwere Infection nur eine mässige Reaction und ein mehrtägliches Fieber zur Folge hatte. Schafe erkrankten bei der Injection der Pestbacillen, sie erholten sich aber allmählich. Katzen sind auch bei der subcutanen Injection erkrankt, doch erholten sie sich rasch. Hunde und Schweine sind fast immun.

3.) Vögel (Tauben, Hühner, Gänse) sind immun.

Die Bakterien produciren Gift: Wenn man eine Bouilloncultur der Pestbacillen durch das Erhitzen auf 70°C. abtödtet und die Bouillon filtrirt, so erscheinen die Gifte in dem Filtrate nur in geringer Menge; der Rückstand d. h. die Bakterienleiber enthalten eine grössere Menge der Giftstoffe.

Wie gelangen die Bacillen in den menschlichen Organismus hinein?

Die hauptsächlichste Eingangspforte der Bacillen ist die äussere Haut und die Schleimhäute der Mundhöhle. Sie dringen durch Wunden ein; sehr oft sind unscheinbare Hautrisse und Hautexcoriation die Eingangsthore der Bacillen. Dann wandeln sie entlang den Lymphgefässen zu den zugehörigen Lymphdrüsen, wo sie sich massenhaft vermehren. An den Eingangsstellen und den Lymphgefässen sind gewöhnlich keine entzündliche Erscheinungen sichtbar. Die Lymphdrüsen, in denen die Bacillen sich zuerst ansiedeln und vermehren, vergrössern sich bedeutend; auch die periglandulären Gewebe sind entzündlich infiltrirt. Vor dem tödtlichen Ausgange der Krankheit gelangen die Bacillen öfters von den Lymphdrüsen in die Blutcirculation; dann wurden sie septicämisch. Eigentlich versteht man unter Septicämie denjenigen Zustand, bei welchem die Bacillen nur im Blute existiren und sich vermehren, z. B. gehört zu den echt septicämischen Krankheiten Milzbrand und Rückfallfieber.—

Die am häufigsten befallenen Lymphdrüsen sind die Femoral-, Axillar- und Hals- Drüsen. Ist z. B. die inficirte Stelle am Fuss gelegen, so schwellen die Femoraldrüsen an; dringen die Bacillen von den Fingern ein, so werden die Axillardrüsen befallen. Liegt die Infectionsstelle in der Mundhöhle, so werden die Submaxillardrüsen afficirt.

Selten gelangen die Pestbacillen durch die Athemwege in die Lunge und erzeugen hier Lungenentzündung; dann spricht man von primärer Lungenpest oder kurzweg Lungenpest. Das Vorhandensein der primären Lungenpest hat Prof. Dr. Child in Bombay zuerst festgestellt. Wenn sich die Pestbacillen zuerst in den Lymphdrüsen localisiren, dann weiter in der Blutcirculation fortgeschwemmt werden und in der Lunge Entzündung erzeugen, so spricht man von secundärer Lungenentzündung. Die Lungenpest ist wahrscheinlich deshalb selten, weil die Bacillen im getrocknetem staubförmigen Zustande rasch absterben; indess bleiben sie im feuchten Staube lange lebensfähig, deshalb ist in der Nähe der Lungenpestkranken die Infection durch das Husten sehr gefährlich.

Ob die Pestbacillen vom Magen und Darmtractus aus die Menschen inficiren können wie bei Cholera, Typhus etc., ist fraglich, während bei Ratten dieser Infectionsmodus der hauptsächlichste zu sein scheint. Auch experimentell ist der Infectionsmodus bei Ratten festgestellt. Aber bis jetzt wurden bei Menschen bei keiner neueren Epidemie unzweideutige Fälle bekannt, wo die Infection vom Darmtractus aus stattgefunden hätte.

Die primäre Pestsepticämie wurde bis jetzt nicht sicher beobachtet.

Der primäre Pestcarbunkel ist ebenfalls sehr selten. Es bilden sich auf der Haut rothe Flecke, welche sehr rasch sich vergrössern, und darauf werden Bläschen gebildet. Unter den Bläschen bildet sich rasch ein tief gehendes kraterförmiges Geschwür.

Krankheitsbild der Drüsenpest: Die Incubationszeit beträgt etwa 2-7 Tage. Meist ohne Vorboten beginnt die Krankheit mit Schüttelfrost und nachfolgendem hohem Fieber; Kopfschmerz und schmerzhafte Drüenschwellungen in irgend einem Körpertheile sind vorhanden. Daneben herrscht grosse Schwäche und sehr oft Umne-

belung der Sinne, und die Krankheit endigt meist tödtlich binnen 2-8 Tagen, im Durchschnitt am 4. Tage. Wenn der Tod nicht eintritt, so kann die Drüsengeschwulst sich langsam zertheilen oder, etwas häufiger, in Vereiterung der Drüsen ausgehen. Die Mortalität schwankt sehr, in Bombay betrug die Mortalität in den ersten 4 Wochen der Epidemie 95-99% ; später etwas weniger.

Lungenpest: Unter Frösteln bildet sich katarrhalische Lungenentzündung mit reichlichem serös-schleimigem, weissem oder röthlichem Auswurf. In anderen Fällen stellt sich die Lungenpest als eine lobäre Entzündung dar, welche rasch zu umfänglichen Dämpfungen führt. Ein zäher gelber oder rostbrauner Auswurf kann das täuschende Bild der einfachen croupösen Pneumonie vollenden. Öft ist der Auswurf rein-blutig; solches Blutaushusten scheint bei dem schwarzen Tode des 14. Jahrhunderts sehr häufig vorgekommen zu sein.

Wie verbreiten sich die Pestbacillen?

1.) Die *an Pest Erkrankten* verbreiten die Krankheit. In dem Harn der Pestkranken werden häufig Pestbacillen gefunden, auch in dem Sputum der Pestpneumonien sind sie immer in sehr reichlicher Anzahl vorhanden. Es ist auch wahrscheinlich, dass sich in den Stühlen die Pestbacillen vorfinden, obwohl die sicheren Beweise noch fehlen.

2.) Verbreitung der Pest geschieht *durch die Vermittelung der Ratten und des Ungeziefers*. Es ist von Prof. Dr. Koch die Ansicht ausgesprochen worden, dass die Pest eigentlich eine Rattenkrankheit sei. Als Beweis für diese Idee dient die folgende Thatsache, welche sich kürzlich in Hamamatsu und Gifu ereignet hat. In einem Waarentransporthause in Hamamatsu in der Nähe der Eisenbahnstation sind 9 todtte Ratten von einem Diener aufgefunden worden. Er verbrannte sie; nach einiger Zeit erkrankte der Diener und starb an der Pest am 21. December. Zwischen dem 18ten bis 22ten December sind in diesem Waarentransporthause 43 todtte Ratten und in der Nähe dieses Hauses 7 todtte Ratten aufgefunden worden, in welchen meist Pestbacillen nachgewiesen wurden. Ausser dem Diener erkrankte sonst niemand in Hamamatsu. In einem

Waarenhause in Gifu in der Nähe der Eisenbahnstation ist eine Ratte todt aufgefunden worden und darin wurden bacteriologisch Pestbacillen nachgewiesen. In Gifu ist noch niemand an der Pest erkrankt.

In Formosa nennt man die Pest Rattenseuche, da der Pestepidemie immer das massenhafte Absterben der Ratten vorangeht.

Ob aber das auf der Ratte lebende Ungeziefer die Pest auf den Menschen übertragen kann, werde ich hier weiter erörtern.

Es ist sicher, dass an den *Flöhen*, welche auf der pestkranken Ratte gegessen hatten, die Pestbacillen nachgewiesen sind. Die Angabe von Ogata, dass die Flöhe die Menschen durch den Stich pestkrank machen können, ist seitdem vielfach discutirt und noch nicht endgültig entschieden. Ferner können die Insecten direkt oder indirekt die Pest weiter verbreiten. a.) Sie können den Krankheitskeim direkt durch den Stich übertragen. b.) Stechen sie die Menschen, so können sie beim Kratzen zerdrückt werden. Hierdurch können Keime, die sich im oder am Körper der Insecten befinden, in die kleine Stichwunde oder in die beim Kratzen entstandenen Hautverletzungen gelangen. c.) Die Insecten, besonders die Fliegen, an denen Dr. Yersin einmal die Pestbacillen nachgewiesen hatte, können den Krankheitskeim auf Speisen und Geräthe übertragen.

3.) Verschleppung der Pest durch *Wäsche, alte Kleider und Lumpen* ist häufig constatirt worden.

4.) Verschleppung der Pest durch *frische Watte, Reis, getrocknete Felle* scheint nur durch Ratten gefährlich zu sein.

5.) Im Allgemeinen spielt die Verbreitung der Pest durch das *Wasser* keine grosse Rolle.

Haffkin's Schutzimpfung: Er bedient sich 4 Wochen alter bei 30°C. gewachsener Pestbouillonkultur. Diese Bouillonkultur wurde durch einstündliches Erhitzen auf 70°C. sterilisirt. Von dieser sterilisirten Flüssigkeit, die nicht filtrirt ist, wird eine gewisse Dosis dem Menschen subcutan injicirt. Die Schutzwirkung tritt erst nach 8 Tagen ein. Solche Art der Immunisirung mit abgetödteter Cultur nennt man "die active." Nach der deutschen Commission soll zu dem Zwecke die Agarcultur besser sein, als Bouillonkultur. Wenn aber die Pestinfection, ehe die Schutzwirkung eintritt, stattfindet,

soll der Vorlauf sehr schwer sein. Deshalb ist diese Schutzimpfung an dem Orte, wo die Pest herrscht, vorgenommen oft von gefährlichen Folgen begleitet. Die Dauer der Schutzwirkung ist etwa einige Monate

Die Schutzimpfung geschieht ferner durch das *Pestserum* (*Yersin'sches Verfahren*). Das Blutserum eines pestimmunisirten Thieres hat die Eigenschaft den Menschen, subcutan injicirt, vor der Pestinfection immun zu machen. Man nennt dieses Verfahren "passive Immunisirung." Die Schutzwirkung tritt sehr rasch ein, aber die Dauer der Immunisirung ist sehr kurz; man taxirt sie auf etwa 25 Tage.

In neuester Zeit hat *Dr. Calmette* in Oporto mit sehr gutem Erfolge die gleichzeitige Injection mit abgetödteten Pestbacillen und Pestserum gemacht. Die Schutzwirkung tritt sofort ein und dauert mehrere Monate.

Das Pestserum hat, ausser der Immunisirung, heilende und agglutinirende Wirkungen.

Nach dem Berichte von Calmette in Oporto, welcher mit dem Pestserum viele Versuche an erkrankten Menschen angestellt hat, soll es sehr eclatante Heilwirkung besitzen. Wenn die Kranken sehr früh in Behandlung kommen, sollen sie fast alle geheilt werden.

Die agglutinirende Wirkung des Pestserums beruht darauf, dass die in das gewissermaassen verdünnte Blutserum eines Pestkranken, eines Reconvalescenten oder eines pestimmunisirten Thieres hineingebrachten Pestbacillen nach gewisser Zeit sich zusammenballen und zu Boden sinken.

Wie ich eben auseinandergesetzt habe, sind wir jetzt der so gefürchteten Seuche gegenüber nicht ohne Waffen. Wir können uns vor derselben schützen und wenn man an Pest erkrankt ist, sind wir im Stande zu heilen. Nun blicken Sie, meine Herren, in jene Zeiten, wo man der allgewaltigen Seuche ohne Widerstand ihren freien Lauf lassen musste, und bedenken Sie, dass die moderne medicinische Wissenschaft grossen Segen und Wohlthat der gesammten Menschheit darzubieten im Stande ist.

Die *Prophylaxe* zerfällt in die allgemeine und individuelle.

Die *allgemeine Prophylaxe* besteht in Beseitigung der hygieini-

schen Misstände, Assanirung des Bodens und in strenger Quarantäne. Wenn an einem Orte die Seuche ausgebrochen ist, so ist folgende Prophylaxe nothwendig: Isolirung der Kranken und Desinfection ihrer Excrete, Entfernung auch der Gesunden aus den verseuchten Wohnungen und Beobachtung derselben, Reinigung und Desinfection der Wohnungen sammt den Effecten der Bewohner. Ferner, da die Ratten und Mäuse die Krankheit verbreiten, soll man dieselben möglichst fangen und verbrennen. Da die Fäces und Harne der pestkranken Thiere Pestbacillen enthalten sollen, müssen dieselben wo möglichst desinficirt resp. gesammelt und verbrannt werden. Die Hausinspection der ärmeren Bevölkerung kann vom grössten Nutzen sein, um verheimlichte Fälle zu entdecken. Auch strenge Controlirung der Vagabunden ist unentbehrlich. Die Ueberwachung der Eisenbahnen kann nützlich sein.

Alle die genannten Maassregeln sollen so geschehen, dass dadurch die Bewohner der Stadt oder die Reisenden nicht zu sehr belästigt werden.

Das Cordonsystem eines inficirten Ortes hat gar keinen Vortheil, wie es neulich auch in Oporto bewiesen ist.

Die *individuelle Prophylaxe* besteht in regelmässiger Lebensweise, peinlichster Reinlichkeit des Körpers und der Wohnung, sowie in Vermeidung jeder Berührung mit Kranken und deren Wohnungen und Effecten. Die *beste Prophylaxe* ist die vorhin erwähnte *Schutzimpfung*.

Die beruhigende Thatsache für Sie Europäer, dass bei den jetzigen Epidemien die weisse Rasse auffallend wenig von der Pest befallen wird, beruht nicht auf geringerer Empfänglichkeit als die gelbe oder schwarze Rasse besitzen, sondern ist auf die bessere Lebensführung zurückzuführen.

Sitzungsberichte.

SITZUNG IN YOKOHAMA

am 27. December 1899.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Der Vorsitzende zeigte den Tod des Herrn H. Heckert zu Freiburg i/Br. an. Die Anwesenden ehrten sein Andenken durch Aufstehen von den Sitzen.

Neue Mitglieder:

- Herr P. von Mendelsohn-Bartholdy, Tokyo.
- „ Hugo Wach, do.
- „ Oscar Brüll, Yokohama.
- „ E. Levedag, „

Der Vorsitzende macht neuerdings darauf aufmerksam, dass die Kegelabende, Weihnachtsfeste etc., und überhaupt alle Vergnügungen dieser Art, mit der Ges. f. N. u. V. O. nichts zu thun haben, sondern nur im Vereinslokale der Gesellschaft stattfinden. Die Einladungen erfolgen durch den Kegelwart in Tokyo an jedes Mitglied, für Yokohama durch Anschlag am schwarzen Brett im Club. Eingelaufene Klagen von Yokohama Mitgliedern, dass sie keine Einladungen erhalten haben, werden daher zurückgewiesen.

Der Vorsitzende theilt mit, dass Herr Graf von Leyden der Gesellschaft ein Bild S. M. des deutschen Kaisers als Weihnachtsgeschenk dedicirt hat.

Herr Prof. Dr. Aoyama erhielt hierauf das Wort zu seinem Vortrag über die "Pest."

Herr Prof. Dr. Baelz theilt mit, dass er Pestserum besitze.

Herr Lehmann glaubt empfehlen zu können, schmutzige Wäsche nicht ausser dem Hause waschen zu lassen.

GENERALVERSAMMLUNG IN YOKOHAMA

am 7. Februar 1900.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Neu-eingetretene Mitglieder:

S. Durchlaucht Fürst Konoye Atsumaro, Tokyo.

Herr Dr. phil. S. Kasai, Onoda, Yamaguchi Ken.

„ G. Hagmann, Yokohama.

„ Ed. L. van Nierop, Kobe.

„ H. Hussmann, Yokohama.

„ Corvettenkapitän Gühler, Tokyo.

Als Geschenke sind eingegangen:

“Festschrift zur Feier des 50 jährigen Bestehens der Physikal-Medizin-Gesellschaft zu Würzburg,” überreicht von der Gesellschaft.

Dr. A. Fritze “Auf den Liukiu Inseln,” überreicht vom Verfasser.

“Wissenschaftliche Meeresuntersuchungen,” Neue Folge, Band III u. IV., vom Auswärtigen Amte in Berlin.

Es folgte die Verlesung des Jahresberichtes und Kassenberichtes für das Jahr 1899, worauf der Vorstand seine Befugnisse niederlegte. Herr Baltzer beantragte Wiederwahl des vorigen Vorstandes durch Acclamation, und Erheben der Gesellschaft, um dem Vorstand sein Vertrauen zu bezeigen, was geschieht. Der Vorstand nimmt die Wiederwahl dankend an.

Hierauf hält Herr Prof. Dr. L. Riess einen Vortrag über William Adams und seinen Aufenthalt in Japan.

SITZUNG IN TOKYO

am 28. Februar 1900.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Verstorben: Herr von Mann, am 23. Februar 1900 in Yokohama, dessen Andenker in der üblichen Weise geehrt wird.

Neue Mitglieder; Herr T, Krebs, Tokyo.

„ Prof. G. S. Perry, Tokyo.

Geschenkt für die Bibliothek:

P. von Möllendorf: “On the Limitations of Comparative Philology”—vom Verfasser.

Herr Dr. Haberer hielt einen Vortrag: “Naturwissenschaftliche Beobachtungen vom unteren Yangtsekiang.

SITZUNG IN YOKOHAMA

am 2. Mai 1900.

Vorsitzender: Herr Graf von Leyden.

Neue Mitglieder:

S. Durchlaucht Prinz Heinrich XXXI Reuss.

Kaiserl-Deutsch-Legations-Secretär, Tokyo.

Herr F. Klüss, Yokohama.

„ C. Weinberger, „

„ Ingenieur H. Kritzler, Tokyo.

Als Geschenk ist eingegangen:

A. von Siebold, “Der Eintritt Japans in das europäische Völkerrecht.”—vom Verfasser.

Herr Geh. Hofrat Prof. Dr. Bälz hielt einen Vortrag “Über die Rassenelemente in Ostasien, speciell in Japan.” Ein ausführliches Referat dieses Vortrags folgt als Nachtrag am Schluss dieser Sitzungsberichte, Seite 227 bis 235.

SITZUNG IN TOKYO.

am 16. Mai 1900.

Vorsitzender: Herr P. Ehmann.

Neue Mitglieder:

Herr H. Bøetel, Kobe.

„ O. Kümmel, „

Herr J. Westphalen, „

„ A. Hasche, „

Eingegangene Geschenke :

J. J. Rein, Beiträge zur Kenntnis der spanischen Sierra Nevada.
Vom Verfasser.

H. Furuya, Système Représentatif au Japon. Geschenk des
Herrn R. Okamoto (bei M. Raspe Co.)

Herr Dr. K. Bieler hielt einen Vortrag über das Thema "Aus-
sichten einer Spiritusfabrikation in Japan."

SITZUNG IN YOKOHAMA

am 4. Juli 1900.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Neue Mitglieder :

Herr Ingenieur R. Amthor, Tokyo.

„ Otto Müller „

„ Vicekonsul D. A. Boyé, Yokohama.

„ C. Brenner, Kobe.

„ W. Pietzcker, „

„ E. Orlik, Tokyo.

Vortrag von Herrn Amtsrichter Dr. Prost : "Einfluss der
Sibirischen Bahn auf die Personen und Güterbeförderung zwischen
Deutschland und Japan."

SITZUNG IN YOKOHAMA

am 12. September 1900.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Neu eingetretene Mitglieder :

Herr Oberleutnant zur See von Krohne.

„ Kapitän Langreuter (von N. D. L. D. "Köln").

„ Brauereidirektor C. Kayser, Yokohama.

„ M. J. Sachs, „

„ W. Schmaedecke, „

Lebenslängliche Mitgliedschaft erwarb Herr Pfarrer Haas, Tokyo.

Herr Pfarrer Schiller hielt einen Vortrag "Über japanische Geschenksitten." Dieser Vortrag wird noch eine Fortsetzung erhalten.

SITZUNG IN TOKYO

am 20. Oktober 1900.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Neue Mitglieder:

Herr Bergassessor Braumüller, Kiaotschou.

„ P. Heidenreich, Tokyo.

„ Dr. Yukio Yamakawa, „

Austausch ist mit dem Instituto Geologico de Mexico eingegangen worden.

Als Geschenk ist eingegangen: M. Courant, Catalogue des Livres Chinois, Coréens, Japonais etc., Erstes Heft. Vom Verfasser.

Herr Max Thiel hielt einen Vortrag: "Mitteilungen aus dem Schutzgebiet von Neu-Guinea."

SITZUNG IN YOKOHAMA

am 7. November 1900.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Neu eingetretene Mitglieder:

Herr E. Hallier, Tokyo.

„ Ingenieur M. Kimura, „

„ Arnold Steffen, „

„ W. Friedlander, Yokohama.

Als Geschenk für die Bibliothek sind eingegangen;

Icones Floræ Japonicæ, vol. I, part I. Vom College of Science der Kaiserl. Universität zu Tokyo.

Herr Daniels hielt einen Vortrag über drahtlose Telegraphie, mit Demonstrationen. Ferner Vorführung der Röntgenstrahlen.

SITZUNG IN TOKYO

am 28. November 1900.

Vorsitzender: Herr R. Lehmann.

Herr P. Ehmann hat sein Amt als Schriftführer niedergelegt.

Der Vorsitzende spricht im Namen der Gesellschaft Herrn Ehmann den Dank für seine langjährige Thätigkeit als Vorstandsmitglied aus. An Stelle des Herrn Ehmann wird Herr Pfarrer H. Haas durch Acclamation einstimmig gewählt.

Neu eingetretene Mitglieder:

Herr Michel Speelmann, Yokohama.

- | | |
|-----------------------|---|
| „ F. H. Ziegfeld, | „ |
| „ A. Dryer, | „ |
| „ W. Behr, | „ |
| „ Ph. Kropp, Berlin. | |
| „ Max Thiel, Hamburg. | |

Das bisherige ordentliche Mitglied Herr Dr. Haberer ist lebenslängliches Mitglied geworden.

Als Geschenke für die Bibliothek sind eingegangen:

Dr. Shiratori, Die chinesische Inschrift auf dem Gedenkstein des K'üe-t'e-k'in. Vom Verfasser.

Dr. Shiratori, Die Sprache des Hiung-nu Stammes und der Tung Hu Stämme. Vom Verfasser.

J. Twizell Wawn, Local Taxation in Japan. Vom Verfasser.

Der erste Jahrgang der Zeitschrift "Die Wahrheit," vom Herausgeber Herrn Pfarrer Haas.

Herr Prof. Dr. Ishikawa hielt einen Vortrag über "Riesensalamander," und zeigte eine Anzahl von ihm hergestellter Präparate.

Nachtrag zu den Sitzungsberichten.

(Siehe Seite 223).

Referat über den Vortrag des Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Bälz in der Sitzung in Yokohama, am 2. Mai 1900.

“ÜBER DIE RASSENELEMENTE IN OSTASIEN, SPECIELL IN JAPAN.”

Redner macht zunächst darauf aufmerksam, dass seit seinen Arbeiten “Über die körperlichen Eigenschaften der Japaner” in den Jahren 1882 und 1884 keine wesentlichen neuen Beiträge zu diesem Gebiete geliefert wurden, was sehr bedauerlich sei. Er selbst hat in dieser langen Zeit seine Studien fortgesetzt und hat dabei im Ganzen alle seine früheren Angaben bestätigt gefunden.

Doch hat sich allerlei Neues ergeben, und durch Reisen und Studien in Japan selbst, sowie unter den Aino, den Riu-Kiu Insulanern, Koreanern und Chinesen hat er seinen Gesichtspunkt erweitert und glaubt jetzt im Stande zu sein, einen einigermaßen sicheren Überblick über die Rassen Ostasiens zu geben.

Er stellt zunächst fest, dass es im ganzen mittleren und nördlichen Ostasien zwei wesentliche Menschentypen gibt, den *mongolo-malayischen*, und einen zweiten, den er in Ermangelung eines besseren Namens den *koreanischen* oder *koreischen* nennt, weil er in Korea und der Mandschurei am stärksten vertreten und dort wohl auch entstanden ist.

Dazu kommt in Japan das unzweifelhaft *kaukasische* Element der Aino.

Mongolen und Malayer gehören zusammen, sie sind unter einander nicht mehr, ja eigentlich weniger verschieden, als Italiener und Schweden.

Wenn man sagt, dass Chinesen, Koreer und Japaner so eng verwandt sind, dass man sie kaum unterscheiden könne, so stösst man gerade unter den Europäern in Ostasien auf viel Widerspruch, und doch ist es eine Thatsache. Redner führt zum Beweis ausser seiner

eigenen Überzeugung die Aussprüche zahlreicher Japaner an, dass sie ihre Landsleute von Koreern und Chinesen nicht unterscheiden können, sobald sie gleich gekleidet sind und dieselbe Haartracht haben. Dieses ist sehr wichtig, denn in der äusseren Erscheinung des Chinesen spielen der rasirte Vorderkopf und der Zopf, und in der des Koreaners das weite wallende Gewand und der unter dem Kegelhut durchscheinende hohe Haarschopf so auffallende Merkmale, dass man sie leicht zum Körper rechnet und sein Urteil durch sie beeinflussen lässt.

1.) Der Mongolo-Malayische Typus.

Er bildet in ganz Mittel- und Südchina und in Japan die Grundlage der Bevölkerung, und er ist ferner reichlich vertreten im südwestlichen Korea. Er ist charakterisiert durch kleine Gestalt, mehr oder weniger gedrungenen Wuchs, langen Rumpf, kurze Beine, kurzen oder mittellangen, ziemlich hohen Schädel, mehr oder weniger stark vorspringende Jochbeine, Breite und Flachheit des Oberkiefers (Redner wiederholt seine frühere Äusserung, dass der Oberkiefer der wahre Rassenknochen sei). Die Kopfhaare sind schwarz oder dunkelbraunrot, die Körperhaare sind spärlich, die Cilien kurz, convergirend, der Bart dünn, spärlich, wächst in straffen Büscheln am Kinn und unter dem Ohr. Die Augen immer dunkel, sind bei den nördlicheren (mongolischen) Stämmen oft schief und die Lidspalte ist klein, die den inneren Augenwinkel bedeckende Hautfalte ist stark entwickelt. Bei den südlicheren (malayischen) Stämmen findet man häufig horizontale und grosse Lidspalte. Die Nase ist kurz, meist breit, mit flachem Rücken, die Spitze bald aufgestülpt, bald leicht abgerundet, die Nasenlöcher rund, meist von der Seite und oft von vorne sichtbar.

Prognathismus, bald maxillar, bald alveolar, bald dental, ist die Regel. Das Kinn ist wenig entwickelt, der Unterkiefer aber ist breit. Das gesammte Gesicht ist in der Jochbogen-Höhe am breitesten, verjüngt sich nach oben und unten.

Die Proportion des Körpers ist nach unseren Begriffen nicht schön wegen der kurzen Beine und des langen Rumpfes, doch sollte man nicht vergessen, dass auch bei den Südeuropäern ein ähnliches

Verhältniss besteht, deren nacktem Körper man doch Harmonie nicht absprechen wird. Bei Malayomongolen erreicht die Länge des Beins meist nicht die Hälfte der Körperhöhe, während sie beim Nordeuropäer dieselbe bedeutend überschreitet.

Die Schultern sind kräftig, der Brustbau ist gut, die Arme sind wohl entwickelt, die Hände oft sehr schön und zierlich; die Schulterumrisse bei Frauen meist tadellos. Fettbildung meist nur mässig oder gering, ausser bei den (übrigens zugleich muskulösen) derben Frauen der arbeitenden Klassen, die mit ihren kurzen dicken Beinen sehr plump erscheinen. Aber auch bei ihnen ist die Fettbildung gerade in der Hüftengegend geringer als bei der Europäerin.

2.) Der Koreisch-Mandschurische Typus

hat, wie gesagt, seinen Ursprung in Nordkorea oder in der Mandschurei in der Gegend des Sugari, eines Nebenflusses des Amur von Rheingrösse. Dieser Typus, obwohl offenbar mehr oder weniger dem vorigen rassenverwandt, ist doch sehr verschieden von ihm, macht sowohl auf den Europäer als den Japaner den Eindruck von Feinheit.

Seine Repräsentanten sind grösser, sehr schlank, alle Knochen sind in die Länge entwickelt. Magerkeit ist die Regel. Der Schädel ist hoch, meist brachykephal. Das Gesicht ist sehr lang, schmal. Die Nase ist lang, schmal, meist fein und deutlich aquilin, oft etwas semitisch (wie denn die Juden in Japan für sehr schön gelten). Die Augen sind bald schief, bald nicht, die Falte am inneren Lid fehlt fast nie. Die Augenhöhle ist klein. Die Jochbogen springen mässig oder wenig vor. Der Alveolarteil des Oberkiefers ist schmal, oft deutlich prognath, namentlich ragen oft die sehr langen Schneidezähne so weit vor, dass sie von der Oberlippe nicht ganz bedeckt werden, und die äusseren Schneidezähne hinter den inneren stehen. Der Unterkiefer ist lang, schmal, sein Winkel sehr stumpf, das Kinn tritt zurück, was dem Gesicht leicht den Ausdruck mangelnder Energie verleiht. Der Kopf ist gegen den langen mageren Hals unter dem Kinn durch einen Winkel scharf abgesetzt. Der Brustkorb ist lang, schmal, zartknochig, die 10. Rippen sind oft frei als sog. falsche Rippen. Arme und Beine sind lang, mager; die Beine

meist krumm, sehr selten wirklich gut entwickelt. Hände und Füße sind schmal, lang, knochig. Das Fettgewebe ist demnach sehr wenig entwickelt, was namentlich an den Hüften auffällt, die bei Frauen fast unnatürlich schmal aussehen. Selbst am Mons Veneris liegt die Haut dem Knochen direkt auf.

Die Behaarung (ausser am Kopf) ist gering, und bei vielen Frauen entwickeln sich während des ganzen Lebens nirgends Körperhaare.

Der Bart der Männer kommt sehr spät, oft erst mit dem 30. Jahr oder nachher, kann aber im höheren Alter recht lang werden. Er ist niemals der dichte volle zusammenhängende Bart des Kaukasiers, sondern die einzelnen Haare sind spärlicher, straff, und die Gegend seitlich oberhalb des Mundes, sowie die seitlichen Teile der Unterlippe bleiben stets unbehaart.

Dieser Typus ist in der koreanischen Aristokratie durchaus vorherrschend, in der japanischen ziemlich häufig, und wird in Japan vielfach kurzweg als Daimyōtypus (Daimyōtsura) bezeichnet, und seine Träger gelten für schön, aber für wenig energisch.

Er muss am Lebenden studiert werden, da seine Skelette nicht auf die Anatomien kommen.

Dazu kommt noch in Japan ein drittes wesentliches Element,

3.) Die Aino.

Dass dieselben die hauptsächliche Basis der Bevölkerung Japans bilden, wie Griffis meint, ist absurd, aber andererseits ist das Aino-blut doch nicht ganz so spärlich vertreten, als Redner nach seinen früheren Studien in Mitteljapan annahm. Das Aino Element nimmt zu, je mehr man nach Norden kommt. Ausserdem ist es noch im äussersten Süden vertreten, und was besonders interessant ist, auf den Riu-Kiu Inseln, wie Redner im letzten Sommer durch die Untersuchung von 100 Rekruten aus jenen Inseln feststellen konnte. Wie diese auffallende Verteilung zu Stande kommt, wird nachher erörtert werden.

Die Aino bilden in einzelnen Teilen von Yezo, namentlich in Piratori, noch ein reines, gleichmässiges, wahrscheinlich ungemischtes Volk.

Sie sind klein, untersetzt ; sehr breitschultrig, kurzhalsig, muskulös, und zwar steht die Schulterbreite der (schwer arbeitenden) Frauen derjenigen der Männer kaum nach.

Der Schädel ist mesokephal oder auch brachykephal, niedrig, das Gesicht ist viereckig, die Stirn ist niedrig aber sehr gewölbt, die Augbraunengegend springt stark vor, auch am Schädel, die Augenhöhlen sind gross, länglich, die Augen sind gross, horizontal, haben (im Gegensatz zu den Augen der anderen Rassen) sehr lange, divergierende Wimpern. Die Falte am inneren Winkel fehlt meist, kann aber doch auch deutlich entwickelt sein. Die Augen liegen tiefer im Kopf als die Augbraunengegend. Die Augbraunen sind sehr stark, dicht, buschig, oft in der Mitte verwachsen. Die Jochbeine ragen mässig oder wenig vor, die Nase ist kurz, ziemlich breit, die Nasenflügel sind scharf abgesetzt. Der Mund ist immer gross, die Lippen dick, wulstig. Die Kiefer sind meist orthognath, die Alveolarbögen weit, die Zähne kurz und breit, die oberen Schneidezähne berühren sich oft nicht völlig. Der Unterkiefer ist niedrig, sein Winkel ist fast ein rechter, das Kinn ist mässig entwickelt und ist breit. Der Hals ist sehr kurz, die Schultern sind sehr breit, der Thorax ist stark, breit, kurz, die Extremitäten ziemlich kurz, dick, Hände und Füsse sind gross.

Besonders auffallend ist die starke Behaarung ; zwar sind die Aino nicht haariger, als manche Südeuropäer, Juden, Indier, Parsi, aber die Behaarung ist bei allen Individuen stark, auch bei den Frauen, die oberhalb der Knöchel oft so starke Haare haben wie bei uns die Männer. Die Kopfhaare sind schwarz, dicht, wollig, selten glatt, selten auch lockig. Die Brauen sind dicht, die Cilien lang. Der Bart ist sehr stark, wächst aber nicht früh. Er ist ganz wie der des Europäers voll und dicht (im Gegensatz zu den anderen Typen); er ist wellig; der Schnurbart ist oft so gross, dass man überhaupt nicht sehen kann, dass das Wesen einen Mund hat. Der gesamte Typus der reinen Aino ist so deutlich kaukasisch oder kaukasoid, dass es nur bei Verkennung der elementarsten Grundsätze der Anthropologie möglich ist, sie zu den Mongolen zu zählen. Freilich in Sacchalien und in einzelnen leicht zugänglichen Aindörfern hat eine so reichliche Beimischung von anderem Blut statt-

gefunden, dass manche mongolische oder auch koreomandschurische Züge auftreten. Auch ist allen Beobachtern an Ort und Stelle aufgefallen, dass die Züge der Frauen oft mehr an Mongolen erinnern als die der Männer.

Ich bin in Yezo in Schulen gegangen, wo reine Ainokinder, reine Japanerkinder und Mischlinge von beiden zusammen unterrichtet wurden, und ich habe stets die reinen Aino und die reinen Japaner herausgefunden, obwohl hier das wichtige Merkmal der verschiedenen Behaarung fehlte.

Woher kommen nun die verschiedenen Rassen nach Japan?

Dass die Aino die ältesten bekannten Bewohner waren, ist unbestritten. Sie sind jetzt ungemischt nur auf der nördlichen Insel Yezo in geringer Zahl (etwa 20000) zu finden, aber ihre frühere Anwesenheit selbst im äussersten Süden und Westen ist durch zahlreiche Ainonamen von Orten, Bergen, Flüssen daselbst verbürgt, und bis Centraljapan lassen sie sich noch in historischer Zeit verfolgen: Wir wissen aus den japanischen Annalen, wie sie im 7-10. Jahrhundert mehr und mehr nach Norden verdrängt wurden.

Nach der Ansicht von Bälz bilden die *Aino* den *Rest einer kaukasischen oder kaukasoiden Rasse*, die einst ganz Nordasien einnahm, und die durch mongolische und mandschurisch-koreanische Völker entzwei gespalten und grossenteils nach Westen gedrängt wurde, wie denn die grosse europäische Völkerwanderung sicher ihren wahren Ursprung in der Mandchurei hatte. Die Aino bilden den auf dem östlichen Inselreich übrig gebliebenen Teil, der jetzt durch gewaltige Zwischenräume von seinen nächsten Verwandten, den russischen Mujik, getrennt ist. Die Ähnlichkeit dieser letzteren mit den Aino ist in der That so gross, dass sie immer und immer wieder von russischen Reisenden betont wird.

Die sog. *alpine* oder *keltoslavische* Rasse, die jetzt Central Europa bewohnt, ist dort früher aus Asien eingewandert, und ist mehr oder weniger rassenverwandt.

Die *koreanische Rasse* ist sodann nach Japan gekommen und hat die ihrer Heimat zunächstliegende Küste von Westjapan eingenommen, mit Idzumo als Centrum. Viele mögen über die Korea Strasse gekommen sein, wo man auf der Insel Tsushima an hellen

Tagen sowohl Korea als Japan sehen kann. Aber auch ohne diese Insel als Zwischenstufe führt die kalte arktische Strömung Schiffe von der Nordostküste Koreas ganz von selbst gerade an die erwähnten Stellen der Westküste Japans. Prüft man die ältesten japanischen Quellen, namentlich das Geschichtswerk Kojiki in diesem Lichte, so ergibt sich eine überraschende Fülle von bisher unbeachteten Andeutungen und Beweisen dafür, die an anderer Stelle genauer gegeben werden sollen. Ist diese Ansicht richtig, so müsste sich der grosse schlanke Schlag auch heute noch gerade an der Westküste häufiger finden, und die Militärärzte haben mir in der That auf meine Erkundigungen mitgeteilt, dass die Rekruten in den Gebieten von und um Idzumo und ebenso die aus der Insel Tsushima sich durch bedeutende Körpergrösse auszeichnen.

Dann kam die letzte und ausschlaggebende Invasion; die *mongolomalayische*. Ob auch diese die Strasse von Korea benützt hat, oder ob sie mehr von Süden kam, ist zweifelhaft. Wahrscheinlich nahm sie den letzteren Weg, denn so sicher als die kalte Strömung von Norden die Koreaner nach Idzumo bringt, ebenso sicher bringt die warme Strömung aus dem Süden, der Kuroshiwo, die Schiffe aus den Philippinen, aus Südchina und Formosa nach dem Südwesten von Kyūshū, wo in der That die Geschichte der jetzt herrschenden Rasse mit ihrem noch legendären Kaiser Jimmu Tennō beginnt. Sie rückten nach Norden vor, und neben der offenbar nicht sehr schwierigen Verdrängung der Aino bildet Jahrhundertlang der Konflikt mit den oft unterworfenen und immer wieder feindselig auftauchenden "Göttern" von Idzumo den Kern der ganzen Heroenperiode der japanischen Geschichte. Im äussersten Süden blieb in Satsuma und auf den Liukiu Inseln ein versprengter Rest der Aino übrig, dessen Spuren sich noch heute nachweisen lassen.

Diese drei Rassen kann man auch heute noch oft genug in reinen Typen in Japan finden (Demonstration), aber natürlich ist die grosse Mehrzahl des Volkes aus der *Mischung aller drei* hervorgegangen, wobei an Zahl das malayomongolische Element überwiegt. Dann kommt das korenische, und in geringster Zahl das offenbar den Eroberern fernerstehende und weniger assimilierbare ainoische.

Der koreanisch-mandschurische Typus enthält vielleicht von vornherein etwas kaukasoïdes Blut, doch spricht dagegen die relativ geringe Behaarung; dass er dem mongolischen weit näher steht als dem kaukasischen, ist zweifellos.

Nachdem Herr Bälz noch kurz die in Bedeutung, Ausführung und Lokalisation verschiedene *Tätowierung* der Japaner und Aino, sowie den *Einfluss äusserer Lebensbedingungen* (der "Umwelt") *auf den Körperbau und seine Verfeinerung* erörtert, geht er über zur Beschreibung einiger interessanter Besonderheiten.

Die blauen Mongolenflecke der Neugeborenen. Diese von ihm zuerst beschriebenen höchst merkwürdigen Flecke finden sich bei jedem japanischen Neugeborenen, ja man kann sie schon 4 Monate vor der Geburt nachweisen, namentlich in der Gesässgegend, aber auch anderwärts am Rumpfe und an den Gliedern. Sie verschwinden meist im ersten Jahre, können aber bis ins 7. Jahr oder noch länger fortdauern. Ihre Ursache sind zahlreiche Pigmentzellen in der Lederhaut, und das Wichtige ist, dass dies der einzige bekannte Fall ist, wo physiologisch Farbstoff gerade hier vorkommt, denn die dunklere Hautfarbe mancher Völker wird stets durch Farbstoff in der Oberhaut bedingt. Es ist Dr. Bälz auch gelungen, die Flecke bei koreanischen und chinesischen Kindern nachzuweisen; bei Malayen aus den ostindischen Inseln kommen sie gewiss auch vor. Bei reinen Ainokindern fehlen sie oder sind nur bei grosser Sorgfalt andeutungsweise zu erkennen. Unter 14 Kindern von europäischen Vätern und japanischen Müttern fand er sie 3 Mal stark, 7 Mal angedeutet, und 4 Mal gar nicht. Sämtliche letzteren Kinder hatten blonde Väter und glichen diesen auch sonst.

Es wäre dankenswert, nachzuforschen, ob sich nicht Andeutungen dieser Flecke bei den dunkelhaarigen Europäern in Ost- und Central Europa finden, bei denen man ja schon lange mongoloïde Züge entdeckt hat, und deren Einwanderung aus Asien ja ziemlich zweifellos ist.

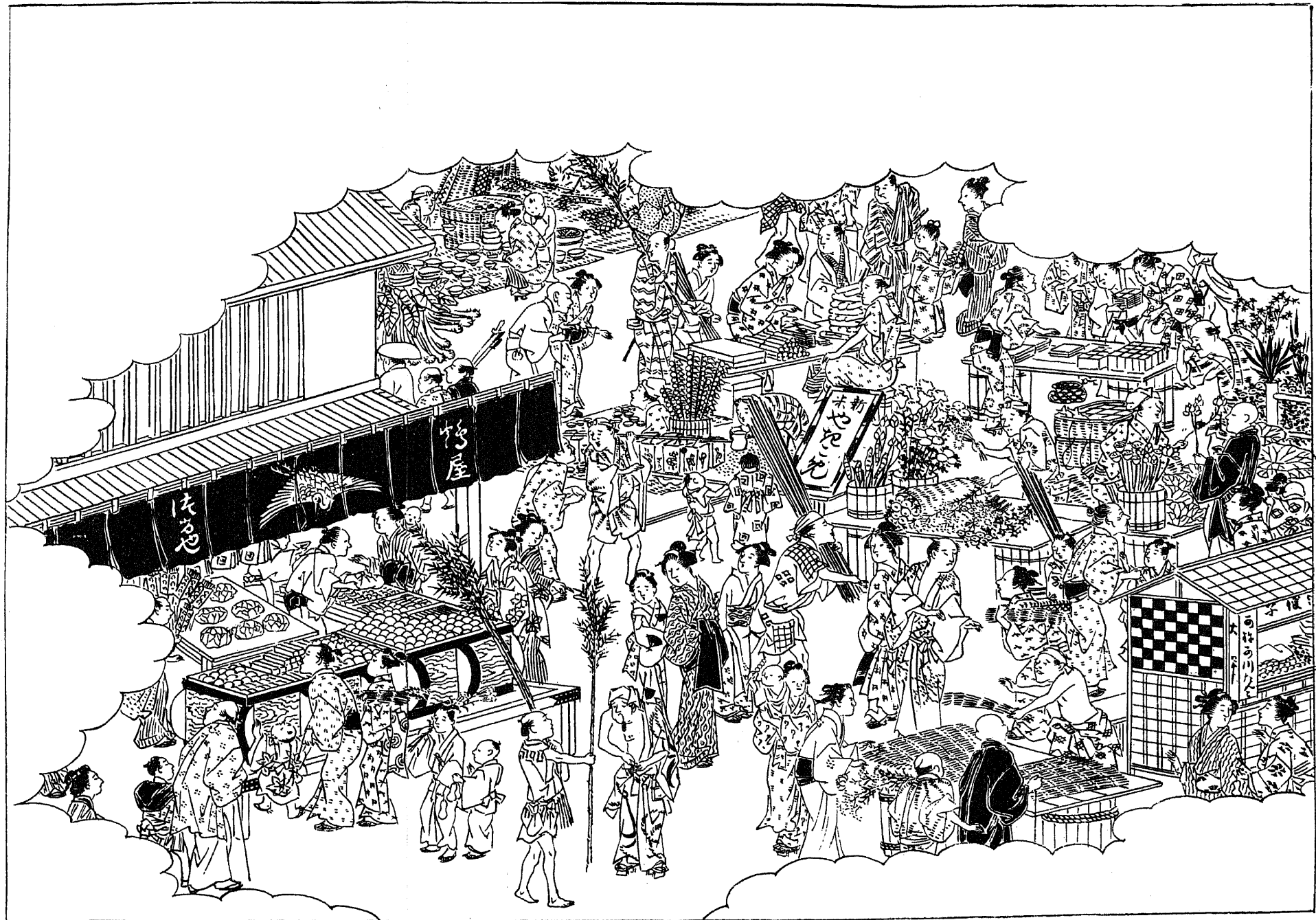
Über Haarwirbel am Rücken. Jeder Mensch ist bei seiner Geburt am ganzen Körper mit feinen Flaumhaaren bedeckt, die bald ausfallen und namentlich am Rücken später völlig fehlen. Sie bilden an mehreren Stellen, in der Achselhöhle, in der Lendengegend etc.,

Wirbel. Auf der Wirbelsäule sind solche Wirbel nicht beschrieben, Redner hat sie aber dort ziemlich häufig gefunden; und zwar zu einer Zeit, wo bei den meisten Menschen der Rücken fürs blosse Auge ganz haarlos ist. Bei den Ainokindern verlieren sich nämlich die Flaumhaare oft erst gegen das 10. Jahr, und bei dreien fand sich auf der Wirbelsäule ein Haarwirbel ebenso deutlich ausgeprägt wie auf dem Kopfe. Noch viel interessanter aber ist, *dass erschöpfende Krankheiten wie Tuberkulose bei älteren Kindern und Leuten bis gegen das 25. Jahr ein neues Wachstum der Flaumhaare herbeiführen können, und dann sieht man diese Haarwirbel ganz deutlich.* Wir haben also den Fall vor uns, dass krankhafte Zustände einen Rückschlag zum fötalen Haartypus bewirken. Tritt Besserung ein, so verschwinden die Haare im selben Grade, als diese Besserung Fortschritte macht, und wachsen wieder, wenn länger dauernde Verschlimmerung eintritt.

Das japanische Knie. Häufig sieht man bei Japanern und namentlich bei Japanerinnen, die einen grossen Teil ihres Lebens knieend zubringen, dass das Knie bei aufrechter Stellung einen deutlichen Vorsprung bildet in Folge eben dieses Knieens. Bei Durchleuchtung mit Röntgen fand Redner, dass dann in der That die Patella weiter von den unterliegenden Knochen absteht als beim Europäer, und dass sie dicker, rundlicher ist. Der Schleimbeutel unter der Patella ist stark entwickelt.

Verhältniss von Knochen und Weichteilen am Kopf bei Röntgenung. Wenn man feine und unfeine Typen derselben Rasse von der Seite durchleuchtet, so findet man, dass die Verfeinerung wesentlich in einer stärkeren Entwicklung der Weichteile besteht, und dass die Knochen relativ wenig Anteil daran haben. Dies ist eine wichtige anthropologische Thatsache, die geeignet ist, die Ansicht des Vortragenden zu unterstützen, dass man bisher in der Anthropologie zu viel Wert auf das Skelett und zu wenig Wert auf die Untersuchung des Lebenden gelegt hat.

Kusa-ichi in Yedo in alter Zeit.



H. Weipert.-Das Bon-Fest.

Shōryō-Dana.

Kiriko-Dōrō.



H. Weipert.-Das Bon-Fest.

Kusa-ichi

Mitteilungen
Vol. VIII
S. 5

Shōryō-Dana.

Kiriko-Dōrō.



Nagashi-Dōrō in Yedo.

Hoshi-jochin in Aoyama in Yedo.



Shōryō-okuri in Okayama

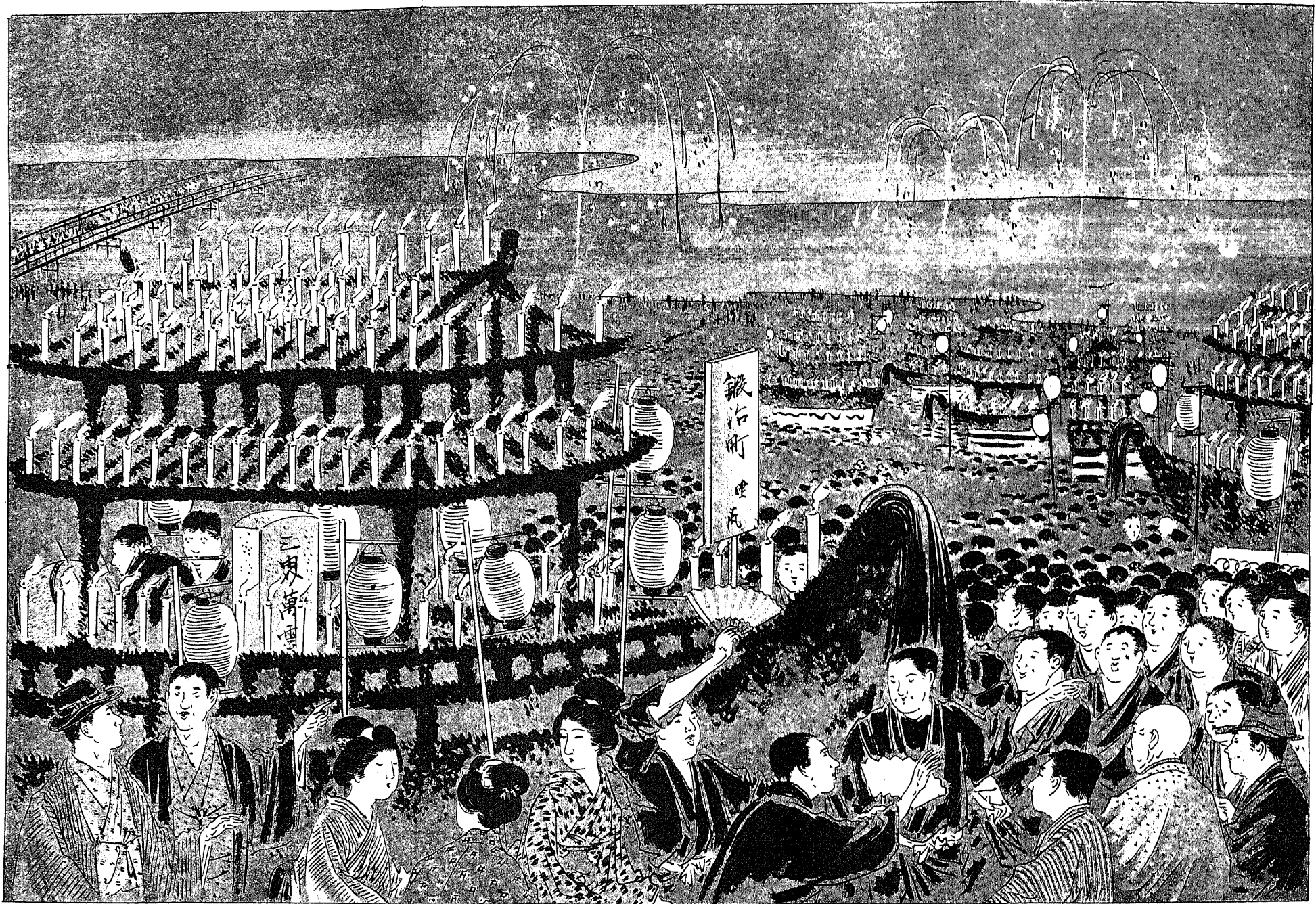


H. Weipert.-Das Bon-Fest.

in alter Zeit.

in neuerer Zeit.

Hotoke-okuri in Yokotemachi in Ugo.



H. Weipert.-Das Bon-Fest.

Bon-Tanz in der Genroku-Zeit. in Kyoto. (1688—1703)



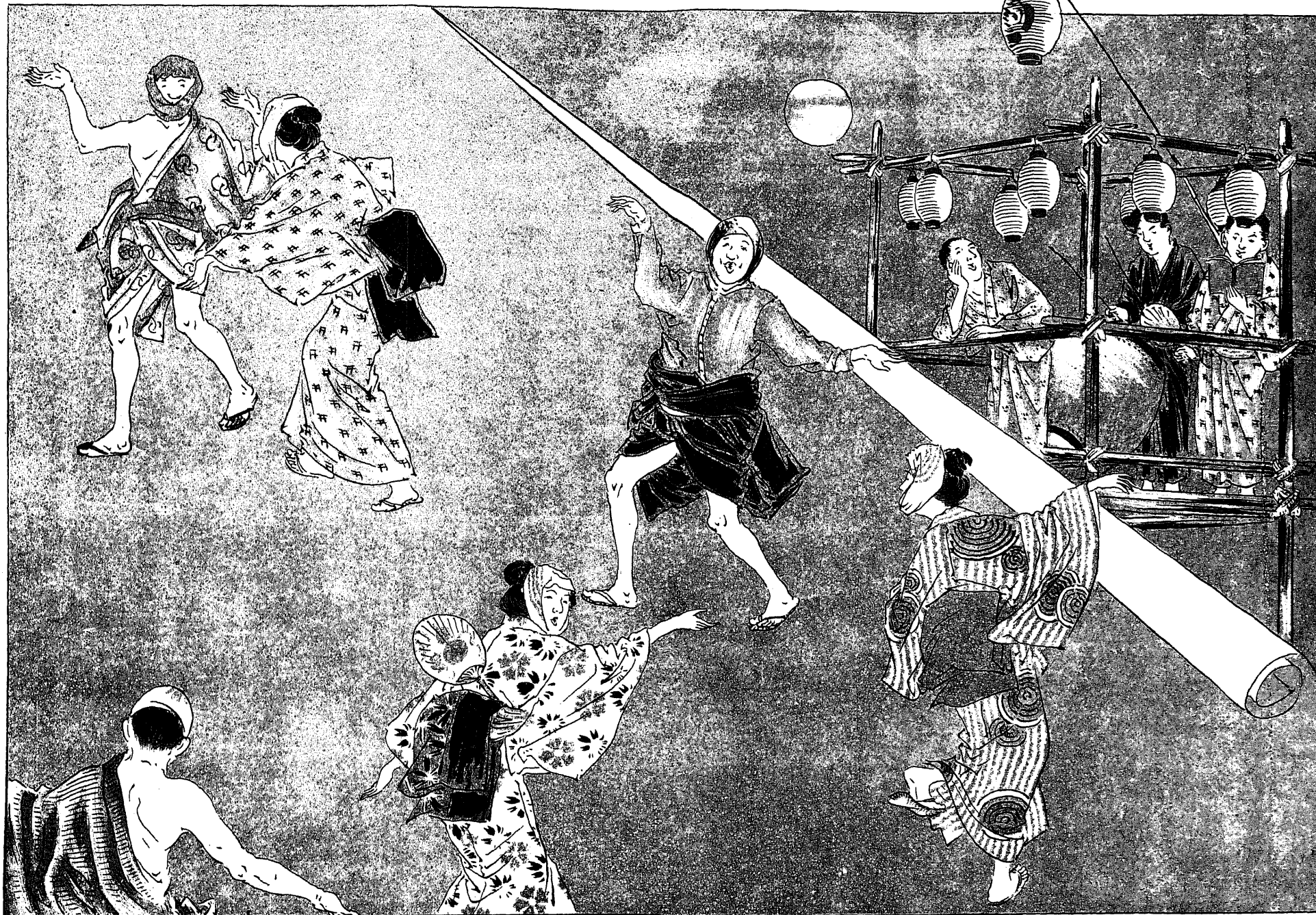
Bon-Tanz in Kyōto.

Bon-Tanz in Kōshū in älterer Zeit.



H.Weipert.-Das Bon-Fest. Bon Tanz in Yonezawa iJ. 1888.

Bon-Tanz in Yonezawa in Uzen.



H. Weipert. - Das Bon-Fest.

Bon-Tanz in Kawachi.

